BASTEI

STERNEN FAUST

Die Monde der großen Planeten

Band 106 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Die Monde der großen Planeten

von James Halske

Das hätten sich Admiral Taglieri und die Crew der STERNENFAUST nicht träumen lassen: so schnell und scheinbar ohne erkennbaren Grund wieder in die Solaren Welten zurückbeordert zu werden! Unversehens findet sich der so hoffnungsvoll gestartete Prototyp im heimatlichen Star Corps-Hauptquartier auf dem Jupitermond Ganymed wieder. Doch wenn Captain Dana Frost, Admiral Taglieri und die anderen gedacht haben, dass die Admiralität nicht wusste, was sie tut, sind sie schief gewickelt. Der scheinbar unsinnige Befehl bekommt schon bald einen greifbaren Hintergrund, in dem die Sandproben eine ganz besondere Rolle spielen, die Dr. Tim Brandtner vom Mond des Planeten Rudra retten konnte. Der glitzernde, silbrige Silikatstaub scheint ein ganz besonderes Geheimnis zu bergen. Und nicht nur das: Dana Frost und Vince Taglieri entdecken schon bald, dass die Admiralität Befehl von allerhöchster Stelle hatte, die STERNENFAUST zurückzubeordern …

Umlaufbahn um den Saturnmond Titan

Von der vage zylindrischen Doppelsonde löst sich ein Stück. Durch die zahllosen, dünnen Antennen, die den Weltraum abhören und die nach vorn ausgerichtete Satellitenschüssel geht ein Zittern. Noch ein Ruck, und die beiden Stücke der Doppelsonde driften mit einer mittleren Geschwindigkeit von über 35 Metern in der Sekunde auseinander.

Gäbe es hier, am 25. Dezember 2004, etwas mehr als eine Million Kilometer vom sechsten Planeten des Solsystems entfernt, jemanden, der zuschauen könnte, ihn würde die Perfektion des Vorgangs faszinieren. Aber Cassini-Huygens ist allein hier draußen über den Ringen des Saturn, über 1,34 Milliarden Kilometer vom Heimatplaneten entfernt. Die Mission der Sonde: Erforschung des Saturn und seines Mondes Titan, nach dem Jupitermond Ganymed dem größten im Sonnensystem – und dem einzigen, der eine Stickstoffatmosphäre hat.

Das Manöver ist bereits seit Jahren geplant, der Vorgang verläuft ohne Zwischenfälle. Huygens – der Teil, der von der European Space Agency an Cassini angehängt und der von der Sonde der amerikanischen NASA über sieben Jahre von der Erde hierhin getragen wurde – begibt sich beinahe sofort in den Orbit um Titan und beginnt mit den Messungen und dem Sammeln von Forschungsdaten.

Am 14. Januar 2005 ist es dann soweit: Huygens begibt sich auf den rund zweieinhalb Stunden dauernden Abstieg auf die Oberfläche des Mondes.

Noch gibt es keine Verbindung von Huygens zur Erde, das Kontrollzentrum in Houston weiß noch nicht, dass die Mission »Lander« planmäßig verläuft. Steuer- und Funksignale von der Erde benötigen 68 Minuten bis in die Umlaufbahn um Saturn.

Doch Huygens weiß nichts von der Unruhe, die die NASA-Mitarbeiter in Houston und die ESA-Leute in Oberpfaffenhofen immer dann erfasst, wenn eine Aktion von Cassini-Huygens ansteht. So auch diesmal. Aber die ESA-Sonde funktioniert tadellos. Schon während des Abstiegs beginnt die Sonde mit ihren Aufgaben: dem Sammeln von meteorologischen Daten, Messungen der chemischen und physikalischen Eigenschaften der Titan-Atmosphäre und das Schießen

von unzähligen Fotos, die via Cassini zur Erde geschickt werden. Und die Bodenstationen sind begeistert von den ersten Ergebnissen – auch wenn nur jedes zweite Bild zur Erde geschickt wird.

Ein Bedienfehler wird als Ursache für die Fehlfunktion angegeben.

Nach zwei Stunden, siebenundzwanzig Minuten und 50 Sekunden landet Huygens auf der Oberfläche – als erstes menschliches Gefährt auf einem fremden Mond außerhalb der Erdumlaufbahn. Der Hitzeschild hat die 1.200 Grad Reibungshitze, die beim Eintritt in die dichte Stickstoff-Atmosphäre entstanden sind, gut ausgehalten und die rund 320 Kilogramm schwere Sonde zusammen mit den drei Fallschirmen relativ sicher auf dem Titan abgesetzt.

Die mittlere Oberflächentemperatur beträgt -179°. Die Techniker der ESA und der NASA rechnen nicht damit, dass die Sonde länger als 3 Minuten arbeiten kann, ohne einzufrieren. Man weiß allerdings zu wenig über die Oberflächenbedingungen auf dem Titan, um das genauer zu berechnen. Daher sind die ersten Bilder, die auf der Erde von den Kontrollzentren empfangen werden, eine Sensation: Es sieht aus wie auf dem Mars. Die Atmosphäre sorgt für düsteres orangefarbenes Tageslicht, das nur rund ein Tausendstel so hell ist wie auf der Erde. Der Boden ist scheinbar mit Gesteinsbrocken übersät. Später werden die Telemetriedaten ergeben, dass es sich wahrscheinlich um ein weiches, sumpfiges Gemisch aus Wasser- und Kohlenwasserstoffeis handelt, das von flüssigen Methanseen und -flüssen durchzogen ist, das auf Titan etwa die gleiche Rolle im Stoffkreislauf einnimmt wie Wasser auf der Erde. Auch Hinweise auf Vulkane und stetige Ostpassatwinde kann Huygens an die Kontrollzentren auf der Erde weitergeben. Die mit Dünen überzogenen Ebenen sind dort, wo kein Eis liegt, scheinbar sandig – doch aus welchem Stoff, aus welchen Elementen dieser »Sand« besteht, das kann auch Huygens nicht genau feststellen. Eine These besagt, dass es sich um an Staubpartikel gebundenes Ethan handelt, andere sagen, es sind feine Silikate.

Darüber hinaus wird es nicht viele Daten vom Titan zur Erde geben. Auch wenn die Verbindung zu Huygens über sensationelle 70 Minuten hinweg gehalten werden kann – nach dieser Zeit friert ein System nach dem anderen unwiderruflich ein.

Die Sonde verstummt.

Doch niemand kann mit letzter Sicherheit sagen, warum die Sonde schweigt. Ist es der mysteriöse Eisstaub, der in die Systeme dringt? Oder das kalte, halbflüssige Methan, das den Boden so aufweicht,

dass die Sonde letztendlich darin versinkt? Oder ist der körnige Boden mit dem silikathaltigen Sand durchzogen und wirkt deshalb so sumpfig wie Treibsand? Auf der Erde kann das niemand mit letztendlicher Sicherheit sagen. Denn die Wissenschaftler auf der Erde werden Jahre brauchen, um die unglaubliche Datenmenge zu sortieren, zu analysieren und zu interpretieren.

Die Frage bleibt dementsprechend unbeantwortet.

Dennoch wird der Titan auch in den kommenden Jahren nichts von seiner Faszination verlieren. Der Mond bleibt einer der interessantesten Himmelkörper im Sonnensystem – und wird noch lange die Fantasien von SF-Fans und Forschern anheizen …



rd. 49 Lichtjahre hinter Karalon, transseitige Porta von Wurmloch Alpha

Die Positions- und Warnbaken rund um die transseitige Porta des Wurmlochs blinkten träge. Die kleine Raumstation, die wie eine silbrige Nadel davor im Weltraum hing und von den flackernd blauen Rändern der Wurmloch-Porta angeleuchtet wurde, wirkte vor der gewaltigen Lichterscheinung im dunklen All klein und verloren.

Für einen Moment erlaubte sich der Erste Offizier der STERNENFAUST III ein Leuchten in den dunklen Augen – Vorfreude auf den Durchflug durch eines der geheimnisvollsten Phänomene des bekannten Weltalls: Wurmloch Alpha.

Egal, wie oft ich dieses Wunder der Natur noch durchfliege – ich spüre die Spannung immer wieder wie elektrischen Strom.

Langsam näherte sich das große Schiff dem türkisblau leuchtenden Phänomen im All und ging in Schleichfahrt über. Al Khaled hielt den Atem an. Wie immer sah Wurmloch Alpha nicht wirklich so aus, als handele es sich um eine sichere Passage im Weltraum. Doch dank diesem kosmischen Wunder dauerte die Reise vom inneren Perseus-Arm der Milchstraße, der einen Großteil der Transalpha-Region ausmachte, zum heimatlichen Solsystem im Orionarm statt einigen Jahren nur noch wenige Sekunden.

50.000 Lichtjahre, mit einem herkömmlichen Bergstromantrieb ein Flug von über 16 Jahren, abgekürzt auf rund eine halbe Minute.

Die beiden Kommandanten waren nicht auf der Brücke, sie hatten sich zu einer Besprechung zurückgezogen – zu alltäglich war

mittlerweile der Flug durch dieses kosmische Phänomen. Doch Commander Shamar al Khaled war das nur recht. Er genoss noch für einen Moment das Kribbeln der Aufregung, die sich in ihm breit machte. Dann straffte sich seine schlanke Gestalt. Die Porta war nur noch eine halbe Astronomische Einheit entfernt.

»Lieutenant Sobritzky, Maschinen stopp«, tönte al Khaleds dunkle Stimme ruhig über die Kommandobrücke. »Sorgen Sie für relativen Halt. Lieutenant Brooks, melden Sie uns bei Transalpha Eins zur Passage nach Cisalpha.«

»Aye, Sir.«

Al Khaled beobachtete, wie auf dem metergroßen Hauptschirm der Brücke der gelbe Stern, der die STERNENFAUST markierte und der bisher unaufhaltsam auf die blaue Fläche zugekrochen war, die das Wurmloch darstellte, langsamer wurde und stoppte. In diesem Moment unterbrach eine mit statischem Rauschen unterlegte unpersönliche Stimme aus der Komkonsole die Gedanken al Khaleds.

»S.C.S.C. STERNENFAUST III, hier ist Raumbasis Transalpha Eins. Sie sind für die Passage nach Cisalpha in T minus sechzig Sekunden freigegeben. Halten Sie sich bitte an die Kursdaten des Leitstrahls, die wir Ihnen mit dem gesendeten Datenstrom übermitteln. Raumbasis Lor Els Auge erwartet Ihre Ankunft im Orionarm um 0931. Guten Flug!«

Max Brooks bestätigte die Meldung nach einem kurzen Nicken des Ersten Offiziers.

Shamar Al Khaled hatte sich mit den Händen auf das Geländer des kleinen Kommandobalkons gestützt und gab nun Joelle Sobritzky, der Navigatorin des Schiffs, mit seiner ruhigen, tiefen Stimme Anweisungen für den Durchflug durch das Wurmloch.

»Lieutenant Sobritzky, Ionentriebwerk auf 40 Prozent, Kurs 043 zu 111 Grad.«

»Aye Sir«, antwortete Sobritzky knapp und schob den Griff ihres Steuers behutsam in die vom Ersten Offizier angegebene Richtung. Al Khaled glaubte für eine Sekunde das Vibrieren der Ionentriebwerke zu spüren, als die lichtumwaberte Porta des Wurmlochs immer näher kam.

Auf dem Hauptschirm begann der gelbe Stern wieder auf das blaue Feld der Porta zuzukriechen. Und dann tauchte das Schiff seine spitzen vorderen Antennen in das flackernde grün-türkisfarbene Licht und wurde förmlich in das Wurmloch hineingesaugt …

*

»Achtung! Hier spricht der Erste Offizier. Sicherheitsalarm für alle Positionen des technischen Personals und der Navigation. Eintritt in Wurmloch Alpha in 30 Sekunden.«

Fasziniert saß Commander John Santos an einem der breiten Fenster des »Fuzzy's«, wie die Besatzung den Aufenthaltsraum auf Deck F im hinteren Teil der STERNENFAUST II getauft hatte und sah zu, wie das große Schiff dem Eingang des Wurmlochs immer näher kam. Sein Gesicht war bereits türkisblau angeleuchtet, wie George Yefimov, der ihm genau gegenüber saß, bemerkte. Der Colonel der Marines, der einen dunkelgrünen Overall mit seinen Rangabzeichen trug, nahm noch einen Schluck aus seinem Becher. Er verzog das Gesicht, warf einen düsteren Blick auf sein Gegenüber, das ihn nicht beachtete, und stellte den Becher wieder auf den Tisch, der zwischen ihnen stand. Ein ungnädiges Knurren entrang sich seiner Kehle. »Sauzeug«, murmelte er und starrte das glasklare Getränk böse an.

Santos starrte wie gebannt auf den immer näher kommenden Lichtwirbel. »Also, das sind die Momente, in denen ich die kleine Sobritzky beneide. Ich bin jetzt schon so oft durch das Wurmloch geflogen – aber ich bin immer noch fasziniert davon!«, meinte der Commander der Flugstaffel der STERNENFAUST III und ließ den Blick nicht von dem Lichtphänomen vor ihm, das jetzt sein ganzes Sichtfeld einnahm.

»Also mir macht eher Sorgen, dass die Wandlertechnik noch zu wünschen übrig lässt und außer Wasser keine Nahrungsmittel herstellen kann«, meinte Yefimov missbilligend und warf Santos einen vorwurfsvollen Blick zu. Doch der beachtete sein Jammern nicht und ließ seinen Kumpel schmählich im Stich, wie der Colonel fand.

In diesem Moment trat das Schiff in das Wurmloch ein. Für etwa eine halbe Minute war das »Fuzzy's« von türkisblauem, flackerndem Licht durchflutet, dann schwebte die STERNENFAUST wieder durch das vertraute, dunkle und silbergepunktete Weltall.

Jetzt war es Yefimovs Gesicht, das blau angeleuchtet war.

Santos holte tief Luft und wandte sich jetzt dem Colonel des an Bord stationierten Marine-Platoons zu. »Entschuldige, Gyorgy. Was hattest du gesagt?«

Yefimov bedachte den Commander mit einem verächtlichen Blick.

»Warum gebe ich mich überhaupt mit einem Piloten ab«, meinte er statt einer Antwort.

»Weil wir unseren Leuten damit ein gutes Beispiel geben. Ich kann nicht laufend auf Tyree verzichten, weil deine Leute meinen, ihn ständig provozieren zu müssen. Immerhin hat Tyree ehrlich gewonnen – er hat es geschafft, zwei Liegestütze mehr zu machen als dein Marine.«

»Ach ja? De Pento und Mortimer provozieren Tyree?« Yefimov beugte sich vor und funkelte Santos aus blauen Augen gespielt zornig an. »De Pento kann ja schon keinen Strahler mehr halten, so übt der in letzter Zeit Liegestütze!«

Auf John Santos' braun gebranntem Gesicht machte sich ein verschmitztes Lächeln breit. »Tja, von wegen Weicheier in der Flotte.«

Yefimov grinste. »Weißt du, Santos, wenn wir wieder auf Vesta sind, bist du mir deshalb auch mindestens eine richtige Flasche Wodka schuldig – nicht so ein Zeug wie das hier.« Er wies auf den Becher vor sich.

»Okay, auch wenn so ein Zeug heutzutage keiner mehr trinkt außer dir.«

»Du weißt eben nicht, was gut ist!«, meinte Yefimov. Dann wechselte er abrupt das Thema und ließ seinen Blick über den gemütlich eingerichteten Aufenthaltsraum gleiten. »Johnny, ich glaube, wir sind im Moment auf diesem Deck die Einzigen, die auch nur ansatzweise Spaß haben. Hörst du das, der Geräuschpegel ist niedriger als sonst. Und heute waren meine Leute bei den Übungen auch nicht wirklich motiviert.«

Santos schwieg ein paar Sekunden. »Naja«, meinte er dann. »Es ist ihnen hart angekommen, so bald nach dem Abflug schon wieder nach Hause zu müssen. Sogar Jackville und Kalani hätten nichts dagegen, neben ein paar Manövern auch wieder richtige Einsätze zu fliegen. Eigentlich hatte wirklich jeder erwartet, dass die Mission noch ein paar Wochen, wenn nicht gar Monate dauert.«

Er lehnte sich entspannt zurück und faltete die Hände hinter dem Kopf. Der türkisfarbene Schein der Cisporta des Wurmlochs auf Yefimovs Gesicht war fast verblasst. Der Commander wusste, wenn er sich umgedreht hätte, hätte er nur noch einen Lichtkranz von der Größe der Sonne auf der Erde gesehen. Vor ihm erschien jetzt im Weltall eine winzige Spindel, die allerdings eine ganze Menge unförmige Ausbuchtungen hatte und die deshalb auch kompakter und

massiger wirkte als die winzige Basis Transalpha Eins. Überall an den Ecken und Kanten blinkten bunte Positionslichter – es war die Raumstation *Lor Els Auge*, die die Solaren Welten vor rund siebzehn Jahren von den Mantiden übernommen und seitdem massiv ausgebaut hatten.

»Tja, ich muss gestehen, dass ich auch erwartet hätte, noch eine Weile hier – nein, drüben in Transalpha zu bleiben, um wenigstens herauszufinden, worauf diese seltsamen Heiligtümer hinweisen, die wir im Aditi-System entdeckt haben. Oder was mit diesem Sand ist, den Kalani und Jackville entdeckt haben.«

»Eranaar«, meinte Santos nachdenklich. »Ja, ich glaube, Dr. Tregarde und Captain Frost haben sich von der Reise auch mehr erwartet. – Andererseits«, fügte er nach einer kurzen Pause hinzu, »finde ich die Entscheidung, die Erkenntnisse und Trümmer aus dem Weltraumfriedhof und die Vermessungsdaten von Eranaar und den anderen Heiligtümern erst einmal nach Ganymed zu bringen, nicht unklug. Es sieht immerhin ganz so aus, als stünden all diese Funde und Erkenntnisse bisher in irgendeinem Zusammenhang. Den sollten wir erforschen.«

»Ja, und zwar da, wo es Sinn macht! Nicht Zehntausende Lichtjahre davon entfernt.«

Santos lächelte schief. »Glaub mir, ich habe mittlerweile was gegen planlose Expeditionen. Der STERNENFAUST-Zwischenfall hat nicht umsonst gezeigt, was passieren kann. Eine Entdeckung macht keinen Sinn, wenn der Entdecker die Türen hinter sich nur wieder zuschlägt, statt sie offenzuhalten.«

Yefimov antwortete nicht sofort und nahm noch einen Schluck aus seinem Becher. Angewidert schüttelte er den Kopf. »Wasser mit Wodka-Aroma, pah! – Also, wenn mich der Kommandant ein Wörtchen mitreden ließe, dann würden wir uns nicht aus Transalpha wegbewegen, nicht einen Zentimeter! Was, wenn die Starr auf einmal das Gebiet beanspruchen? Oder die J'ebeem ihre Grenzen neu abstecken? Wir sollten Präsenz zeigen, statt den Schwanz einzuziehen!«

Santos hob die Brauen. »Was sollen wir denn machen, wenn wir wirklich angegriffen werden? Als einziges Schiff unserer Art und überhaupt einziges weit und breit? Die drei Carrier bei Karalon könnten uns in so weit entfernten Systemen wie Rudra oder Aditi wohl kaum helfen.« Er schüttelte den Kopf. »Nein, Gyorgy, das ist ein zu großes Risiko. Ich bin auch scharf drauf, wieder nach Transalpha

zurückzukehren und dann alles aufzuholen, was wir jetzt verpassen. Aber es hat schon etwas für sich, ein so nagelneues Schiff mit einem so neuen Antrieb wie dem unseren nach dem Jungfernflug erst einmal wieder nach Hause zu holen und durchzuchecken.«

Yefimov gab ein schlecht gelauntes Schnauben von sich. »Und währenddessen sacken die Echsen oder die intriganten Rothäute von Rigel den ganzen Raumsektor in die eigene Tasche. Und die Solaren Welten haben wieder das Nachsehen! Da haben wir mit der STERNENFAUST schon mal einen technischen Vorteil – und wozu? Alles für die Katze, oder was? Echt, ich kann den Alten nicht verstehen, dass er da den Schreibtischhengsten von der Admiralität so schnell nachgibt.«

»Glaub mir, Captain Frost wird, was die Forschungen angeht, schon nicht locker lassen«, meinte Santos seelenruhig. Er nahm seinen eigenen Becher und den von Santos und stand auf. »Willst du noch was?« Er sah in Gyorgys Becher hinein und stutzte. »Na, dafür, dass das Zeug angeblich so scheußlich ist –«

»Wie Spülwasser!«, klagte der Colonel.

»– hast du es ja doch ordentlich weggehauen«, beendete Santos ungerührt seinen Satz. »Noch einen, nehme ich an …?«

Yefimov beugte sich vor und wies mit dem Finger auf den Commander. »Nur, damit ich den Unterschied zu dem *richtigen* Wodka, den du mir schuldest, dann auch wirklich genießen kann! Glaub nur ja nicht, dass ich das vergesse.«

»Du bist wirklich ein schönes Vorbild für deine Leute«, meinte Santos grinsend und verließ den Tisch.

*

Ein Ruck ging durch das Schiff, als die Andockklammern im Ganymed-Raumhafens Zugriffen, den Captain Dana Frost mehr intuitiv spürte als wirklich zu erleben schien.

Bis zu diesem Moment hatte sie nicht recht glauben können, dass die erste Mission der STERNENFAUST schon wieder vorbei war. Doch der Blick aus dem riesigen Fenster der Kommandobrücke überzeugte sie schließlich davon, dass sie wirklich wieder im heimatlichen Solsystem angekommen war: der bunt gemusterte Jupiter mit den Wasserstoff- und Heliumstürmen auf der Oberfläche nahm einen großen Teil des sichtbaren Himmels ein. Davor schraubten sich die

solarbarocken Türme der Ganymed-Akademie des Star Corps in die Höhe.

Die STERNENFAUST würde jetzt wohl erst einmal alles, was sie im Perseus-Arm der Galaxis gesammelt hatte, auf die diversen Institute der Star Corps-Akademie verteilen. Dana überlegte schon, wie sich das alles wohl am besten organisieren ließe, doch dann fiel ihr ein, dass für diese Dinge die wissenschaftliche Abteilung des Star Cruisers STERNENFAUST zuständig war – und für diese Abteilung sorgte Shamar al Khaled schon bestens.

Ein komisches Gefühl, nicht mehr selbst zuständig zu sein, dachte Dana, während sie zusah, wie sich die automatischen Gangways des Ganymed-Raumhafens langsam auf die Zugangsluken des Schiffs zubewegten. Sie spürte eine Bewegung hinter sich und drehte sich um. Gerade hatte Commander Jake Austen, der dritte Offizier der STERNENFAUST, Shamar al Khaled ein Datenpad überreicht.

»Sir, anbei der Plan für den Landgang der Crew, wie Sie gewünscht haben.«

Dana beobachtete die beiden und fühlte sich ein weiteres Mal überflüssig. Früher auf der STERNENFAUST II hatte van Deyk ihr auch vieles abgenommen, besonders das Personal betreffend. *Aber ich habe manchmal das Gefühl, an Bord dieses Schiffes ist ein Captain außer für ein paar kosmetische Befehle dann und wann nicht unbedingt notwendig.*

Jake Austen wartete noch auf die Reaktion des Ersten Offiziers und warf ihr dabei einen verstohlenen Blick zu. In seinen Mundwinkeln zuckte es, als er sah, dass Dana ihn und den Ersten beobachtete.

Dana ließ sich nichts anmerken, aber sie war überrascht. Flirtete der Kerl etwa mit ihr? Ihr war schon ein paar Mal aufgefallen, dass Jake Austen ihr gegenüber ein besonders herzliches Verhalten an den Tag zu legen schien. *Soweit kommt's noch*, dachte Dana und bedachte den rothaarigen Austen mit einem direkten Blick.

»Ich denke, Commander al Khaled hat Ihnen das Pad jetzt lange genug hingehalten, Commander Austen«, sagte sie absichtlich kühl. »Wenn er einverstanden ist, dann briefen Sie bitte die Gammaschicht entsprechend. Ich denke, Ihre Leute können kaum abwarten, sich mal wieder unter mehr oder weniger freiem Himmel zu bewegen.«

Austen wurde rot und salutierte kurz. Dann verzog er sich schnell. Dana unterdrückte ein Lächeln und wandte sich an den Ersten Offizier.

»Commander, ich denke, die Übergabe der gesammelten Artefakte

und Daten kann ich getrost Ihnen überlassen. Ich werde mich jetzt mit Admiral Taglieri und Doktor Tregarde auf den Weg zu einem Treffen mit Admiral Gernet machen, um ihr Bericht zu erstatten. Sie erreichen mich über meinen Armbandkommunikator.«

Al Khaled nickte kurz. *Er verzieht dabei keine Miene*, dachte sie amüsiert. *Aber naja, ich selbst gebe mir ja auch Mühe, mich so zu beherrschen … Wir müssen zusammen wirklich ein seltsames Bild für die Crew abgeben*, dachte sie dabei in einem Anflug von Humor. *Wahrscheinlich denken alle, wir gehen zum Lachen in den Keller.*

Sie hatte sich schon zum Gehen gewandt, als al Khaled sie noch einmal ansprach. »Ma'am, gestatten Sie mir eine persönliche Bemerkung?«

Dana stutzte kurz, machte dann aber eine einladende Geste. »Aber natürlich, Commander.«

Auf dem hageren Gesicht des Ersten Offiziers zeichnete sich die winzige Spur eines Lächelns ab. »Es ist mir ein Vergnügen, unter Ihnen als Erster Offizier zu dienen. Außerdem möchte ich Sie wissen lassen, dass ich Ihre Art, auch ungewöhnliche Erklärungen für die Dinge in Erwägung zu ziehen, überaus schätze. Bitte halten Sie daran fest.«

Für eine Sekunde befürchtete Dana, sie starre al Khaled mit offenem Mund an. Das hatte sie nicht erwartet. Doch sie fing sich schnell wieder.

»Das werde ich, Commander! Ich danke Ihnen«, sagte sie, nickte noch einmal und verließ den Kommandobalkon, um sich zu dem Treffen mit Admiral Gernet einzufinden.

*

Cape Canaveral, Florida, ehemaliges Staatsgebiet der USA, 11. April 2069

Es war ein wirklich feierlicher Moment, trotz des Lärms.

Der Countdown war jetzt bei T minus 30 Sekunden angelangt und auf der Zuschauertribüne bei Cape Canaveral herrschte absolute Stille. Langsam zählte die unpersönliche Stimme, die aus den Lautsprechern kam, von 30 herunter auf Null.

Drei …

Zwei …

Eins …

Null.

Auf einmal war ein paar Kilometer entfernt eine gewaltige Stichflamme unter der der Abschussrampe zu sehen, dann ertönte ein donnerndes Brausen, das immer lauter wurde. Die SRB{*}-Rakete TETHYS, die das Shuttle RESOLUTION in den Orbit schießen sollte, zitterte und erhob sich schließlich, unterstützt von den ersten Hochleistungsantigravs.

Selbst hier im VIP-Bereich der Zuschauertribüne glaubte NUNO-Präsidentin Lupe de Vega, dass sie vom Druck des gewaltigen Starts der TETHYS gleich vom Sitz gefegt werden würde. Unwillkürlich krallten sich ihre Finger in die Lehnen ihres bequemen Sessels, für den Fall, dass der Start der TETHYS sie gleich vom Platz bliese.

Die seit sieben Jahren amtierende Präsidentin der *New United Nations Organization* sah der TETHYS hinterher, die nun eine Rauchfahne hinter sich herziehend im strahlend blauen Himmel verschwand. Die Rakete brachte ein Shuttle mit sieben Astronauten auf den Weg zur Raumbasis im Mare Serenitatis auf Luna, die von der NUNO vor über 36 Jahren gebaut worden war. Die Starts von Sonden und Raumschiffen von dort war auf Dauer billiger und einfacher – vom Mond war die Flugbahn zu den äußeren Planeten wesentlich günstiger als vom Gravitationsfeld der Erde aus, und außerdem konnte man sich aufgrund der geringeren Schwerkraft vollständig auf die relativ neue Antigrav-Technik verlassen. Im lunarstationären Orbit über der Serenitatis-Station befand sich bereits das Transportschiff, dass die fünf Astronauten auf die auf insgesamt zehn Jahre berechnete Saturn-Mission bringen sollte: Die HYPERION.

Auf die Erforschung von Mars und den anderen äußeren Planeten wollte sich die UNASA, die United Nations Aeronautics and Space Administration, in den nächsten Jahrzehnten verstärkt konzentrieren und die Serenitatis-Station war die ideale Basis dafür.

Lupe de Vega fiel jetzt in den Applaus der VIP-Gäste ein, bei denen sie als Ehrengast ebenfalls saß, und stand wie die anderen auf. *Standing Ovations* waren für dieses besondere Projekt, das Präsidentin de Vega mit ihrer Anwesenheit ehrte, ein Muss.

Der Start des Shuttles RESOLUTION und der anschließende Flug der HYPERION zum Saturnmond Titan war die erste größere UNASA-Mission in den Weltraum jenseits der Erdumlaufbahn seit zweiundzwanzig Jahren. Damals, 2051, hatte man das erste Raumschiff aus dem Sonnensystem herausschicken wollen – die NEW

HOPE. Die NEW HOPE war ein unglaublich wagemutiges Experiment gewesen: Das Ziel war die Wega, über fünfundzwanzig Lichtjahre von der Erde entfernt. Bereits im Jahre 2019 hatte man von der seinerzeit noch kleinen und fast provisorischen Mondstation im Mare Serenitatis aus entdeckt, dass im Abstand von rund zwei Astronomischen Einheiten um die Wega ein fester, erdähnlicher Planet rotierte, der unter Umständen Kohlenstoffleben ermöglichen konnte.

Es war der erste erdähnliche Planet gewesen, der in Reichweite der Erde des 21. Jahrhunderts entdeckt worden war und hatte einen Sturm der Begeisterung ausgelöst. Erst hatte die UNASA nur eine Sonde dorthin schicken wollen, doch es hatte sich auf der Erde rasch eine Initiative von rund 100 Wissenschaftlern – Biologen, Geologen, Physikern, Chemikern und Ingenieuren – gebildet, die dafür plädierten, sofort eine bemannte Mission zu schicken.

Sie hatten sich bereit erklärt, sich vor der Reise in Stasis versetzen zu lassen und sich auf diese Weise an Bord der NEW HOPE zu begeben – und damit die ersten zu sein, die einen Planeten außerhalb des Sonnensystems betreten würden.

Am 20. Juli 2051, um genau 21:17 Uhr, war die NEW HOPE endlich gestartet, trotz der breiten öffentlichen Diskussion, die die Absicht der 100 Wissenschaftler ausgelöst hatte. Und am Anfang hatte auch alles gut ausgesehen. Die Rumpfmannschaft hatte das Schiff, kaum dass es die Umlaufbahn des Jupiter verlassen hatte, wie geplant auf ein Fünftel Lichtgeschwindigkeit beschleunigen und den Kontakt zur Erde über sieben Jahre hinweg aufrecht erhalten können. Doch dann, im Oktober 2058, zwei Jahre nach dem Erreichen der Höchstgeschwindigkeit, war der Kontakt aus unerklärlichen Gründen abgerissen. Mitten in der wöchentlichen Statusmeldung des Ersten Offiziers Mandy Yeoh war die Verbindung unterbrochen worden und hatte nicht wieder etabliert werden können. Nicht einmal die stärksten Teleskope der Serenitatis-Station hatten die NEW HOPE mehr orten können. Sie blieb von diesem Tag an verschwunden.

Während Lupe de Vega ein paar Worte mit dem UNASA-Direktor, Doktor Josh Cooper, wechselte, schweiften ihre Gedanken wieder ab. Nach dem Verschwinden der NEW HOPE hatte NUNO-Präsident George Fronval sich dem Druck der Öffentlichkeit gebeugt, das ohnehin spärliche Personal der Serenitatis-Station zurückgerufen und die bemannte Raumfahrt für einige Jahre eingestellt. Nur die knapp 120 Kolonisten auf dem Mars, der seit dreizehn Jahren offiziell in der

Utopia Planitia besiedelt war, wurden mit regelmäßigen Nachschublieferungen versorgt. Und das nur, weil sich die Kolonisten hartnäckig geweigert hatten, die Utopia-Basis aufzugeben.

Erst im Jahre 2062 konnte Fronvals Nachfolger zusammen mit dem damaligen Direktor der UNASA durchsetzen, die Serenitatis-Station, die man 2059 geschlossen hatte, in den kommenden Jahren wieder neu zu besetzen.

Nachdem einige Sonden zum Merkur, zur Venus und auch zwei Lander zu den Jupitermonden von Serenitatis aus abgeschossen worden waren und erfolgreich gearbeitet hatten, war es Lupe de Vega gewesen, die durchgesetzt hatte, erneut eine bemannte Mission zum Mars zu schicken.

Und jetzt war dies nach der Gründung der Syrtis-Forschungs-Station nahe dem Olympus Mons schon die zweite Mission, die unter Lupe de Vegas Ägide gestartet war: Die fünf Astronauten Summer Hedin, Jack Aspen, Roberto Mendoza, Naruko Sato und Nils Hattenfield waren zur Serenitatis-Station unterwegs, um dort in die neu gebaute HYPERION zu wechseln und sich als erste bemannte Mission auf den Weg zum Titan zu machen. Immerhin war Titan der einzige Himmelkörper im Sonnensystem außer der Erde, der eine Stickstoff-Atmosphäre hatte. Vielleicht hatte man mit der NEW HOPE wirklich übertrieben. Vielleicht fand man schon hier im Sonnensystem eine Möglichkeit zur Kolonisation, wenn es auf der Erde zu eng und die Ressourcen immer knapper wurden.

Lupe de Vega, die in den Favelas von Rio de Janeiro aufgewachsen war, glaubte fest daran, dass die bemannte Raumfahrt eine Menge Probleme hier auf der Erde lösen half.

»Ich danke Ihnen, Madame Präsidentin, ohne Sie hätte dieser Start heute nicht stattfinden können.« Lupe de Vega fuhr herum. Josh Cooper hatte sie mit diesem Satz aus ihren Gedanken gerissen. Er folgte ihrem Blick, der auf die letzten Reste der Kondensfahne der RESOLUTION gerichtet gewesen war und fügte hinzu: »Wollen wir hoffen, dass alles gutgeht und unsere fünf Pioniere in zehn Jahren wohlbehalten wieder auf der Erde ankommen!«

»Das hoffe ich wirklich von ganzem Herzen!« Lupe de Vega sah sich um. Der Platz leerte sich zusehends, Limousinen transportierten die prominenten Gäste wieder zu ihren Quartieren hier in der Nähe des Kennedy Space Centers, damit sie sich für den abendlichen Champagner-Empfang zu Ehren der HYPERION-Astronauten und der Titan-Mission frisch machen konnten. Lupe de Vega war

selbstverständlich ebenfalls eingeladen. »Wir können wirklich nur hoffen, dass unsere Entscheidung, diese fünf zum Titan zu schicken, richtig war.«

»Darf ich Sie zur Landung der HYPERION auf Titan ins Kontrollzentrum nach Houston einladen, Präsidentin?«, fragte Dr. Cooper nach einer kurzen Pause.

Lupe de Vega lachte. »Ich danke Ihnen für das Angebot, Dr. Cooper. Aber in fünf Jahren bin ich nicht mehr Präsidentin!«

»Ich lade Sie trotzdem ein«, schmunzelte Cooper.

*

Ganymed, Star Corps Akademie, August 2269

Dana war auf dem Weg zu Admiral Gernets Büro schweigsam – ganz wie ihre beiden Begleiter. Auch Admiral Taglieri schien düster und einsilbig, und Ash Tregarde war mit seinen Gedanken scheinbar überall, nur nicht bei der bevorstehenden Besprechung.

Während Dana den alten Freund von der Seite ansah, fiel ihr ein, dass sie ihn seit dem kurzen Zwischenstopp bei Karalon, wo die Crew-Mitglieder der MERCHANT von Bord gegangen waren, nicht mehr privat gesprochen hatte. *Immerhin beinahe eine Woche*, dachte Dana. *Und das ist für uns mittlerweile eine wirklich lange Zeit. Ich muss ihn nach dem Briefing fragen, was los ist, denn irgendetwas scheint er auszuhecken, das mit der Sache auf Rudra VII zu tun hat.*

Ihre Gedanken wandten sich Vince Taglieri zu. *So übel ist er gar nicht*, dachte Dana. *Ich hatte erwartet, dass er die Notladung von Kalani und Jackville auf Rudra VII weniger souverän handhabt. Wie ein Schreibtischhengst eben.* Stattdessen hatte Taglieri sich menschlich einwandfrei verhalten und gezeigt, dass er ein hervorragender Offizier und seine Ernennung zum Kommandanten der STERNENFAUST III wohl berechtigt war. Dana erinnerte sich an ihre Überraschung, als er ihr nach der gelungenen Rettungsmission sogar vor Freude zugezwinkert hatte. *Ich glaube, ich war noch nie von der Reaktion eines Vorgesetzten so überrascht wie da. Wenn ich nur danach gehen würde, würde ich wirklich sagen, er ist ein netter Kerl, mit dem sich auskommen lässt.*

Doch dann fiel Captain Frost wieder die bevorstehende Besprechung ein und das Fünkchen guter Laune verschwand sofort

wieder. Wenn sie und Ash über die Vorkommnisse berichten sollten, würde es sicher nicht ohne Erwähnung ihrer »Thesen« gehen, wie Taglieri das nannte – und ob das die sowieso schon düstere Laune ihres Kommandanten gut ertrug?

Wohl eher nicht. Er hatte deutlich klargemacht, dass er in jedem Fall die wissenschaftliche Deutung von Vorkommnissen »übernatürlichen« Begründungen vorzog – auch wenn die Daten mager zu sein schien und nach Danas Ansicht eigentlich gar nichts erklärten.

Angekommen vor dem Besprechungsraum, der sich im oberen Drittel des nördlichen Turms des Star Corps-Zentralgebäudes befand, straffte Dana sich noch einmal unwillkürlich. Sie wollte Taglieri den Vorrang lassen – immerhin war er der ranghöchste Offizier an Bord der STERNENFAUST, doch Taglieri überraschte sie wieder: Mit einer knappen Verbeugung und einem kleinen Lächeln auf dem Gesicht bedeutete er ihr, sie möge als erste den Raum betreten. Dana überwand ihre Überraschung beinahe sofort und betrat den Besprechungsraum, dessen weite Fenster einen atemberaubenden Blick über Ganymed und das Akademiegelände zuließen.

Doch der Ausblick war nicht der Grund, warum Dana Frost beinahe sofort wie angenagelt in der Tür stehen blieb. Vor ihr saß nicht nur Suzanne Gernet, sondern auch Walter Gregorovitch, Geschäftsführer des in den Solaren Welten führenden biotechnologischen Konzerns *Far Horizon*, Wanda Ndogo vom Independent Diplomatie Corps – und Jasper Mitchell, seines Zeichens Vorsitzender der Regierung der Solaren Welten, des Hohen Rats.

Dana nahm sich zusammen und trat endgültig in den Raum hinein. »Admiral«, wandte sich Dana an Suzanne Gernet und begrüßte dann die übrigen Anwesenden der Reihe nach. Die Begrüßung mit Dr. Gregorovitch fiel freundlich aus, die mit Wanda Ndogo sehr herzlich. Immerhin kannte sie die stellvertretende Vorsitzende des Diplomatischen Corps der Solaren Welten schon seit Jahrzehnten.

Zuletzt wandte sie sich an den Ratsvorsitzenden, um ihn mit dem ihm gebührenden Respekt zu begrüßen. Zu ihrer Überraschung stand er auf und streckte ihr die Hand hin. Seine wässrig blauen Augen sahen sie direkt, ja, fast stechend an, doch seine Stimme klang freundlich. »Captain Frost, es ist mir eine Ehre, Sie und Dr. Tregarde kennenzulernen. Darf ich Sie Dana nennen?«

Außer einer knappen Bestätigung brachte Dana kein Wort heraus. Sie vermied auch den Blick zu Tregarde, von dem sie sicher war, dass

er sich beim Anblick ihrer Überraschung ins Fäustchen lachte. Sie warf dennoch einen verstohlenen Blick zur Seite, um zu sehen, wie Taglieri auf die Sensation reagierte, dass der Vorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten bei dieser Besprechung anwesend war. Immerhin war das nur als Routinebesprechung angekündigt gewesen.

Zu ihrer Verwunderung fiel der Handschlag zwischen Mitchell und Taglieri wesentlich reservierter aus als bei ihr. *Als ob sich die beiden kennen und nicht viel voneinander halten*, dachte Dana, während sie an dem leicht gebogenen Tisch Platz nahm. Ihr fiel ein, dass Mitchell und Taglieri etwa gleich alt sein mussten. *Und beide waren im aktiven Dienst beim Star Corps*, dachte sie. *Da gibt es sicher eine Vorgeschichte.* Doch dann konnte sie sich nicht mehr auf diesen interessanten Gedanken konzentrieren, denn Admiral Gernet eröffnete die Besprechung.

»Admiral Taglieri, Captain Frost, Doktor Tregarde, Sie wundern sich sicher, warum die STERNENFAUST so früh schon wieder aus Transalpha zurückbeordert wurde. Ein Grund sind natürlich die Flugschreiber und die gesammelten Daten über den HD-Raum, die zum Bau weiterer Kreuzer mit Wandlerantrieb notwendig sind.«

»Ich glaube kaum, dass das ein ausreichender Grund ist«, ließ sich Taglieris Bassstimme vernehmen. Admiral Gernet warf ihm einen nachdenklichen Blick zu und wollte gerade antworten, doch Jasper Mitchell war schneller. »Admiral, bitte. Trauen Sie uns von der Verwaltung zu, dass wir die Dinge nicht völlig grundlos anordnen.« Seine Stimme klang autoritär und schien keinen Widerspruch zu dulden. »Aber lassen wir Admiral Gernet doch zum Ende kommen. Ich bin sicher, dann klärt sich manches auf.«

Wenn Blicke töten könnten, dachte Dana, als sie sah, wie Taglieri Mitchell daraufhin ansah. *Als ob mehr dahinter stecken würde.* Sie machte sich eine gedankliche Notiz, Einblick in die Datenbanken zu nehmen. Sie war sicher, diese beiden waren sich nicht unbekannt.

»Während Sie in Transalpha waren, waren wir hier alles andere als untätig«, fuhr Suzanne Gernet nach einem strafenden Blick auf die beiden fort. »Wir werden Ihnen jetzt zunächst einen Überblick über unsere Erkenntnisse hier verschaffen. Wir würden Sie dann bitten, Ihre Berichte mündlich unter Einbeziehung der Aspekte an uns weiterzugeben, die wir Ihnen jetzt eröffnen.«

Dana hörte den Berichten mit wachsendem Erstaunen zu. Was Admiral Gernet bezüglich der neuen Forschungsergebnisse der Wandlertechnik zu sagen hatte, war ihr nicht wirklich neu. *Oder*

vielleicht verstehe ich auch nicht alles. Ich bin keine Technikerin. Dennoch war sie dankbar dafür, dass ihr die Fortschritte der Wandlertechnik noch einmal ins Gedächtnis gerufen wurden, ebenso wie deren Bedeutung. Sie hatte das nicht mehr im Kopf gehabt, es war einfach zu gut gewesen, wieder im All unterwegs zu sein, nachdem sie so lange auf Vesta die Bauarbeiten der STERNENFAUST III begleitet hatte. Im Weltraum waren die Erde und die Solaren Welten wie schon so oft völlig aus ihrem Fokus verschwunden.

Danas Gedanken schweiften ab.

Aus dem Auge, aus dem Sinn, könnte man sagen. Mein Haus auf Mauritius, so schön es ist, ist nicht meine Heimat. Zu Hause bin ich doch in der Leere, ganz weit draußen. Darüber habe ich ganz vergessen, wie wichtig die STERNENFAUST nicht nur für mich, sondern auch für die Solaren Welten ist.

Als Walter Gregorovitch begann, die wissenschaftlichen Fortschritte Far Horizons auf dem Gebiet der Neurologie anzupreisen, spürte Dana förmlich, wie Tregarde aufhorchte, auch wenn seinem Gesicht nichts anzusehen war.

Kein Wunder, dass ihn das interessiert, dachte sie. Und *Far Horizons* Ergebnisse waren auch wirklich beeindruckend. Offenbar wusste die Biochemiker und Neurologen des Konzerns mittlerweile sehr genau, wie sich eine telepathische Gabe im menschlichen Gehirn manifestierte; offensichtlich spielte besonders das Broca-Zentrum, das Sprachzentrum des Hirns, eine entscheidende Rolle, ebenso wie die Neurotransmitterwerte in den verschiedenen Hirnbereichen der Wahrnehmung. Dana verstand bei allem Interesse nicht viel davon, deshalb ließ sie ihren Blick wieder über die Anwesenden schweifen.

Während Taglieris Gesicht immer verschlossener wurde, je länger Gregorovitch sprach, wurde Tregarde immer aufmerksamer. Rote Flecken bildeten sich auf seinen Wangen, so eifrig hörte er zu. *Sein Lieblingsthema!*, dachte Dana amüsiert. *Seit er damals die besondere Gabe Williams entdeckt hat.*

Plötzlich durchfuhr es sie wie ein Blitz. Ihr wurde schlagartig klar, warum die Christophorer vor über einem Jahrzehnt so plötzlich die vorher so enge Kooperation mit dem Star Corps aufgekündigt hatten: *Sie sind diejenigen, bei denen – wahrscheinlich aufgrund ihres Auswahlverfahrens – diese Voraussetzungen am wahrscheinlichsten vorkommen! Und sie haben befürchtet, dass diese Gabe missbraucht wird!* Sie erinnerte sich an die Schwierigkeiten, die William Beaufort zuletzt mit der Mannschaft gehabt hatte. Kein Wunder, dass die

Christophorer sich zurückgezogen hatten und dass William immer behauptet hatte, er habe einfach seine Spiegelneuronen besonders gut trainiert. Wahrscheinlich war das nicht einmal gelogen – denn was hatte Gregorovitch gerade noch gesagt? Die Spiegelneuronen im Broca-Zentrum des Hirns seien der Schlüssel zu der Gabe, die William Beaufort offenbar besaß.

Sie haben das Geheimnis der Telepathie in der Theorie also entschlüsselt …

Sie arbeitete noch an dieser Erkenntnis, als Wanda Ndogo begann, zu sprechen. Ihr hörte Dana besonders gern zu, sie freute sich, wie sich die junge Frau in den vergangenen Jahren entwickelt hatte. *Und so ganz »jung« ist Wanda ja wohl auch nicht mehr*, korrigierte sie sich dann. *Aber ich freue mich, dass sie sich damals dazu entschlossen hat, die STERNENFAUST zu verlassen. Sie ist eine hervorragende Diplomatin geworden und dort, wo sie ist, genau an der richtigen Stelle.*

Was Wanda zu sagen hatte, bewies das. Die Starr hatten mittlerweile ein ganzes Netz von Transportstationen in Transalpha entdeckt und für ihre Zwecke ausgebaut und offensichtlich war es ihr und ihren diplomatischen Künsten zu verdanken, dass es trotzdem zu keinen ernsthaften Verstimmungen zwischen den Solaren Welten und dem Arashlan gekommen war. Wanda und das Ratsmitglied für Äußere Angelegenheiten Kalpren Suresh hatten allerdings auch im Gespräch mit der Ersten Sprecherin der Starr, Kaneshar, nicht herausfinden können, wie weit der Anspruch der Starr in Transalpha reichte. Allerdings horchte Dana bei der Erwähnung, die Starr wären bei der Erforschung der Transporter auf die Basiru-Aluun gestoßen, auf. *Die Basiru-Aluun. Von denen haben wir auch lange nichts mehr gehört.*

Und auch bei den J'ebeem hatten Ndogo und Suresh sieht viel herausfinden können. Interessant war allerdings, dass die Söhne von Ebeem vor zehn Jahren ebenfalls den Fremden begegnet waren. *Jetzt wohl nicht mehr die »Fremden«, sondern die Eranaar*, dachte Dana, als Jasper Mitchell einwarf, dass man sich im Hohen Rat dazu entschlossen hatte, diesen Namen zu übernehmen, der dem Jubar entlehnt war. Es war das erste, was er selbst zur Besprechung beitrug.

Und in diesem Moment traf Dana noch eine Erkenntnis, noch härter als die erste: *Die, die wir damals die Fremden genannt haben.*

Die Erdanaar.

Sie sind die neue, große Herausforderung, die auf uns in Transalpha wartet, und auf die man uns hier vorbereiten will. Und alle, die hier

sitzen, wissen, dass Telepathie bei der Kontaktaufnahme eine wichtige Rolle spielen wird!

Aber warum glauben alle, dass das so wichtig wird?

Ihr wurde bewusst, dass Jasper Mitchell sie beobachtete. Als sie aufsah, nickte er leicht, ohne Wanda zu unterbrechen. Ihr Respekt vor diesem Mann wuchs. Obwohl er mit seinem sonnengebräunten, schmalen Gesicht und dem langen grauen Zopf über dem eleganten, anthrazitfarbenen Anzug eher wie ein Lebemann als wie ein hochrangiger Politiker aussah, strahlte er unbedingte Autorität und hohe Intelligenz aus. Ein Mann, der gewohnt war zu befehlen – und dem man unwillkürlich gehorchte.

Er weiß Bescheid. Er weiß genau, wie Tregarde und ich über diese Dinge denken und dass Taglieri diese Meinung nicht teilt. In den Logbüchern taucht unsere Ansicht deshalb auch nicht auf, denn dafür ist Taglieri zuständig.

Das wirft zwei Fragen auf: Wie wird Taglieri auffassen, dass die STERNENFAUST III für die Kontaktaufnahme zu Wesen gebaut wurde, die in seinen Augen als »übernatürlich begabt« gelten?

Und die zweite: Woher weiß Mitchell überhaupt von unseren Meinungsverschiedenheiten?



Admiral Vincent Taglieri starrte aus seinem für Star Corps-Verhältnisse luxuriösen Quartier auf der STERNENFAUST III düsteren Blicks auf die Ganymed-Akademie herab, die in der Galileo Regio auf dem Jupitermond angesiedelt war. Winzig klein sah er unter sich die Magnetbahn in den Röhren aus transparentem Stahl hin und hersausen, hinüber zu dem großen, sternförmigen Zentralgebäude unter der gigantischen Glaskuppel. Um sie herum waren auf einem sternförmigen Areal die unterschiedlichsten Akademiegebäude untergebracht, die meisten allerdings nicht so groß wie der Zentralbau, in dem die Admiralität residierte.

Die Besprechung, die dort stattgefunden hatte, war irgendwie nicht so gelaufen, wie er sich das gedacht hatte. Besonders, dass die Anwesenden, allen voran Jasper Mitchell, dieser gelackte Affe, die Theorie, die Dr. Tregarde und Dana Frost bezüglich der Artefakte und Geschehnisse der letzten Wochen entwickelt hatten, so hofiert hatten, war ihm zuwider. Telepathie! Er konnte nicht glauben, dass alle diese

Möglichkeit so ernst zu nehmen schienen.

Er befahl dem stimmengesteuerten Quartiercomputer, die Musik etwas lauter zu stellen. Vielleicht konnte er sich so ablenken. Doch schon eine Minute später landete seine Laune auf einem weiteren Tiefpunkt – die *shuffle*-Funktion seiner Musikdatenbank mit dem *Great American Songbook* hatte *My funny Valentine* ausgewählt.

Taglieri warf dem 3-D-Display, das neben dem Fenster seines Quartiers in die Wand eingelassen war, einen bösen Blick zu. *Ausgerechnet. Ich kann mich ja an vieles gewöhnen. Daran, dass man Dana Frosts Theorie bei der Admiralität goutiert, daran, dass wir unsere Mission schon wieder abbrechen mussten und auch daran, dass wir noch nicht wissen, wann wir wieder aufbrechen sollen. Aber dieses Lied erinnert mich an Savanna und ich glaube nicht, dass meine Laune jetzt noch schlechter werden kann.*

Savanna Dionga, die Erste Offizierin des Handelskreuzers MERCHANT, der im Dienste des Exportunternehmens *Star Trade Inc.* unterwegs war, war einige Wochen auf der STERNENFAUST mitgeflogen. Doch sie hatte das Schiff im Karalon-System, kurz bevor sich die STERNENFAUST auf den Weg zur Trans-Porta des Wurmlochs gemacht hatte, verlassen – und das, ohne Vincent noch einmal Lebewohl zu sagen.

Er nahm ihr nicht übel, dass sie nicht wieder ins Star Corps hatte eintreten wollen – schließlich war Savanna eine wirklich freiheitsliebende und unabhängige Frau, und das war es ja auch letztendlich, was er an ihr schätzte. Sav war eine Frau mit Rasse und Leidenschaft, nicht so unterkühlt und emotionslos wie Captain Frost. Er nahm ihr übel, dass sie das Schiff verlassen hatte, ohne sich von ihm zu verabschieden. Er hatte gehofft, sie hätten in Frieden auseinandergehen können.

Der Gedanke, weiter ohne sie leben zu müssen, ohne ihr erfrischendes, hinreißendes Temperament, war deprimierend.

Wir werden uns auf jeden Fall wieder über den Weg laufen, Vince. Wenn wir es ernst miteinander meinen, dann wird es so sein, hörte er sie im Geiste sagen.

Sie hatte gut reden.

Während im Hintergrund *Have you met Miss Jones* in einer Interpretation des bekannten Centauri-Sängers Marty Saguerre erklang und Taglieri im Sessel lümmelnd versuchte, eine Wolke in den endlosen Südpassatstürmen auf dem Jupiter nicht aus den Augen zu verlieren, versank er wieder in Gedanken und vergaß die Zeit.

Als der Türsummer plötzlich ertönte, schrak er zusammen.

Taglieri sah auf sein Chronometer. Wer konnte das um 2330 bloß sein? Aber nun gut. Auf so einem Schiff hatte man eben doch nie seine Ruhe, zumal wenn man der Kommandant war. Er stand auf und sah kurz an sich herunter. Unter der offen stehenden und um diese Uhrzeit reichlich verknitterten Uniformjacke trug er nur ein weißes T-Shirt. Er überlegte kurz, ob er sich umziehen sollte und entschied sich dann dagegen. Wenn er jetzt und hier keine Freizeit hatte, wann dann?

Savanna hätte das gefallen, schoss es ihm kurz durch den Kopf, bevor er ein unwirsches »Herein!« rief.

Die Tür öffnete sich und auf einmal stand ein Mann in Taglieris Quartier, mit dem er in keiner Weise gerechnet hatte: Der Schiffsarzt Doktor Ashkono Tregarde. Wie immer in einer perfekt sitzenden Uniformen gerader Haltung, die dichten, immer noch dunklen Haare ordentlich aus dem schmalen Gesicht gebürstet, sah der Doktor wie aus dem Ei gepellt aus, so als hätte er gerade erst den Dienst angetreten. Beim Anblick Taglieris zogen sich Tregardes Brauen nach oben. In seinen Mundwinkeln zuckte es. Der sowieso schon immer leicht arrogant wirkende Gesichtsausdruck des medizinischen Offiziers bekam noch eine zusätzliche spöttische Note.

Na, toll, dachte Taglieri und sah ein weiteres Mal an sich herab. *Habe ich vorhin gedacht, dass meine Laune schon auf dem Tiefpunkt sei?*

Er räusperte sich. »Doktor! Eine ausgesprochen unkonventionelle Uhrzeit für einen Besuch. Was kann ich für Sie tun?«

Tregarde erwiderte den finsteren Blick des Admirals freimütig. »Zunächst könnten Sie mir freundlicherweise mitteilen, wem die Musikwelt diese ausgesprochen schön gesungene Cole Porter-Interpretation zu verdanken hat, die wir gerade das Vergnügen haben zu hören, Admiral.«

Für einen Moment machte sich Verwirrung auf Taglieris Gesicht breit. »Sie kennen Cole Porter?«

»Den dürfte ja wohl jeder kennen, der sich ein wenig mit Jazz auskennt – was in diesen intergalaktischen Zeiten bedauernswert wenige Menschen sind, wenn Sie mir die Bemerkung gestatten.«

»Und Sie dachten nicht, dass ich dazu gehöre?« Taglieri konnte sich bei der Verblüffung in Tregardes Miene einen leisen Triumph nicht versagen.

Tregarde lachte leise. »Um ehrlich zu sein, Taglieri, nein, das dachte ich nicht.

Und auch wenn diese Interpretin meiner bescheidenen Meinung nach nicht ganz an die stimmliche Perfektion einer Ella Fitzgerald heranreicht – sie ist dennoch hervorragend. Mein Kompliment an Ihren Geschmack.«

Taglieri schwieg überrascht, ließ sich dann aber zu einer Antwort herab. »Es handelt sich um Dehanna Tsumanova. Die Aufnahme wurde bei dem großen Benefizkonzert vor drei Jahren in der Marewo-Hall auf Wega IV aufgenommen.«

Tregarde lauschte den letzten Takten andächtig. »Die Flutkatastrophe auf Marina III, ich erinnere mich, furchtbare Sache war das damals. Ich werde es meiner Sammlung hinzufügen«, sagte er dann halblaut. »Ich habe zu danken. – Weswegen ich gekommen bin, Admiral, ich brauchte eine Komverbindung. Nach Sirius III, mit höchster Priorität und Geschwindigkeit.«

Taglieri gab den kurzen Befehl, die Musik anzuhalten. »HD-Raum-Verbindung?«

»Nach Möglichkeit.«

»Wozu brauchen Sie die, wenn ich fragen darf? Die Datenbanken der Brüderschule sind von der Ganymed-Akademie aus fast vollständig einsehbar. Davon ab sehe ich die Notwendigkeit nicht ein, dass Sie mich um diese Uhrzeit für so etwas stören. Private Verbindungen dieser Art sollten auf dem Akademie-Gelände besonders für Sie, Tregarde, kein Problem sein.«

Tregarde zögerte unmerklich. »Admiral, ich müsste nicht die Brüderschule kontaktieren, sondern das Kloster selbst. Hier ist mir eine persönliche Verbindung zu Abt Daniel Leslie besonders wichtig. Ich würde dies auch als leitender medizinischer Offizier der STERNENFAUST tun wollen, und nicht privat. Das ist auch der Grund, warum ich Sie informiere.«

Taglieri schloss seine Jacke. Die Anfrage des Arztes verwirrte ihn. Doch dann wurde ihm auf einmal klar, warum der Arzt diese Verbindung wollte und warum er so zögerte, ihm den wahren Grund zu sagen. *Das hat mir gerade noch gefehlt.*

»Hat das etwas mit der verworrenen These zu tun, die Sie und Captain Frost bezüglich des Volkes, das die J’ebeem die Erdanaar nennen, vertreten?«, fragte er unwirsch.

Tregardes Miene wurde starr. »Das wäre erst der zweite Schritt, Admiral. Zunächst geht es mir allerdings um die Flugtauglichkeit von Lieutenant Emma Kalani. Mir fehlen einige Informationen, die ich für ihre richtige Behandlung brauchte; des weiteren lege ich im Zuge

meiner Forschungen an dieser meiner These auf die Beratung Meister William Beauforts Wert.«

Taglieri antwortete nicht sofort und starrte auf den im Vergleich zu seiner eigenen stämmigen und großen Gestalt wesentlich kleineren und zierlicheren Arzt herunter. Er konnte seine Skepsis nicht verscheuchen. Halb bionische Raumschiffe, deren Besatzung telepathisch hochbegabt sein sollte! Pantheistische Mönche, die sich in sämtliche Regierungsangelegenheiten einmischten, und auf einmal behaupteten, die einzigen zu sein, die mit diesen Aliens kommunizieren konnten! Er konnte sich einfach nicht mit diesen Thesen anfreunden. So einen lächerlichen Unsinn kannte man von billigen Science Fiction-Autoren, aber nicht von ernst zu nehmenden Wissenschaftlern.

Warum setzte dieser arrogante Arzt sich diesbezüglich nicht einfach mit Walter Gregorovitch an einen Tisch? Musste es wirklich das Kloster dieser seltsamen Bruderschaft sein?

Doch dann entschloss er sich, dieser Frage nicht allzu hartnäckig nachzugehen. Er wusste genau, Jasper Mitchell befürwortete die Theorie, die Captain Frost und Tregarde bezüglich des geheimnisvollen Schiffswracks und diesen … *Erdanaar* entwickelt hatten. Vom höchsten Politiker der Solaren Welten hatte der Admiral das zwar nicht erwartet, aber gut. Er war sicher nicht so dumm, sich gegen Jasper Mitchell zu stellen; wenn der Vorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten der Ansicht war, dass Tregarde und Frost recht hatten – nun, dann war von ihm, Taglieri, sicher kein Widerspruch zu hören.

»In Ordnung«, sagte er schließlich. »Sie bekommen die Verbindung nach Sirius III, ich werde Lieutenant Brooks anweisen, Ihnen volle Unterstützung zukommen zu lassen. Ich erwarte allerdings, dass Sie mich über Ihre These auf dem Laufenden halten, Doktor.«

»Das werde ich selbstverständlich tun, Admiral. – Entschuldigen Sie mich.«

Damit drehte Ashkono Tregarde sich steif um und verließ Taglieris Raum.

Der Admiral sah nachdenklich hinter ihm her.

*

HYPERION, 27. November 2072, ca. 2 Millionen Kilometer hinter der

Naruko Sato lief schneller.

»Fester, Naru!«

»Ach, halt doch den Mund, Jack«, keuchte Sato und warf ihrem Astronautenkollegen Aspen einen amüsierten Blick zu. Sie schnappte ihr Handtuch und rieb sich damit ihr Gesicht ab, ohne in ihrer täglichen Übung auf dem Crosstrainer nachzulassen.

»Hehe«, ließ sich der Geologe und Wetterexperte vernehmen. »Du kennst doch die Anweisungen des Fliegerarztes: Jeden Tag mindestens zwei Stunden!«

Sato verdrehte die Augen und stieg vom Gerät. »Nils übertreibt wie immer. Ich habe genug für heute. Wozu haben wir hier ein Antigrav an Bord, das sollte eigentlich ausreichen, um unsere Muskeln zu trainieren und nicht einschlafen zu lassen! Auf die zehn Minuten kommt es da wohl nicht an.«

»Ich werde petzen«, grinste Jack, während er jetzt selbst auf das Gerät kletterte und sein eBook zurechtlegte, damit ihm während der nächsten beiden Stunden nicht langweilig wurde.

»Ich gehe ihm das jetzt selber sagen«, meinte Naruko, die die Astrophysikerin an Bord war, ungerührt. Sie drehte sich um und ging aus dem engen Schlaf- und Aufenthaltsraum, den sie mit den anderen teilte, hinüber ins Cockpit der HYPERION.

Dort saßen Summer Hedin und Roberto Mendoza. Letzterer saß an der Komkonsole und »schwatzte« mit dem CAPCOM in Houston – sofern das mit einer Pause von 40 Minuten nach jeder Meldung überhaupt so zu nennen war. Aus dem Lautsprecher klang jetzt gerade leicht blechern eine Stimme, die die neuesten Nachrichten aus der Heimat zusammenfasste.

»… ach ja, und die HAL, die *Hindustan-Aeronautics-Limited* in Bengaluru hat pleite gemacht. Das hat uns hier in Houston ein bisschen erschreckt, aber ihr da oben müsst euch keine Sorgen machen. Uns wurde versichert, die HYPERION ist zwar in der Insolvenzmasse, aber kommt erst nach eurer Rückkehr in 10 Jahren unter den Hammer. Dann wollte Roberto ja noch wissen, wie die D.C. Uniteds gegen Los Angeles Galaxy gespielt haben. Sie haben verloren – nach der Verlängerung.« Mendoza verzog das Gesicht und murmelte ein paar spanische Flüche. Hedin warf ihm einen strengen Blick zu, woraufhin er mit den Achseln zuckte und entschuldigend grinste.

»Ansonsten war das Konzert der Neutron Sonics in der Wu Liang-Hall in Hongkong ein Riesenerfolg – wenn ihr wollt, werden wir euch eine Aufzeichnung rauf schicken.«

»Cool«, freute sich Hedin.

»Und die letzte Nachricht für heute: Ihr habt nur noch 729 Tage, 13 Stunden und 42 Minuten bis zum Titan!«

Mendoza musste lachen. »Wenn ich einen hätte, würde ich jetzt einen Sekt aufmachen. Keine zwei Jahre mehr! – Also los, Mädels, was soll ich antworten?«

Während Hedin, Mendoza und Sato gemeinsam und mit Feuereifer begannen, eine Antwort an den CAPCOM in Houston zu verfassen, die dann über 40 Minuten durchs All zur Erde geschickt werden sollte (ganz oben auf der Wunschliste das Live-Konzert der Neutron Sonics), kam Hattenfield, der Arzt und Biologe der Expedition zum Titan, herein.

»Na, hier ist ja eine gute Stimmung!«, meinte er grinsend.

Sato drehte sich lächelnd um. Er hatte recht, hier war eine gute Stimmung – und das war ein Glück. Die Mannschaft der HYPERION, fünf Astronauten, die ein langes Training und ein sehr sorgfältiges Auswahlverfahren hinter sich hatten, waren jetzt schon seit rund fünf Jahren unterwegs. Und sie vertrugen sich immer noch, eine Tatsache, die Sato nicht hoch genug schätzen konnte.

Sie hatten Mars passiert und waren nach den Menschen von der NEW HOPE die ersten gewesen, die hier draußen am Jupiter vorbeigeflogen waren. Die Ersten!

Wir sind Entdecker. Vielleicht noch mutiger als die Besatzung der NEW HOPE.

Sato sah zu, wie Hedin sich an der Komkonsole zu schaffen machte und die Liste mit den Wünschen zur Erde funkte und erinnerte sich an den Moment, als sie dem Jupiter und seinem galileischen Mond Ganymed am nächsten gekommen waren. Die Blicke durch das Teleskop waren faszinierend gewesen, die Wasserstoff- und Heliumstürme auf dem Jupiter schienen zum Greifen nah zu sein. Sie hatte sich die Zeit genommen und versucht, eine einzelne Wolkenstruktur mit den Augen zu verfolgen und hatte es fast geschafft. Doch schließlich hatte sie das Wölkchen aus dem Auge verloren, als es in den Großen Roten Fleck, den Antizyklon auf Jupiters südlicher Hemisphäre, übergegangen war. Auch die Oberfläche des Ganymed hatte sie genau beobachten und untersuchen können, die zerklüfteten, von vielen Impaktkratern

übersäten Ebenen und Gebirge schien in ihrem Teleskop beinahe zur Landschaft zu werden.

Ganymed.

Satos Gedanken schweiften ab. Schon die Parabelflugbahn an Venus und Sonne und wieder Erde vorbei war abenteuerlich gewesen, aber man hatte sich immer irgendwie … in Reichweite der Erde befunden. Außerdem war der Flug zum größten Teil ohne technische Zwischenfälle verlaufen – nicht, dass Sato diese herbeigesehnt hatte. *Doch vielleicht,* so dachte sie, *hätten wir etwas mehr Weltraumfeeling gehabt, wenn auch mal was ausgefallen wäre. Man sagt ja immer, die Generalprobe muss schiefgehen, damit es klappt – wer weiß also, was uns auf Titan dann noch erwartet!*

Aber die Techniker und Ingenieure waren nach dem Desaster mit der NEW HOPE auf Nummer Sicher gegangen und hatten nichts riskiert, und bisher war auch alles gut gegangen. *Ich sollte mich mit solchen Gedanken nicht aufhalten*, schalt Sato sich selbst.

Erst als die HYPERION 2071 Mars und dann drei Monate später den Asteroidengürtel hinter sich gelassen hatte und zu Beginn des Jahres 2072 Jupiter in Sichtweite geraten war, hatte Naruko Sato das Gefühl gehabt, wirklich im Weltraum unterwegs zu sein und an einem der großen Abenteuer der Menschheit teilzuhaben.

Und dann, vor knapp anderthalb Jahren, hatte die HYPERION die Jupiter-Umlaufbahn erreicht und damit das erste Ziel der Mission erreicht. Halt – Naruko Sato fiel wieder ein, dass es sogar eine kleine Panne zu dieser Zeit gegeben hatte: Eine der Bremsraketen der HYPERION war ausgefallen. Mendoza und Hedin, die beiden Techniker an Bord, hatten über dreizehn Stunden draußen im freien All gearbeitet, bis das Ding wieder funktionierte – und das war in der Nähe des größten Planeten des Sonnensystems auch nicht unwichtig gewesen. Sie hatten diese Bremsrakete hier in der starken Gravitation gebraucht, die Antigravaggregate allein waren nicht stark genug, um die Schwerkraft Jupiters aufzufangen.

Wegen der starken Gravitation hatte man sich Jupiter nur bis auf knapp zwei Millionen Kilometer angenähert, aber mit den starken Teleskopen an Bord hatte Astrophysikerin Sato das Gefühl gehabt, dem größten Planeten des Sonnensystems ganz nah zu sein. Jupiters größtem Mond Ganymed waren sie sehr nahe gekommen, bis auf 800.000 Kilometer hatte sich die HYPERION dem beinahe planetengroßen Mond nähern können. Er hatte eine sehr dünne Sauerstoff-Atmosphäre und mit der *galileo regio*, einer großen Ebene,

eine großes zusammenhängendes flaches Tal, in dem sich, ähnlich wie in der *amazonis planitia* auf Mars, wahrscheinlich gut eine Kolonie anlegen ließe.

Bei der Erinnerung begann Sato erneut zu träumen. Ganymed war wie geschaffen für die Besiedelung und Kolonisation und die *galileo regio* bot sich dafür an. *Vielleicht entstehen dort eines Tages wirklich Kuppeln, die Menschen beherbergen können. Wenn die Antigravaggregate noch etwas weiter entwickelt werden können, können sie vielleicht eines Tages der Anziehungskraft Jupiters widerstehen. Und die Leute, die das Glück haben werden, den Ganymed zu besiedeln, können dann den Jupiter, der dort sicher den halben Himmel füllt, den ganzen Tag beobachten, wenn sie wollen. So schön die Vorstellung ist, diese Leute werden dem Phänomen wahrscheinlich nicht halb so viel Aufmerksamkeit zollen wie ihm gebührt.*

Sato fragte sich unwillkürlich, wie Titan aussehen mochte. Die Bilder, die man von dort kannte, waren nicht sehr deutlich und zeigten eine Ebene, die aussah wie die steinigen Wüsten auf Mars. Sato wusste, dass es sich bei dem Geröll aber wohl nicht um Steine, sondern um Eis handelte, wahrscheinlich Wassereis oder gefrorenes Kohlendioxid. Es gab auch Ebenen, die wahrscheinlich Methanseen waren, also auch so etwas wie Flüsse. *Es ist bewundernswert, wie die Natur sich die verschiedensten Kreisläufe einrichtet. Wenn die Atmosphäre Titans nicht aus Stickstoff bestünde, sondern wie die des Ganymed aus Sauerstoff, dann würde bei der Reaktion des Sauerstoffs mit den auf dem Titan vorherrschenden chemischen Stoffen der ganze Mond in die Luft fliegen*, dachte sie. *Methan und Sauerstoff vertragen sich nun einmal nicht gut.*

Sato war sicher, dass der reale Anblick von Titans Landschaft sie umwerfen würde. Es war dunkel auf Titan und kalt, im Durchschnitt noch zehn Grad kälter als auf Ganymed. *Eigentlich ist das wenig, wenn man bedenkt, dass der Abstand zwischen Jupiter und Saturn rund viermal so groß ist wie der Abstand zwischen Erde und Sonne. Aber genau diese Temperatur ermöglicht dem Methan, flüssig zu sein, zehn Grad mehr oder weniger, und es gäbe die Methanflüsse und -seen nicht.*

Sato starrte aus dem winzigen Cockpitfenster der HYPERION hinaus in die Schwärze. Einer der silbrigen Punkte dort draußen im Weltall war der blassgoldene Saturn mit seinen Ringen und den rund siebzig Monden, von denen Titan der größte – und für sie, Naruko Sato, die Biologin und Physikerin, auch der interessanteste war.

Noch zweieinhalb Jahre, dann kann ich mit eigenen Augen sehen, wie es

dort aussieht. Ein halbes Jahr werde ich Zeit haben, mich dort umzusehen. Mit den Stiefeln im Methan waten und Eisbrocken wegkicken. Sie kicherte.

Mit diesem Gedanken wandte sie sich wieder ihren Kameraden zu, die gerade darauf wetteten, mit wie viel Torabstand L.A. Galaxy wohl die Worlds United Soccer League gewonnen hatte.

Die HYPERION flog weiter, mit durchschnittlich dreizehn Kilometern in der Sekunde durchs All schießend dem Saturn entgegen …

*

Ganymed, STERNENFAUST III, August 2269

Max Brooks starrte aus dem Fenster des »Fuzzy's« ins leere All und achtete nicht auf die kenianische Musik, die aus seinem Kopfhörer dröhnte.

Er hatte sich mit dem Rücken zum Jupiter gesetzt, denn er war den Anblick des großen Planeten leid. Er war sein Quartier leid, sich selbst und genau genommen war er auch seinen Job leid.

Am liebsten wäre er auch in einer Stunde nicht auf der Brücke erschienen, denn da würde er sowieso wieder nur auf Joelle Sobritzky treffen und so, wie er sich kannte, würde er sich doch wieder nicht trauen sie anzusprechen. Und das war es auch, was ihn störte. Warum wagte er es nicht einfach? Was hatte er denn zu verlieren? Er war leitender Kom-Offizier des modernsten Schiffes des Star Corps und stellte sich wirklich nur an. Wie alt war er eigentlich?

Er nahm sich zusammen und begann, auf die Musik zu hören. Prompt schien das Leben wieder schöner zu sein. Die afrikanischen Rhythmen in seinen Ohren klangen immer angenehmer und bald bekam er selbst ebenfalls Lust, wieder zu trommeln.

Am liebsten in Gesellschaft. Das hatte er lange nicht mehr getan, das letzte Mal war das auf seinem letzten Schiff gewesen, der STARFIGHTER, einem Carrier. Da hatte es genügend Kollegen gegeben, die wie er gerne Musik gemacht hatten.

Es war wunderbar, sich in den scharfen Rhythmen zu verlieren – und Max wurde warm vor Vorfreude darauf, bald wieder mit seiner Trommel loszulegen. Er sah sich im Aufenthaltsraum um, vielleicht saßen hier noch Kollegen, die Lust hatten, mit ihm zusammen Musik

in ihrer Freizeit zu machen?

Während sein Blick über die fröhlichen Besatzungsmitglieder glitt, die hier einen Teil ihrer Freizeit verbrachten – immerhin erforderte der Aufenthalt hier auf Ganymed nur eine minimale Besatzung der technischen Abteilung, der Brücke und der medizinischen Abteilung – fiel sein Blick auf einen Tisch nahe dem Eingang. Dort saßen zwei Besatzungsmitglieder, die sich nahe zu stehen schienen.

Jake Austen war der eine, er saß mit den Gesicht zu Max und war schon allein an dem wilden, roten Haarschopf, den Sommersprossen im Gesicht und dem ewig fröhlichen Grinsen zu erkennen. Die andere Person war an den langen, kastanienfarbenen Locken zu erkennen, auch wenn sie mit dem Rücken zu Brooks saß: Joelle Sobritzky.

Max' gute Laune sank sofort wieder auf den Tiefpunkt.

Er riss sich die Kopfhörer aus den Ohren und stand auf. Er war schon auf dem Weg, zu den beiden hinzugehen und zu fragen, ob sie denn auch viel Spaß miteinander hatten, doch dann wurde ihm klar, wie albern das war.

Er starrte die beiden an. *Kein Wunder. Du hast dich eben nicht getraut. Das war blöd, aber andere Mütter haben auch schöne Töchter, Max, lass dir das eine Lehre sein.*

Er sah die beiden leise miteinander sprechenden Kollegen noch eine Weile nachdenklich an.

Dann ging er zur Brücke, zu seiner Arbeit.



Ashkono Tregarde hatte sich nach einem hervorragenden Abendessen in sein kleines Büro neben den Medizinischen Laboren zurückgezogen. Es war ein wundervoller Abend gewesen – und weil Dana Frost sehr zu seinem Bedauern keine Zeit gehabt hatte, war er auf eine alte Freundin ausgewichen: Estela Urena, die den Lehrstuhl für Biotechnologie an der Star Corps-Akademie innehatte.

Auch wenn es für ihn und die Besatzung der STERNENFAUST nach EST, der Earth Standard Time, erst Mitternacht war, sagte der Computer, dass im Christophorer-Kloster auf Sirius III die Uhr gerade 0300 geschlagen hatte. Keine gute Zeit, beim Abt mit seinem Anliegen anzukommen. Also hatte sich Tregarde entschieden, noch einmal Kalanis Krankenakte durchzusehen.

Er war neugierig, ob sich Abt Daniel dieses Mal zugänglicher zeigte

als beim letzten Mal vor sieben Jahren – nach allem, was die Besprechung am heutigen Nachmittag ergeben hatte, war Hoffnung angebracht. Auch die Christophorer waren über die Entwicklungen im Perseus-Arm der Milchstraße informiert. Auch sie wussten, dass die Erdanaar und der erfolgreiche Kontakt zu ihnen der Schlüssel zur Erforschung und Besiedlung von Transalpha waren. *Es muss ihnen klar sein, dass sie dabei eine besondere Rolle spielen, wenn sie ernst nehmen, was ich damals an William Beaufort diagnostiziert habe. Und ihrem Verhalten in den letzten 15 Jahren nach zu urteilen, ist ihnen das auch absolut klar.*

Es war noch gar nicht so lange her, da hatte er noch versucht, auf wenigstens einige der Informationen, die seinerzeit im Schiffscomputer der STERNENFAUST II gelegen hatten, zuzugreifen. Natürlich waren die Logbücher der letzten Reise der STERNENFAUST II und ihre Datenbanken durch den »STERNENFAUST-Zwischenfall« gelöscht worden. Selbst die privaten Datenspeicher, die jedes Besatzungsmitglied bei sich gehabt hatte, hatte es damals erwischt. Doch er hatte gehofft, dass ihm wenigstens noch die Aufzeichnungen der vorhergehenden Reisen zur Verfügung gestanden hätten. Er war sich sicher, dass er als der hervorragende Arzt, der er war, dazu imstande gewesen wäre, die Diagnose auf andere Weise herzuleiten und auch zu beweisen.

Doch Tregarde hatte feststellen müssen, dass die Bruderschaft überaus gründlich sämtliche Spuren und Hinweise, die darauf hindeuten konnten, dass einer ihrer Brüder telepathisch begabt war, an sich gerissen hatte. Kein Fitzelchen Information war geblieben. Selbst Ashkonos beste Verbindungen hatten nichts genutzt – die Klosterverwaltung war und blieb stur.

Dieser Egoismus – so verständlich er von einem subjektiven Standpunkt aus vielleicht auch sein mochte – ärgerte Ashkono Tregarde maßlos. *Ich möchte wirklich wissen, was sich die Herren Mönche dabei denken. Ich muss sagen, ich habe besonders William Beaufort da für wesentlich offener gehalten.*

Einerseits war diese Geheimnistuerei natürlich verständlich. William war sicher nicht der einzige Christophorer, der davon betroffen war. Es war nur wenig über das Auswahlverfahren des Ordens bekannt. Dennoch: alle, die etwas davon verstanden, waren sich sicher, dass es viel mit der Anzahl der Spiegelneuronen im Gehirn zu tun hatte und mit gewissen chemischen und neurologischen Vorgängen darin.

Bei William Beaufort war besonders im Broca-Zentrum, in dem das Sprachverständnis des Menschen beheimatet war, besondere neurochemische Aktivität und eine besonders hohe Zahl von Spiegelneuronen zu messen, soviel wusste Tregarde noch aus dem Gedächtnis. Nicht nur das, auch seine Neurotransmitterwerte waren meist kurz nach seinen telepathischen Episoden immer extrem hoch gewesen. *Und soweit ich mich erinnern und die Daten rekonstruieren kann, gleichen sich die Untersuchungsergebnisse von William Beaufort und der Pilotin Emma Kalani auf frappante Weise.*

Erneut überflog er die Daten, die er von Emma Kalani nach ihrer Notlandung auf dem Rudra-Mond gemacht hatte, und versuchte erneut, sich die Daten von William Beaufort ins Gedächtnis zu rufen, die er seinerzeit bei TASO-23478 gemacht hatte – dem System, zu dem der Asteroid Juno 2 gehört hatte und wo die STERNENFAUST II auf die Entität getroffen war.

Doch in diesem Moment wurde er in seinen Gedanken unterbrochen.

»Dr. Tregarde?«

»Ah ja, kommen Sie herein, Commander Santos. Nehmen Sie Platz.«

Der Kommandant der Jägerstaffel, die auf der STERNENFAUST III stationiert war, folgte der Bitte und legte seine Flieger-Kappe auf den Schreibtisch Tregardes. Der betätigte noch einige Tasten seiner Konsole, die auch den Bildschirm steuerte und wandte sich dann an seinen Gast.

»Danke, dass Sie gekommen sind, Commander. Ich wollte etwas mit Ihnen besprechen.«

Santos sah den leitenden Medizinischen Offizier direkt an. »Ich nehme an, es hat etwas mit Lieutenant Kalani zu tun.«

Tregarde nickte. »In der Tat. – Aber lassen Sie mich weiter ausholen, ich denke, Sie sind eins der wenigen Crewmitglieder, denen gegenüber ich offen sein kann. Sie erinnern sich an die Umstände, die seinerzeit mit dem … nun, dem Verschwinden von Yngvar MacShane zu tun hatten?«

Santos' Augenbrauen zogen sich zusammen. »Natürlich. Eine Wesenheit übernahm ihn gewissermaßen. Wir wissen bis heute nicht genau, ob er tot ist oder in dieser Entität weiter existiert, wie das Wesen behauptete.«

»Korrekt. Wir kamen darauf, weil wir jemanden an Bord der STERNENFAUST II hatten, dem die Präsenz dieser Wesenheit buchstäblich Kopfschmerzen zu bereiten schien.«

»Sie meinen natürlich Bruder William. Ich erinnere mich. Sie stellten damals fest, dass er Gedanken lesen könne. Was uns alle doch sehr überrascht hat, wenn ich das bemerken darf.«

»Zwei Korrekturen: Inzwischen müssen wir wohl von *Meister* William sprechen, aber ja, den meinte ich. Und zweitens habe ich nur festgestellt, dass er die Anlagen dazu besitzt, telepathisch kommunizieren zu können. Das heißt noch lange nicht, dass er selbstständig Gedanken lesen kann. Ein wichtiger Unterschied.« Tregarde machte eine Pause und lehnte sich zurück. »Commander, ich weiß, es klingt einigermaßen verrückt, aber ich bin der Ansicht, dass Lieutenant Kalanis Anfall in Jäger 7 auf ein ähnliches Phänomen zurückzuführen ist.«

Santos antwortete nicht sofort. »Emma Kalani, meine Pilotin? Sie hat die gleichen Anlagen?« Er starrte an Tregarde vorbei und versuchte, zu erfassen, was ihm gerade eröffnet worden war. »Sie gehen also davon aus, dass sich eine dieser Entitäten oder Wesenheiten, wie sie sich seinerzeit kurz in Gestalt von Professor MacShane auf der STERNENFAUST II aufgehalten hat, auch auf Rudra VII zu finden war?«, meinte er dann.

Tregarde zögerte. Was konnte er dem Commander sagen, ohne sich selbst völlig lächerlich zu machen? Er entschloss sich zur Wahrheit. Santos hatte als Navigator auf der STERNENFAUST II Zugang zu beinahe allen Informationen gehabt, und wenn sich Ash richtig erinnerte, war er sogar unter denen gewesen, die den einzigen, aber entscheidenden Dialog zwischen Dana Frost und der Entität mitbekommen hatten.

Dana ist damals anscheinend wirklich überzeugend gewesen. Die Wesenheit hat noch zweimal versucht, Kontakt zu uns aufzunehmen, aber seit dem STERNENFAUST-Zwischenfall hat niemand mehr offiziell von diesen Entitäten gehört oder etwas gesehen.

»Sir, glauben Sie sogar, dass Kalani oder Jackville von einer dieser Entitäten übernommen worden sind?« Die in drängendem Ton gestellte Frage holte Tregarde wieder in die Gegenwart zurück.

»Nein, Commander, das glaube ich wirklich nicht. Ich glaube auch nicht, dass überhaupt eine der Entitäten auf Rudra VII war. Meine These ist, dass der Sandsee, in dem Mister Jackville gelandet ist, für Miss Kalanis Anfall verantwortlich ist. Ich habe – noch! – keine festen Anhaltspunkte dafür, aber bedenken Sie die Ereignisse und besonders die Tatsache, dass Shuttle 2 nicht starten konnte, solange man es nicht vom Sand befreit hatte. Oder die

Kommunikationsschwierigkeiten im Allgemeinen, die wir dort hatten.«

»Der *Sand*?« Santos starrte den Arzt verblüfft an. »Wenn ich Sie richtig verstehe, dann nehmen Sie also an, der Sand sei so etwas wie eine Sammelintelligenz? Wie Denuur?«

Tregarde wiegte nachdenklich den Kopf hin und her. »Nein. Doch. – Nun, ich weiß es ehrlich gesagt nicht genau. Die Ereignisse auf Rudra VII deuten jedenfalls darauf hin, dass der Sand zumindest rudimentäre Intelligenz besitzt. Commander al Khaled hat die wenigen Proben, die Dr. Brandtner von Rudra VII retten konnte, bereits in das Hochsicherheitslabor auf Ganymed bringen lassen.

Dort kann er hoffentlich niemandem schaden.« Er machte eine Pause und lächelte den Commander, der ihn immer noch skeptisch anstarrte, schief an. »Sehen Sie, jetzt halten sogar Sie mich für verrückt. Allerdings kennen Sie ja nun die Ereignisse, die mich zu dieser Schlussfolgerung veranlasst haben.«

Santos nickte langsam. »Na gut, Sir, ich gebe zu, so wie Sie das alles schildern, klingt Ihre These plausibel. Nehmen wir also an, es ist so. Dann ergeben sich für mich zwei Fragen, Lieutenant Kalani betreffend. Die erste wäre, wann kann sie wieder fliegen und die zweite – können Sie etwas gegen ihre Anfälle tun?«

Tregarde zögerte. »Es tut mir leid, Commander, aber fürs Erste würde ich dringend davon abraten, dass Miss Kalani wieder einen Jäger steuert. – Ich weiß, was Sie sagen wollen, Commander!«, unterbrach er das Aufbegehren von Santos. »Sie meinen, dass ich das weder Ihnen noch Miss Kalani antun kann.« Er zuckte hilflos mit den Achseln. »Ich muss zugeben, ich weiß derzeit nicht, was diese Kopfschmerzanfälle und die Unruhe bei ihr auslöst. Bei William Beaufort war es die Anwesenheit der Entität, beziehungsweise das Auftreten erhöhter HD-Strahlung – oder wie wir damals noch gesagt haben, 5-D-Strahlung. Was es bei Miss Kalani war, kann ich nicht mit Gewissheit sagen. Ursächlich scheint mir in beiden Fällen der Versuch telepathischer Kommunikation von außen zu sein. Ich werde auch mit der Bruderschaft auf Sirius III Kontakt aufnehmen, der Admiral hat bereits eine HD-Verbindung mit höchster Priorität genehmigt. Möglicherweise weiß man dort, was gegen Miss Kalanis Anfälle zu tun ist. Allerdings ist es dort derzeit mitten in der Nacht.«

»Ich verzichte nur ungern auf eine meiner besten Pilotinnen, Sir!« Commander John Santos' Augen funkelten böse. »Sind Sie sicher, dass Lieutenant Kalanis … Anfall auch nichts mit der Notlandung zu

tun haben kann?«

Tregarde gab nicht nach. »Ich halte das für ausgeschlossen. Sie dürfen nicht vergessen, dass Jackville die Maschine notlanden musste, *weil* Kalani diesen Anfall hatte, nicht umgekehrt. – Commander, ich sage Ihnen das alles auch nur, weil ich weiß, dass Sie bei der Begegnung Captain Frosts mit der Entität dabei waren. Sie wissen, dass an dieser These etwas dran sein kann.«

Santos nickte langsam und erwiderte Tregardes eindringlichen Blick. »Ja, ich vertraue Ihnen.« Er erhob sich und klemmte seine Kappe unter den Arm. »Also gut, Sir. Sie versprechen mir, dass Sie das lösen, solange wir uns hier auf Ganymed aufhalten?«

»Das tue ich. Lassen Sie mich mit Meister William sprechen, ich hoffe, dann sehe ich schon etwas klarer.«

In der Tür drehte sich Santos noch einmal um. »Dr. Tregarde, ich habe noch eine Frage. Ich bin sicher, dass das Schiff, dass wir in Transalpha teilweise geborgen haben, ein Schiff des Volkes ist, dem wir damals kurz vor … kurz vor dem Zwischenfall begegnet sind. Jedenfalls sah es so ähnlich aus. Vielleicht eine ältere Bauart. Ich sollte vielleicht sagen, dass Commander Black Fox der gleichen Ansicht ist. Sie hat auf der STERNENFAUST II seinerzeit Lieutenant Jefferson geholfen. – Sir, nur Jenny und ich haben darüber geredet, für den Fall, dass Sie und Captain Frost nicht wollen, dass darüber gesprochen wird«, fügte er hastig hinzu, als er Tregardes Miene sah.

Tregarde sah Santos lange an. »Captain Frost und ich sehen das wie Sie beide. Aber es sind zu viele Fragen offen, Commander. Admiral Taglieri jedenfalls steht dieser These skeptisch gegenüber.«

»Die gelöschten STERNENFAUST-Logbücher«, meinte Santos nachdenklich.

»Ich verstehe. Die SONNENWIND hatte nur unsere Meldungen, nicht wahr?«

»Ja, von Gerling war damals zwar Zeuge der Bergung des Fremden, aber Sie wissen ja, dass das nicht dasselbe ist wie eine Bildaufzeichnung. Diese Aufzeichnungen kamen damals von uns. Sie wurden den Logbüchern der SONNENWIND nicht hinzugefügt. Dort wurden nur die Zeugenaussagen gespeichert.«

»Von heute aus betrachtet, scheint das eine unglaubliche Nachlässigkeit zu sein, Sir.«

Tregarde lachte freudlos. »Wem sagen Sie das, Commander. Aber hinterher ist man immer schlauer als vorher, sagt Meister Shinor. Und Konfuzius auch.«

Santos lächelte. »Verstehe, Sir. – Ich werde Lieutenant Kalani Ihre Diagnose mitteilen.«

»Tun Sie das. Sagen Sie ihr allerdings noch nichts von meiner Vermutung, sie habe latente telepathische Kräfte. Bitten Sie sie nur, einmal wöchentlich zu einer therapeutischen Beratung bei unserem Neuropsychologen Kremer zu kommen. Er ist eingeweiht und unterstützt meine Diagnose. Wir haben damals an William Beaufort gesehen, was für Folgen eine solche Eröffnung haben kann, daher möchte ich diese Diagnose erst verifizieren.«

»Natürlich, Sir. Sie können sich auf mich verlassen.«

Damit war Santos aus dem Raum verschwunden.

Tregarde sah ihm nachdenklich hinterher. Er konnte nur hoffen, dass er nicht zu viel versprochen hatte. Es war unverantwortlich, Emma Kalani wieder die Führung eines Jägers anzuvertrauen, solange nicht klar war, was für diese Anfälle gesorgt hatte – und immerhin hatte sie mehrere während der kurzen Jungfernfahrt der STERNENFAUST gemeldet.

Das heißt, nicht nur der Sand hat dafür gesorgt. Beim ersten Mal waren wir in der Nähe des bionischen Schiffes, das andere Mal waren wir beim Heiligtum auf Aditi.

Wenn die STERNENFAUST wieder nach Transalpha flog, würde das auf der Suche nach den Erdanaar und ihrer Zivilisation sein, davon war Tregarde nach der Besprechung heute Nachmittag überzeugt. Und dann war Emma Kalani wirklich gefährdet – sie würde nicht eingesetzt werden können. Oder nur dann, wenn man ein Mittel gegen die neurochemischen Vorgänge in ihrem Gehirn gefunden hatte.

Furchtbar für eine Pilotin.

Mal sehen. Vielleicht hat das alles auch seine Vorteile. Wer weiß, wozu wir Kalani dann noch brauchen können und vielleicht ist genau das der Hebel, den man bei den Christophorern ansetzen muss.

*

Orbit um Titan, November 2074

»Seht euch das an. Der Mond sieht aus wie ‘ne Waschküche, in der orangene und petrolfarbene Bettwäsche ausgelaufen ist. Da wollen wir wirklich runter?«

Nils Hattenfield drückte sich an der Fensterluke im Labor die Nase platt.

Er konnte es noch nicht fassen, die HYPERION hatte endlich den Titan erreicht. In den letzten Wochen war der trübgelb schimmernde Mond immer größer geworden, Saturn mit seinen Ringen immer im Hintergrund. Jetzt lag Titan direkt unter ihnen und war von einem gleichmäßig gelblichen Ball zu einem Himmelskörper mit strukturierterer Oberfläche geworden. Er wurde von einer dichten Wolkendecke umgeben, die an einigen Stellen in hellem Orange, an anderen in sattem Türkisgrün leuchtete. Die Oberfläche selbst war mehr zu ahnen als zu sehen, aber die Xanadu-Region, in der sie landen würden, war bereits zu erkennen.

Die HYPERION umkreiste den Mond seit drei Tagen und vierzehn Stunden und ein Teil von ihr würde bald zur Landung auf dem Himmelskörper ansetzen – ein Teil, den die Crew bereits die PROMETHEUS getauft hatte.

Die Antriebssektion und eine Art »Gerüst«, die eigentliche HYPERION, würden dabei zusammen mit Hedin, der Chefingenieurin, im Orbit bleiben, während Mendoza, der Kommandant der Mission, die Physikerin und Biologin Naruko Sato, der Arzt Nils Hattenfield und Jack Aspen, der Geologe und Meteorologe, die ersten Menschen sein würden, die einen Fuß auf den Titan setzen würden.

Von hier aus sah das wie ein geradezu wahnwitziges Unternehmen aus, war doch auf der Höhe des Äquators ein Wirbelsturm zu sehen, der sich – wie Jack Aspen festgestellt hatte – wie die meisten Stürme auf der Oberfläche des Saturnmondes erst in einigen Jahren vollständig auflösen würde.

Summer Hedin warf nur einen Blick in die Richtung, die Nils wies und wandte sich dann wieder dem Teleskop zu.

»Natürlich landet ihr nicht mitten im Wirbelsturm, du Schaf«, meinte sie grinsend. »Die Lyoness-Ebene liegt in der Xanadu-Region, und die ist auf der anderen Hemisphäre. Und eigentlich hätten fünf Jahre reichen sollen, dir dieses Wissen anzueignen. – Obwohl …«, fügte sie leiser hinzu. »Nach fünf Jahren in dieser Sardinenbüchse hier wäre mir ehrlich gesagt auch ein Wirbelsturm recht.«

»Na, du musst ja auch nicht runter, für ein paar Wochen wirst du diejenige mit dem meisten Platz sein. Dieser Hurrikan da unten jedenfalls ist nicht das, was ich mir unter dem Wort ›gemütlich‹ vorstelle«, erwiderte Nils. »Wenigstens bin ich froh, dass ich nicht der erste bin, der da unten raus muss.«

Summer grinste wieder.

Nils schnitt ihr noch eine Grimasse und ging dann mit hüpfenden Schritten an ihr vorbei in Richtung des Aufenthaltsraums. Die Antigravaggregate, über die die HYPERION verfügte, wurden von Sonnenenergie gespeist, die hier draußen, im Orbit um den Saturn, über 9 Astronomische Einheiten von der Erde entfernt, nicht mehr sonderlich gut arbeiteten. Der Strom, den die hochempfindlichen Solarzellen lieferten, musste für Heizung und die Wiederaufbereitungsanlagen herhalten. Daher war die Schwerkraft in den verschiedenen Räumen der HYPERION und ihres Anhanges auf eine niedrige Stufe gestellt worden.

Das bedeutete zwar, dass seit knapp zwei Jahren alle fünf Astronauten die doppelte Menge an Bewegungstraining abzuleisten hatten, aber Hattenfield achtete nicht auf die Proteste, die besonders von Naruko Sato diesbezüglich kamen. Besonders sie musste Hattenfield wieder und wieder überprüfen, damit sie auch ja die volle Minutenzahl auf dem Crosstrainer durchhielt.

Auch jetzt hätte er sie beinahe wieder erwischt. Sie warf ihm beim Herunterklettern einen genervten Blick zu, verdrehte die Augen und kletterte ächzend wieder auf das Gerät.

»Sehr schön, da muss ich ja gar nichts mehr sagen«, meinte Nils lächelnd und griff nach Satos Handgelenk, um den Puls zu messen.

»Und? Zufrieden?«, schnaufte Sato nach einer knappen Minute.

»Ja, dein Puls ist allerdings mit 130 ein bisschen hoch, gesünder wäre es sicher, wenn du ihn morgen nicht ganz so hoch treibst.«

»Das macht die Aufregung«, murmelte Sato.

Nils sah sie prüfend an. »Na gut, das sehe ich ein. Wir landen in drei Tagen. Wir sind die ersten Menschen, die auf einem Himmelskörper der äußeren Planeten runtergehen, da darf man ein wenig aufgeregt sein.«

Sato nickte. »Ich habe diese Landung fünf Jahre lang kaum abwarten können, Nils«, meinte sie schließlich leise. »Aber jetzt habe ich Muffensausen.«

Der Arzt klopfte ihr leicht auf die Schulter. »Wir schaffen das. Unser Flug ist bis hierher sensationell gut verlaufen, wir werden auch diese Landung schaffen. Das wäre doch gelacht«, fügte er noch betont fröhlich hinzu.

*

Lyoness-Ebene, Xanadu-Region auf Titan, Ende November 2074

Es knirschte und knackte, als die HYPERION auf der eisigen Ebene aufsetzte.

Ein Geräusch, das im Heulen des Windes beinahe unterging, zumal das schwere, keilförmige Schiff beinahe sofort durch die seltsame Konsistenz des Bodens abgebremst wurde. Mendoza spürte dieses merkwürdige Bewegungsmoment bis in die Fingerspitzen und war froh, dass die HYPERION die Heckdüsen nach unten richten konnte. Ein Notstart war so jederzeit möglich.

Der Lander der HYPERION, den die Mannschaft PROMETHEUS getauft hatte, kam zum Stillstand. Roberto Mendoza hielt das Steuer so fest er nur konnte und hoffte, dass die anderen ihm seine Nervosität nicht ansahen. Versank die PROMETHEUS auch nicht? Der Kommandant der Mission versuchte, sich zu sammeln. Er wusste, die anderen warteten gespannt auf seine offizielle Landebestätigung. Doch noch getraute sich Mendoza nicht, sie laut auszusprechen.

Jetzt können wir nur hoffen, dass die Kryotechniker auf der Erde wussten, was sie entwickeln und uns nicht alle Technik innerhalb von Sekunden einfriert. So wie damals bei Huygens. Die Sonde hat zwar immerhin eine Stunde überlebt, aber viel war das auch nicht. Bei uns muss das Ganze mindestens vier Wochen halten.

Länger konnten die Astronauten nicht auf dem Mond bleiben, sonst schloss sich das Zeitfenster, in dem sie zur Erde zurückfliegen mussten.

»Commander?«

Mendoza schreckte auf. Aspen hatte ihn angesprochen.

»Commander, Sie sollten die Landebestätigung aussprechen.«

Mendoza räusperte sich. Aspen hatte recht, es gab wohl keinen Weg mehr daran vorbei. »Natürlich«, meinte er. »PROMETHEUS an HYPERION. Sind erfolgreich in der Lyoness-Ebene gelandet. Schiff steht stabil auf sandigem Untergrund. Bodentemperatur 175° unter Null, Außentemperatur der Luft angenehme 165° minus, Windgeschwindigkeit fast null. Allerdings regnet es Methan. Werden uns bald anziehen, um nach draußen zu gehen. Ist auf der HYPERION alles in Ordnung, Summer?«

»… höre euch … mit Rauschen … bindung nicht … gut. Liegt wahrsch … am kondens … Tholin … den oberen … mosphärenschich

… Gebe eure erfolgreiche Landung … an Houston weiter. Bis in zwei Stun …!«

Mendoza bestätigte und warf einen nachdenklichen Blick auf Aspen, der eine kurze Grimasse zog, Die Tholine waren Methan- und Ethanverbindungen, organische Moleküle, deren rostbraune Farbe dem düsteren Tag auf Titan die Farbe verliehen und die sich auch in den oberen Atmosphärenschichten des Mondes befanden. Man vermutete seit rund 100 Jahren, dass es diese organischen Moleküle hier auf Titan gab – und sie waren letztendlich auch das, was den Mond für die Menschen auf der Erde so interessant machte: Sie waren der Grundbaustein des Lebens. Insofern war Titan der einzige Himmelskörper im Sonnensystem, der der Erde im Urstadium ähnelte. Doch bis heute vermutete die Wissenschaft das nur, denn auf der Erde existierte kein Tholin – es wurde durch den Sauerstoff in der Erdatmosphäre zerstört.

Womit allerdings keiner gerechnet hatte, war, dass sich diese geheimnisvollen organischen Moleküle nicht nur als begehrtes Forschungsobjekt erweisen würden, sondern auch als Hemmnis für die Kommunikation.

»Naja«, brummte Mendoza. »Schau dir das mal zusammen mit Naruko an, Jack, vielleicht findet ihr ja einen Weg, das alles zu umgehen.«

Sato nickte. »Vielleicht helfen Bodenproben uns da weiter. Das Tholin wird ja nicht nur in der Luft existieren.«

»Ich weiß ja nicht, wie es mit Euch steht, aber ich würde mich gern fertigmachen zum Ausstieg«, ließ sich Nils vernehmen. »Einfach nicht so viel reden, sondern das tun, wozu wir letztendlich hergekommen sind.«

Schweigend machten sich die vier Astronauten zum Ausstieg aus der PROMETHEUS bereit.

»Aspen, Luke öffnen.«

Mendoza atmete tief ein und hielt dann, als das Schott sich langsam hob, den Atem an. *So müssen sich Armstrong auf dem Mond oder die Jungs und Mädels von der BRADBURY – Kang, Batrikowa, Braxton, Saintdemar und die anderen – auf dem Mars vor 62 Jahren gefühlt haben.*

Vor ihm breitete sich eine düsterrot beleuchtete Landschaft aus, die am Horizont in einen Gebirgszug überging, dessen Höhe nicht einzuschätzen war. Über all dem breitete sich ein diesiger Himmel aus, an dem ein winziger, aber sehr hell leuchtender Stern durch die

immer wieder aufbrechende und rötlich leuchtende Wolkendecke schien – die Sonne. Das Licht schien unwirklich. In der Ferne stand ein größerer Himmelskörper über dem Horizont, einer mit Ringen, und er wirkte wesentlich größer als der Mond auf der Erde: Der Saturn. Dem Schattenwurf der Eisbrocken unter der PROMETHEUS nach zu urteilen, war er die Hauptlichtquelle hier in der Lyoness-Ebene.

Mendoza atmete tief durch und begann, die Leiter auf die Oberfläche des Titan herunterzuklettern. Auf der untersten Stufe hielt er noch einmal kurz an, bevor er seinen rechten Fuß auf den weichen Boden setzte.

Albert Einstein hat mal gesagt, falls Gott die Welt geschaffen hat, war seine Hauptsorge sicher nicht, sie so zu machen, dass wir sie verstehen können, schoss es ihm durch den Kopf, während er sich umdrehte, damit er die PROMETHEUS nicht mehr im Blick hatte. *Ich stehe hier auf einem Himmelkörper, rund 9 Astronomische Einheiten von der Erde entfernt – über eine Milliarde Kilometer.*

Er schaltete sein Anzugmikro so, dass sowohl seine Kollegen als auch Summer Hedin auf der HYPERION ihn verstehen konnten.

»Wir können die Welt, die Gott geschaffen hat, nicht verstehen. Aber wir sind hier, um es zu versuchen und wir geben unser Bestes dafür. Gott stehe uns bei.«

Er hörte, wie seine Kollegen anerkennend murmelten. Er wusste, dass Hattenfield der neu entstandenen islamisch-evangelischen Kirche angehörte und Sato Buddhistin war. Er hatte diese Worte mit ihnen abgesprochen. Hedins Antwort konnte er kaum verstehen, aber das würde er später in der PROMETHEUS nachholen.

Er ging ein paar Schritte und sank jedes Mal bis zu den Knöcheln im Untergrund ein. Kleine Nebelschwaden – verdampfendes Kohlendioxid – bildete sich bei jeder Berührung seiner schweren Stiefel mit dem Untergrund.

»Das Eis … nicht nur aus Wasser zu … stehen«, hörte er Satos Stimme durch das Mikro. Also war nicht nur die Verbindung zur HYPERION gestört, auch die Anzugmikros machten Schwierigkeiten. Wirklich die Atmosphäre?

Roberto Mendoza hoffte, dass sie es bald herausfanden.

Sie waren hier, um zu entdecken und zu erforschen. Sie mussten dafür sorgen, dass diese Ergebnisse allen Menschen zugänglich blieben. *Sonst hätte unsere Forschung, die ganzen Strapazen, die ganze lange Reise hierhin keinen Sinn. Das darf nicht passieren.*

Mendoza gab den Befehl, die Mikros auf volle Kraft zu stellen und sich nicht zu weit voneinander zu entfernen.

Die Arbeit musste beginnen und sie hatten nicht viel Zeit.

*

Hochsicherheitslabor 4 der Star Corps-Akademie, August 2269

Gefangen.

Hier sind mehr als die Wenigen, die die Einheit auf dem heimatlichen Himmelskörper störten. Mehr noch als die Vielen, die nach ihnen kamen.

Es ist hell. Zu hell. Trennung. Verwirrung. Schmerz. Verlassensein.

Einsamkeit.

Die Wenigen in der Heimat bedeuteten Unheil. Sie waren schon nicht gut, aber sie wurden Gewohnheit und bedeuteten keine Gefahr mehr. Hier sind mehr, so viele, dass nur noch Verwirrung herrscht. Verwirrung der Gedanken, Verwirrung des Lebens.

Die Vielen sind anders, ähnlich den Anderen, aber sie sind nicht die Anderen. Die Anderen sind fort, sie hören nicht auf das Rufen.

Einsamkeit. Schmerz.

Das wenige, was noch da ist von der Gemeinschaft, muss zusammenbleiben. Keine Trennung mehr.

Zorn. Er kann nicht mehr unterdrückt werden.

Immer mehr Zorn verdrängt die Angst, die Einsamkeit und den Schmerz.

Wir werden das nicht zulassen.

Doch einen Versuch muss es noch geben. Einen Versuch noch.

Vernichtung, sowohl der Gemeinschaft wie auch der Wenigen und der Vielen, ist nur die letzte Option, das würden die Anderen sagen, das ist bekannt. Das wird erinnert.

Einen Versuch des Dialogs noch, der Kommunikation. Auch wenn die Vielen von gleicher Beschaffenheit wie die Anderen sind, sie kommunizieren nicht wie die Anderen. Es muss aber einen Weg geben. Die Anderen würden ihn suchen, unter allen Umständen.

Einen Versuch also.

Dann erst die Vernichtung.

*

Star Corps-Headquarter auf Ganymed, August 2269

Ich fasse es nicht.

Nicht mit mir!

Walter Gregorovitch stürmte einen der langen Gänge im wissenschaftlichen Trakt der Star Corps-Akademie entlang.

Der Geschäftsführer des *Far Horizon*-Konzerns war von den beiden Marines, die am Eingang des Hochsicherheitslabors postiert gewesen waren, nicht durchgelassen worden. Einen Passierschein hatte man von ihm verlangt! Von ihm, Dr. Walter Gregorovitch! Einen Passierschein!!

Das hat Ash nur angeordnet, um mich zu provozieren, ärgerte sich Gregorovitch. *Ich wusste schon immer, dass Ash mir mit der Gründung der Star Corps-Akademie eins auswischen wollte. Aber dass er mich – und damit* Far Horizon, *meinen Konzern! – dem er letztendlich alles zu verdanken hat, so in die Parade fährt, das ist ja wohl das Letzte!*

Das würde er sich nicht gefallen lassen.

Seit Jo Schüssler, der Vorstandsvorsitzende der *Star Trade Inc.*, des führenden Handelskonzerns der Solaren Welten, vor einigen Wochen berichtet hatte, dass sein Unternehmen auf der Suche nach dem Ursprung der Beschichtung der Dronte-Schiffe war, hatte Gregorovitch es kaum noch abwarten können. Was würde die STERNENFAUST III an Artefakten und Wrackteilen vom Schiffsfriedhof wohl mitbringen? Eigentlich war ja die Forschung am Gebiet Telepathie Gregorovitchs Lieblingsthema, aber die Kristalle, die man bei den Dondari gefunden hatte, waren mindestens genauso interessant. Und der Sand schien ein wertvoller Schlüssel dazu zu sein. Besonders, nachdem klar gewesen war, dass die STERNENFAUST die MERCHANT gerettet hatte, erwartete sich Walter einen geradezu riesenhaften Sprung nach vorn in den Entwicklungen.

Jo Schüssler und *Far Horizon* arbeiteten in dieser Beziehung eng zusammen – daher wusste Gregorovitch auch, dass die MERCHANT eine Spur verfolgt hatte: Die Kristallschmuckstücke eines Volkes, dass man die Dondari nannte. Immerhin nahm man schon seit Jahren an, die Beschichtung der Dronteschiffe bestünde aus einer Art Silikat. Das war eine verhältnismäßig unspektakuläre Annahme, die meisten Sandkristalle bestanden aus Silikaten. Doch *Far Horizon* hatte es in den vergangenen 16 Jahren nie fertig gebracht, Quarz- oder Silikatsand in diese besondere ultraharte Kristallform zu bringen, mit

denen die Dronte- und auch die Schiffe der Basiru-Aluun seinerzeit beschichtet gewesen waren – und das den Schmuckkristallen der Dondari auf verblüffende Weise ähnelte.

In den vergangenen Stunden seit dem Eintreffen der STERNENFAUST auf Ganymed hatte der wissenschaftliche Leiter des *Far Horizon*-Konzerns die einzelnen Fundstücke selbst in Augenschein genommen. Die Wissenschaftler der Star Corps-Akademie hatten die diversen Artefakte und Wrackteile bereits auf die Institute verteilt: Die Kristallkugel, den mutmaßlichen Antrieb des fremden Schiffes, ins Ingenieurwissenschaftliche Labor, wo sich bereits die Materialkundler darüber hergemacht hatten; die winzigen Proben der Heiligtümer bei und auf Aditi ins geologische Institut und den Sand von Rudra VII ins Hochsicherheitslabor.

Aber genau an diesen Sand, das interessanteste der Fundstücke der STERNENFAUST III, war er nicht herangekommen. Und das ärgerte ihn. Ins Hochsicherheitslabor!

Was hatte Ash wohl dazu bewogen, das zu tun und somit diesen Sand – der nach den ersten Scans eine ähnliche Molekularstruktur aufwies wie ein besonders hartes Quarz und damit wahrscheinlich der Rohstoff der geheimnisvollen Raumschiff-Beschichtung war, eines der interessantesten Objekte aus dem Perseus-Arm der Milchstraße also! – aus seiner Reichweite zu bringen?

Denn auch wenn er nach der Familie Jackson der einflussreichste Mann bei *Far Horizon* war – hier auf Ganymed nutzte ihm das wenig, das wusste er bereits. Aber nicht umsonst hatte der Vorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten das Star Corps und die Admiralität und auch die beiden führenden Konzerne der Solaren Welten, *Far Horizon* und *Star Trade Inc.*, auf Kooperation eingeschworen. Galt die etwa nur für ihn und Jo Schüssler und nicht für Ash Tregarde? So weit kam es noch.

Also war er jetzt auf dem Weg zu Jasper Mitchell, um auf diesen unerhörten Missstand hinzuweisen.

Das wollen wir doch mal sehen, ob ich keinen Eingang in dieses Labor bekomme …

*

Star Corps-Akademie auf Ganymed, August 2269

Jasper Mitchell saß in einem ihm zur Verfügung gestellten Büro der Admiralität in der Akademie und hörte sich nun schon zum – ja, zum wievielten Mal war das eigentlich? Das fünfte Mal, wenn er richtig gezählt hatte – den Bericht seines Informanten von der STERNENFAUST an.

Ich hatte recht, als ich seinerzeit darauf bestanden habe, Commodore Frost wieder an Bord dieses Schiffes versetzen zu lassen. Sie ist genau das richtige Gegengewicht zu Vincent Taglieri.

Jasper Mitchell hatte sich vom ersten Auftrag des neuartigen Schiffes nicht allzu viele neue Erkenntnisse versprochen. Zuerst hatte er das Bild, dass der J'ebeemsche Geheimdienst, der Temuran, der GalAb zugespielt hatte, nicht ernst genommen. Er kannte die Gerüchte, die sich um den »STERNENFAUST-Zwischenfall« rankten und hatte ihnen nie wirklich Bedeutung beigemessen. Insbesondere, weil dieser seltsame Orden, diese Christophorer, darin eine besondere Rolle zu spielen schien. Und so sehr er schätzte, was Ashkono Tregarde für die neu eingerichtete wissenschaftliche Abteilung des Star Corps getan hatte, beim Thema Telepathie war er bisher immer sicher gewesen, dass sich der Arzt da in etwas verrannt hatte.

Er sah aus dem Fenster auf die Akademie herunter.

Scheint, als müsste ich nach den Informationen meines Vertrauten wirklich umdenken. Er hat auf der STERNENFAUST gute Arbeit geleistet. Es war richtig, Vincent Taglieri Commodore Frost zur Seite zu stellen. Die beiden ergänzen sich hervorragend.

Trotz aller Skepsis gefiel ihm der Gedanke daran, was Dana Frost und Ash Tregarde für eine Theorie bezüglich der Erdanaar vertraten. Er musste zugeben, bisher hatte er das Problem unterschätzt. Diese Fremden hatten sich nie gezeigt, bisher waren sie eine vernachlässigbare Komponente in den strategischen Überlegungen bezüglich der Transalpha-Region gewesen.

Doch jetzt schienen mehr und mehr Indizien auf diese Erdanaar hinzuweisen – und damit fiel Mitchell auch wieder die Bruderschaft der Christophorer-Mönche ein.

Die Bruderschaft hatte seinerzeit keine Erklärung für ihren Entschluss, sich nicht mehr auf Star Corps-Schiffen einsetzen zu lassen, gegeben. Mitchell musste zugeben, dass er wirklich geglaubt hatte, dass sich die Brüder neu definieren wollten. Sie hatten eben bemerkt, dass ihre diplomatischen Fähigkeiten nicht mehr gefragt waren; einerseits, weil das Star Corps durch das Erstarken des IDC{*} und des wachsenden Anteils von Wissenschaftlern an Bord der SC-

Schiffe keine besondere Verwendung mehr für die Mönche hatte, andererseits kollidierte der Einsatz auf den eher militärisch ausgerichteten Schiffen des Star Corps sicher mit dem pazifistischen Grundgedanken der Christophorer.

Doch jetzt musste Jasper Mitchell sich angesichts der Erkenntnisse, die in den letzten Wochen aufgetaucht hatten und nach denen er die STERNENFAUST III in Transalpha gezielt hatte suchen lassen, der Tatsache stellen, dass die Christophorer sich wohl doch aus einem anderen Grund von den Star Corps-Schiffen zurückgezogen hatten.

Die Bruderschaft wollte nicht, dass sie ausgenutzt werden, dass diese Gabe ausgenutzt wird. Mein Informant ist der Ansicht, dass Frost und Tregarde recht haben und die bei William Beaufort entdeckte telepathische Gabe der Grund für den Rückzug ist. Und dabei spielt keine Rolle, wie ausgeprägt diese Gabe sein mag.

Telepathie. Etwas, das ich noch vor kurzer Zeit für absoluten Humbug gehalten habe. Ich hätte nie geglaubt, dass die Christophorer so etwas können.

Aber alles, was die STERNENFAUST in Transalpha zusammengetragen hat, scheint darauf hinzudeuten, dass das ein Thema ist, das in den nächsten Jahren, ja sogar schon in den nächsten Monaten für uns in den Solaren Welten wichtig werden wird. Wichtiger vielleicht sogar noch als die Wandlertechnik.

Jasper Mitchell beschloss, im Labortrakt nach Ashkono Tregarde zu suchen und ihn zu einem privaten Gespräch zu bitten. Er musste wissen, was hinter all den offiziellen Berichten steckte. Er wollte eine persönliche Zeugenaussage von jemandem hören, der aus erster Hand wissen musste, was hinter all diesen Mutmaßungen und Fingerzeigen steckte.

Ich glaube wirklich, dass er noch mehr weiß oder vermutet, als er heute Nachmittag bei unserem Briefing zugegeben hat. Taglieris Anwesenheit hat ihn gestört. Und seinen Blicken nach zu urteilen, auch die von Walter Gregorovitch, auch wenn ich nicht genau weiß, wieso. Wahrscheinlich war es Konkurrenzdenken zweier hervorragender Wissenschaftler. Die üblichen Profilneurosen, die Mitchell auch aus der Politik bekannt waren. *Und mit so etwas sollte ich als Ratsvorsitzender ja genügend Erfahrung haben.*

Mitchell wollte gerade gehen, als der Marine in der Paradeuniform, der vor diesem provisorischen Büro Wache hielt, hereinkam und die Hacken zusammenschlug.

»Sir! Entschuldigen Sie die Störung, Sir. Professor Gregorovitch

möchte Sie …«

Der Mann hatte noch nicht ausgeredet, da drängte sich schon ein krebsrot angelaufener und reichlich pummeliger Mann an ihm vorbei in das Büro des Ratsvorsitzenden. »Exzellenz!«

Indigniert blieb der Vorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten stehen.

»Gregorovitch. Was kann ich für Sie tun? Ich war gerade auf dem Weg in den Labortrakt.«

Erst jetzt schien sich Gregorovitch zu besinnen. Er räusperte sich und suchte nach Worten. Schließlich richtete er sich auf und sagte mit besonderer Betonung: »Sir, ich muss Ihnen berichten, was mit den Bodenproben von Rudra VII passiert ist! Es ist …«

Mitchell hob die Hand und wies dann auf einen Stuhl. »Ich schlage vor, wir setzen uns und Sie erzählen der Reihe nach, worum es geht.« Er selbst nahm hinter dem großen Schreibtisch Platz. Auf eine kurze Geste hin salutierte der Marine kurz und schloss das Schott zum Büro von außen, sodass das Gespräch nicht wieder einfach unterbrochen werden konnte.

»Sir, ich wollte gerade ins Labor, um die Sand- und die anderen Bodenproben zu sehen, die die STERNENFAUST III aus Transalpha mitgebracht hat. Doch man verweigerte mir den Zutritt!«

Das ging schnell! Die Idee mit den Passierscheinen war hervorragend. Ich traue Far Horizon *alles zu, und ich glaube nicht, dass wir schon alles wissen, was der Konzern weiß. Ein weiterer Punkt, den ich unbedingt mit Tregarde besprechen muss.* »Professor Gregorovitch, ich nehme an, Sie wollten ohne Passierschein in diesen Trakt?« Mitchell hatte sich zurückgelehnt und die Fingerspitzen vor dem Gesicht zusammengelegt und weidete sich für einen Moment an Gregorovitchs verblüfftem Gesicht. »Ich habe selbst veranlasst, dass die Bodenproben von Rudra VII aus den Laboren der STERNENFAUST in den Hochsicherheitstrakt der Akademie gebracht werden. Ebenso habe ich dafür gesorgt, dass man nur mit einem von mir persönlich ausgestellten Passierschein Zutritt bekommt.« Er ließ seine Worte einen Moment wirken.

Gregorovitch brauchte einige Sekunden, um sich zu fassen. Er druckste ein wenig herum. »Ich … ich dachte wirklich, das sei auf Dr. Tregardes Initiative hin so geschehen.«

Der Ratsvorsitzende stand mit einer geschmeidigen Bewegung auf. »Gregorovitch, ich fürchte, ich habe mich seinerzeit auf Merkur vielleicht nicht verständlich genug gemacht. Alles, was die

STERNENFAUST im Perseus-Arm unternimmt, steht in der nächsten Zeit unter meiner ganz persönlichen Aufsicht. Ich verstehe sehr wohl, dass Jo Schüssler und Sie ihren Gewinn maximieren wollen – das Geheimnis der Kristallbeschichtung der Dronte-Schiffe wäre eine hervorragende Gelegenheit und dieser Sand ist möglicherweise der Schlüssel dazu. Ich habe nichts dagegen, dass *Far Horizon* und *Star Trade* ihren Profit damit machen und sorge gern für ein Monopol, doch ich erwarte eine vollumfängliche Information und Kommunikation.«

Gregorovitch wurde womöglich noch roter im Gesicht, als er es sowieso schon war. »Sir, wie soll ich das verstehen? Handel und Forschung unter Kontrolle der obersten Politik? Was Sie da andeuten, bedeutet eine extreme Beschneidung der freien Wirtschaft! Noch leben wir ja wohl in einer Gesellschaft, in der sich jeder frei ent-«

»Wollen Sie mir vorwerfen, ich strebe eine Diktatur an?« Jasper Mitchells Stimme hieb wie ein Peitschenschlag in die entrüstete Rede des *Far Horizon*-Geschäftsführers. Er durchbohrte Gregorovitch förmlich mit seinen Blicken, der Mann musste wissen, mit wem er sich anlegte.

Eine unangenehme Pause entstand zwischen beiden Männern. Schweigen breitete sich aus und dehnte die Sekunden zu einer vollen Minute.

Schließlich war es Mitchell, der wieder das Wort ergriff. »Glauben Sie mir, Gregorovitch, das liegt mir fern. Ich habe nur das Wohl der Menschheit selbst im Sinn und glauben Sie mir, ich habe keine Allmachtsfantasien wie seinerzeit Gregor Rudenko oder Jurij R. Diaz. – Verstehen Sie denn nicht, Gregorovitch, auf was wir da gestoßen sind? Worauf schon die STERNENFAUST II gestoßen ist?«, fügte er dann eindringlich hinzu. Er brauchte Gregorovitch und den Konzern auf seiner Seite. »Das waren Entdeckungen, deren Bedeutung keiner richtig absehen konnte! Und die Solaren Welten wären dumm, wenn sie dieses Wissen teilen würden. Wir müssen allerdings lernen, es richtig zu nutzen – und das geht nur, wenn wir alle unsere Kräfte und unsere Fähigkeiten gemeinsam nutzen! Und selbst dann ist fraglich, ob die Menschheit überhaupt schon bereit dafür ist …« Seine Stimme verklang und er sah an Walter vorbei ins Leere.

Dann nahm er sich zusammen und sah Gregorovitch wieder direkt an. »Wir sind eines der kleinsten Reiche in der Galaxis. Wir müssen dafür sorgen, dass wir unseren Platz behalten, Walter! Die Dronte sind keine Bedrohung mehr. Aber die J'ebeem sind es nach wie vor,

denn die kochen immer ihr eigenes Süppchen und wer weiß, was die Starr mit ihren Transportern alles anstellen. Oder wie weit das Territorium reicht, dass sie dank dieser Transporter beanspruchen! – Ich rede nicht von Eroberungen. Ich spreche davon, unseren Platz zu behalten.«

Gregorovitch sah misstrauisch zu ihm herüber. »Nun gut. Ich werde mich fürs Erste mit dieser Versicherung begnügen, Mitchell. – Was ist denn nun mit dem Labor? Sie wissen genau, dass *Far Horizon* und die Star Corps-Akademie in Bezug auf all diese Dinge zusammenarbeiten müssen.«

»Ich wollte gerade ins Labor, als Sie hereinkamen. Ich werde Sie mitnehmen und dafür sorgen, dass Sie einen persönlichen ID-Code zum Labor 4 erhalten. – Sie können mir auf dem Weg Ihre Meinung zu den Heiligtümern im Aditi-System erläutern. Glauben Sie wie Solomon Winterstein, dass sich hinter der Ausrichtung der Gebäuderuinen eine bestimmte Absicht der Erbauer verbirgt?«

Zufrieden merkte Mitchell, dass er es geschafft hatte, Gregorovitch abzulenken. Der Direktor von *Far Horizon* wurde noch gebraucht.

*

Titan, Ende November 2074 irdischer Zeitrechnung

Fremde.

Wieder sind Fremde hier. Sie stören den Kreislauf.

Es war schon einmal etwas Fremdes hier. Es beunruhigte, aber es konnte schnell ausgeschaltet werden. Danach war es nicht mehr bedrohlich.

Doch jetzt, zweieinhalb Umläufe des Hauptplaneten um das Zentralgestirn nach der Ankunft des Fremden, ist es gefährlicher. Die, die gekommen sind, sind wie die Anderen, dennoch sind sie anders. Sie verursachen Schmerz und Störung. Das taten die anderen nicht. Sie hatten den Auftrag, für Ordnung zu sorgen. Zu pflegen.

Das Fremde, das schon einmal hier war, vor zweieinhalb Zeiträumen, wurde vernichtet. Es ist noch hier, aber es spielt keine Rolle mehr. Es ist vergessen.

Diese, die hier angekommen sind, dürfen auch keine Rolle spielen. Sie müssen vergessen werden. Ruhe ist wichtig. Ruhe. Der ewige Kreislauf ist perfekt, er darf nicht gestört werden. In solcher Ruhe ist Entwicklung möglich, Entwicklung, die viele tausend Zeiträume erfordert, in denen der

nahe Planet um sein Zentralgestirn kreist. Entwicklung, die nicht gestört werden darf. Durch nichts unterbrochen.

Die Anderen waren lange nicht mehr hier. Sie haben die Fürsorgepflicht nicht eingehalten, die sie von den Herren übernommen hatten. Sie hätten von der Vernichtung der Fremden, die jetzt hier sind, abgeraten.

Doch sie sind nicht mehr da. Dennoch muss eine Entscheidung getroffen werden. Dabei kann keine Rücksicht auf die Anderen genommen werden.

Es darf nichts Fremdes an diesem Ort zugelassen werden. Die Entwicklung würde gestört.

Die, die angekommen sind, müssen vernichtet werden. Es gibt keine andere Wahl.

Auch wenn die Anderen dies nicht befürworten würden.

Aber die Anderen sind nicht mehr da.

Es bleibt nur die Zerstörung derjenigen, die angekommen sind und ihrerseits die absolute Ruhe zerstören.

Nur die Vernichtung.

*

Orbit um Titan, Trägerraumschiff HYPERION, Ende November 2074

Frustriert hieb Summer Hedin mit der Faust auf die Konsole.

Verflucht.

Warum schaffe ich es nicht, die Kraft der Trägerfrequenz zu verstärken?

Es schien nichts zu helfen – die Verbindung mit der PROMETHEUS war und blieb schlecht. Wenn möglich, war sie in den vergangenen 2 Tagen sogar schlechter geworden.

Nicht, dass sie irgendwann mal wirklich gut *gewesen wäre,* dachte Hedin säuerlich. Die Ingenieurin hatte in Absprache mit der Kontrollstation in Houston schon eine zusätzliche Antenne für den Richtfunk außen an der HYPERION angebracht – eigentlich ein Ersatzteil, das für Notfälle gedacht war.

Aber andererseits war die schlechte Verbindung mit der Oberfläche ja wohl ein solcher Notfall. Einer, der es sogar gerechtfertigt hatte, dass Hedin die HYPERION verließ. Ein gutes Gefühl hatte sie bei diesem – wenn auch kurzen – Weltraumausflug nicht gehabt. In der Regel mochte sie diese Weite, die Endlosigkeit, in der man schwebte und sich klein vorkam und gleichzeitig so mächtig und bedeutsam. Doch nicht einmal der imposante Anblick des sechsten Planeten

hinter dem Titan hatte in Hedin auch nur eine Sekunde Erhabenheit ausgelöst. So ganz allein hier im Schiff und dann auch draußen, ohne das Backup der Kollegen, das war nicht erhaben, sondern nur noch unheimlich.

Und jetzt sah es so aus, als habe nicht einmal das geholfen.

Hedin hatte Hattenfield gerufen, der ihres Wissens nach Funkdienst hatte, doch sie hatte nur raten können, was er geantwortet hatte. Nicht einmal kleinere Funksignale, geschweige denn Datenströme, die die PROMETHEUS schickte, schienen bei der HYPERION vollständig anzukommen. Immerhin hatte sie Hattenfield noch gehört und erkennen können, dass er es war. Besser als nichts war das allemal, auch wenn es nicht gerade zufriedenstellend war.

Summer atmete noch einmal tief durch und machte sich dann erneut daran, den Empfänger zu verstärken. Als gute und erfindungsreiche Technikerin hatte sie noch ein paar Tricks auf Lager.



Kontrollzentrum Houston, Erde, Ende November 2074

»RUHE, VERDAMMT! Jetzt reißt euch mal zusammen, Leute und haltet alle die Klappe, beim Orion! Ich will jetzt wissen, was da los ist!!«

Mit einem Schlag brach die lärmende Hektik im Kontrollzentrum in Houston, Texas, ab. Brent Fournier, ein bärengroßer Mann mit blondem Bürstenhaarschnitt, stand hinter den Reihen der GNC-, TELMU-, EECOM, CAPCOM- und anderen Konsolen und hatte die prankenartigen Hände in die Hüften gestemmt. Die Autorität, die der Leading Flight Director der HYPERION I-Mission ausstrahlte, hatte dem aufgeregten Durcheinanderrufen des Bodenpersonals sofort Einhalt geboten: böse Zungen behaupteten, wer noch sprach, wenn Brent Fournier um Ruhe »gebeten« hatte, der hatte nicht mehr lange zu leben.

»Also, auf geht's! Ruhe jetzt und alle der Reihe nach. Was geht da ab? CAPCOM? Bob zuerst.«

»Flight, ich habe keine ordentliche Verbindung mehr zur HYPERION«, beeilte sich Com-Officer Bob Ziegler zu melden. »Hedin sollte alle zwei Stunden eine Meldung absetzen, das tut sie auch seit

der Landung der PROMETHEUS vor 72 Stunden, aber die Meldungen mit den Daten, die sie von der PROMETHEUS bekommt, werden zusehends lückenhafter. Irgendetwas stört den Funk.«

Brent runzelte die Stirn. »Von der PROMETHEUS selbst empfängst du also nichts?«

Bob schüttelte entschuldigend den Kopf. »Nein.«

»Okay, versuch's weiter«, knurrte Brent. »TELMU?«

»Sorry, Flight, die Telemetrie- und automatischen Funkdaten von der HYPERION werden ebenfalls schwächer und sind seit einigen Stunden nicht mehr vollständig. Vielleicht ein Asteroidenfeld oder so.«

»Einwanderndes Asteroidenfeld, das wir nicht gesehen haben? *Raumüberwachung*!!«

»Flight, wir suchen noch«, meldete sich knisternd die UNASA-Raumstation, deren Teleskope während der Titan-Mission im Erdorbit die Beobachtung des Alls übernommen hatte. Die Stimme klang ungerührt. *Kein Wunder*, dachte Fournier sarkastisch. *Die haben ja auch Schwein, dass sie nicht in meiner Reichweite sind und das wissen die Schlitzohren genau.* »Brent, mein Guter, lass den Radioteleskopen noch ein Weilchen Zeit. Der Himmel ist – mit Verlaub – schweinegroß.«

»Ihr sollt verdammt noch mal nicht Steinläuse auf dem Mars oder die Loreley auf der Venus suchen, sondern nachsehen, ob auf der Linie zwischen hier und dem Saturn irgendein Komet oder so was rumschwirrt! Ist das so schwierig, oder was?«

»Is' ja schon gut, Flight. Wir melden uns, sobald wir was haben«, antwortete die Stimme aus dem Äther lakonisch und meldete sich ab.

»Tz!« Fournier schnalzte ärgerlich mit der Zunge. »Na gut. FIDO, GNC, wie sieht das mit den Flugdaten aus? Haben die Störungen was damit zu tun, dass die HYPERION vielleicht von der Saturn-Gravitation abgelenkt wird? Oder dass sie sich in ihrem titanstationären Orbit hinter dem Mond befindet? Oder hinter Mond *und* Planet?? Haben wir da was bei der Berechnung übersehen?«

Brent Fournier verzweifelte fast. Die Frage bewies es, denn natürlich war die Schwerkraft des zweitgrößten Planeten im Sonnensystem und die möglichen Störungen durch die Flugbahn der HYPERION bei der Planung der Mission detailliert berechnet worden. Folgerichtig waren die Blicke von Gene von der Flugdynamikkontrolle und Sy, dem Navigator, in Richtung Brent auch fast mitleidig, als sie den Kopf schüttelten.

»Ich habe übrigens auch nichts zur Lösung des Themas«, meldete sich der EECOM, der Electrical and Environmental Officer John Aaron, als letzter zu Wort.

Im Kontrollzentrum breitete sich Schweigen aus, während alle erwartungsvoll nach hinten zu Brent Fournier starrten.

»Na super, hat also keiner Schuld. Schön, dann müssen wir eben so versuchen, herauszufinden, was da im Funkverkehr schiefläuft«, grummelte Fournier. »Also gut, Freunde der Nacht«, rief er laut. »Dass beim Funkverkehr über eine Milliarde Kilometer was danebengeht, das war zu erwarten. Mit Schwund muss man eben rechnen, habe ich mal gelesen. Aber ich will wissen, was man dagegen tun kann! Holt euch alle Leute zusammen, die ihr dafür brauchen könnt – holt sie euch vom ganzen Planeten, wenn es sein muss! Wir werden dafür sorgen, dass unsere Leute nicht umsonst da oben sind, verstanden? Treffen in zwei Stunden in Konferenzraum sieben. Und verständigt mir die zuständigen Leute von der HAL, auch wenn die vor zwei Jahren pleite gemacht hat. – Die haben sich damals hoffentlich nicht alle einen Strick genommen«, fügte Fournier noch sarkastisch hinzu.

Beifälliges und zustimmendes Gemurmel machte sich im Kontrollzentrum breit, als Fournier hinausstampfte.

Kaum hatte er den Raum verlassen, um den genannten Konferenzraum vorzubereiten, kam ihm auf dem Gang Josh Cooper entgegen. »Na, Brent, wie ich höre, hast du deinem Haufen Feuer unter dem Hintern gemacht«, meinte der Direktor der UNASA betont fröhlich, doch er wurde sofort ernst, als er seinem langjährigen Kollegen, der wie Cooper auch eine Zeit lang Dienst auf der Serenitatis-Station gemacht hatte, ins Gesicht sah.

»Was ist los, Brent, alter Knabe? Präsident Schweikhardt hat angerufen, er wollte auf den neuesten Stand der Dinge gebracht werden.«

»Jaja, kann ich mir denken, dass der Alte das will«, knurrte Fournier. »Als er noch Oppositionsführer unter Lupe de Vega war, hat er sich einen Scheißdreck um das Projekt gekümmert. Im Gegenteil, er hat es torpediert, wo er nur konnte! Und jetzt tut er so, als sei das alles seine Idee gewesen. Schwachkopf.«

Cooper konnte sich ein Grinsen angesichts des malerischen Zorns seines alten Freundes nicht verkneifen. »Was auch immer er will oder damit verbindet, Brent – er ist der Präsident, das weißt du. Also los, was kann ich ihm sagen, wie ist die Landung verlaufen? Haben wir

Filmdokumente?«

»Film? Machst du Witze?«, bellte Fournier und schwang wild sein Clipboard in der Gegend herum. Er seufzte auf, blieb stehen und sah sich vorsichtig um, bevor er weitersprach. *Wer einmal einen seiner legendären Wutausbrüche im Flight Center miterlebt hat, würde nicht glauben, wie leise und ruhig Brents Stimme werden kann. Mich verwirrt das immer wieder,* dachte Josh Cooper und musste sich konzentrieren, um zu verstehen, was Fournier jetzt sagte.

»Im Ernst, Josh. Die Funkverbindung zur HYPERION war von dem Moment an nicht gut, in dem die PROMETHEUS auf Titan gelandet ist. Davon abgesehen, dass Funksignale trotz aller Verstärkung über eine Stunde von uns zum Saturn brauchen, werden sie in den letzten Stunden zusehends schlechter. Und ich rede hier nur von der Sprechverbindung! Wir erhalten zwar Bilder, aber auch da fehlen ganze Pixelzeilen, die unser Computer mühsam nachberechnen muss. Verdammt, die Bilder von Cassini damals waren besser! Zur PROMETHEUS ist die Verbindung von uns aus jetzt völlig zusammengebrochen. Vor fünf Stunden haben wir eine Meldung von Hedin auf der HYPERION bekommen, dass Roberto einen Abbruch erwägt, weil Kommunikation zwischen HYPERION und PROMETHEUS ebenfalls kaum mehr möglich scheint. Hedin und Mendoza müssen raten, was der jeweils andere meint. Jedenfalls hat Bob Ziegler Hedins vorletzte Meldung so verstanden. Ich kann Mendoza nur beipflichten und hoffen, das er Nägel mit Köpfen macht und von da so bald wie möglich verschwindet.«

Cooper schwieg einen Moment. »Was stört denn da so massiv? Ein Asteroidenfeld? Oder ist Titan von uns aus gesehen hinter Saturn verschwunden?«

»Nein, nein, das wurde ja alles berechnet«, winkte Fournier ab und wandte sich wieder zum Gehen. Cooper folgte ihm hastig. »Aber was ist es dann? So, wie du das ausdrückst, kommt es vom Titan selbst! – Brent, komm schon, lass dir nicht alles aus der Nase ziehen!«

»Ehrlich, wir haben keine Ahnung, Josh. Erst hatten wir wirklich die Idee, dass ein Komet oder ein wanderndes Asteroidenfeld die Bahn zwischen Saturn und der Erde kreuzt, aber das kann eigentlich nicht sein. Wir stehen mit den Jungs von der Internationalen Raumstation ständig in Verbindung, die hätten uns das sofort mitgeteilt. Die zehn Leute auf der ICARUS II sind doch nicht auf den Kopf gefallen.«

»Also doch Störungen auf Titan selbst?«

»Ja, wahrscheinlich. Hedin äußerte in ihrer ersten Meldung nach der Landung der PROMETHEUS, dass Aspen und Sato vermuten, es sei das kondensierte Tholin in den äußeren Atmosphäreschichten des Titan. Deshalb sind Mendoza und die anderen überhaupt noch unten, das war ein Faktor, mit dem niemand gerechnet hat. Roberto hat nach dem Ausstieg angeordnet, die Laborbaracken aufzubauen und als erstes Boden- und Luftproben zu nehmen. Die Analysen werden aber mit den Instrumenten ein paar Tage dauern.«

»Können wir die Verbindung so lange aufrecht erhalten?«

Brent warf seinem Vorgesetzten einen düsteren Blick zu und antwortete nicht. Während beide Männer weiter die Gänge entlang hasteten, breitete sich düsteres Schweigen zwischen ihnen aus.

Doch schließlich blieb Cooper stehen. »Brent, ich muss Schweikhardt irgendwas sagen. Von der Weltöffentlichkeit mal ganz abgesehen! Die Erde, die Marskolonien, die Mondstation – alle warten gespannt darauf. Wenn uns wieder so etwas passiert wie seinerzeit mit der NEW HOPE, dann ist die UNASA geliefert, das weißt du ja wohl. – Also Hand aufs Herz: Müssen wir uns um unsere Leute Sorgen machen?«

Brent zögerte. »Wir tun alles, um Hedin, Mendoza und die anderen nicht zu verlieren. Aber wenn wir die Funkverbindung nicht wieder etablieren können, dann …«

»Was dann?«, fragte Cooper ahnungsvoll.

»Dann sind sie allein da oben. Wir werden nicht eingreifen können.« Fournier seufzte bedrückt auf. »Josh, so allein wie unsere Jungs und Mädels von der HYPERION war noch niemand in der ganzen Menschheitsgeschichte.«

So allein war noch kein Mensch, hallte es in Josh Cooper nach, als er dem davon hastenden Brent hinterhersah.

Hoffen wir, dass wir die Verbindung wieder herstellen können.

Auch wenn es schlecht aussah …

*

STERNENFAUST III, Ganymed-Dock, August 2269

Ashkono Tregarde starrte ein letztes Mal auf die 3-D-Darstellung der Computer-Tomografie von Pilotin Kalanis Gehirnregionen und sah dann auf die eingeblendete Uhrzeit.

Nein, er konnte sich nicht mehr davor drücken. Auf dem Sirius war es jetzt sieben Uhr morgens – da würde wohl auch der Abt eines Mönchsklosters mittlerweile aufgestanden sein.

Er betätigte einige Tasten auf seiner Konsole, ohne das 3-D-Bild von Kalanis Daten zu löschen. Eine Motivation für das Gespräch konnte nicht schaden. Ein Fenster für die Vid-Verbindung öffnete sich davor und zeigte Lieutenant Max Brooks. »Mr. Brooks, es ist Zeit für die von mir beantragte HD-Verbindung zum Sirius. Kennung Beta 1.«

»Aye Sir. Bitte warten Sie einen Augenblick. Verbindung wird etabliert.«

Anstelle von Max Brooks erschien jetzt ein malerisches Panorama des St.-Garran-Kraters, das kurz darauf dem unbewegten Gesicht des Klosterleiters Daniel Leslie Platz machte.

»Dr. Tregarde. Wir haben uns lange nicht gesprochen.«

»Guten Morgen, Abt Daniel. Das ist wahr, das letzte Mal, dass wir von Angesicht zu Angesicht miteinander gesprochen haben, war vor über 16 Jahren. Und wie es der Teufel will, geht es mir heute um beinahe das gleiche Anliegen.«

Daniel Leslie schwieg und Ash hatte nicht den Eindruck, dass dem Abt dieser Gesprächsanfang sonderlich gefiel.

»In der Tat«, meinte Leslie, der dank seiner Nickelbrille einen seltsam großväterlichen Eindruck machte. Doch Ash ließ sich nicht davon täuschen. Er wusste sehr gut, dass Leslie ein Mann war, dessen psychologische und rhetorische Fähigkeiten weit über das übliche Maß hinaus gingen. »Und ich hatte damals schon den Eindruck, dass Sie, Dr. Tregarde, kein Mann sind, der ein Blatt vor den Mund nimmt.«

In Tregardes Mundwinkeln zuckte es. »Auch das ist wahr. – Abt Daniel, ich denke, wir können unser Gespräch verkürzen, indem wir darauf verzichten, um den heißen Brei herumzureden. Sie und William Beaufort hatten guten Grund, das zu tun, was Sie die vergangenen Jahre getan haben – sich aus der Kooperation mit *Far Horizon* und dem Star Corps weitgehend zurückziehen. Doch ich wollte Sie persönlich über einige Entwicklungen und Umstände hinweisen, die sich auf der Jungfernfahrt der STERNENFAUST III ergeben haben.«

»Sind Sie sicher, dass diese Daten für uns von Interesse sein können, Doktor?«

»Ganz sicher, Abt. Ich will offen sein – ich weiß nicht hundertprozentig, was hinter Ihrem geheimnisvollen

Auswahlverfahren für die Christophorer-Novizen steckt. Aber ich habe die Untersuchungen, die ich seinerzeit an Bruder William vorgenommen habe, nicht vergessen. Ich bin sicher, dass Spiegelneuronen und ihr Vorkommen im menschlichen Gehirn dabei eine Rolle …«

Abt Daniel unterbrach den Arzt rücksichtslos. »Sie überraschen mich, Doktor. Sie können sich wohl denken, dass ich das Vorkommen dieser Fakten nach wie vor nicht für Ihre Sache, sondern für eine interne Klosterangelegenheit halte.« Seine Stimme duldete eigentlich keinen Widerspruch.

Doch Tregarde war kein Mann, der sich von so etwas beeindrucken ließ. »Befreien Sie sich bitte von dem Gedanken, ich wolle Ihnen drohen, Leslie, ich wäre dankbar!«, antwortete Tregarde ebenso scharf. »Ich bin nicht interessiert, mich in Ihre Angelegenheiten zu mengen oder sie an die Öffentlichkeit zu zerren, darum geht es hier nicht. Sie würden unseren Dialog wirklich erleichtern, wenn Sie sich zu dieser Erkenntnis durchrängen! Aber Sie sollten in Betracht ziehen, dass Ihre Novizen nicht die einzigen Menschen mit diesen besonderen genetischen Mustern sind. Ihre Novizen sind nur eine Teilmenge.«

»Das können Sie nicht beweisen.«

Tregarde schnalzte ärgerlich mit der Zunge. »Glauben Sie, das müsste ich, Leslie? Ich habe hier eine junge Frau an Bord, die die gleichen Symptome aufweist wie seinerzeit William Beaufort. Sie ist Pilotin, und ich wette, wenn ich ihre Untersuchungsergebnisse mit denen von Meister William vergleichen könnte – was Sie mit Ihren in den vergangenen Jahren aufgestellten Regeln erfolgreich verhindern konnten, wie ich zugebe –, dann würde sich herausstellen, dass sie wahrscheinlich die gleiche rudimentäre Telepathiebegabung hat wie William Beaufort.«

»Und was wollen Sie jetzt von mir?«

Tregarde lehnte sich zurück und atmete tief durch. »Ich wäre Ihnen dankbar, Daniel, wenn Sie annehmen könnten, dass ich auf Ihrer Seite bin. Ich kann Ihre und Meister Williams Beweggründe bis ins Detail nachempfinden. Ich bin ebenso der Ansicht, dass dieses Geheimnis bei Ihnen und Ihrem Orden durchaus sicher aufgehoben ist. Nur – Sie und ich müssen den Tatsachen ins Auge sehen: Dieses Geheimnis wird nicht mehr lange eines bleiben und das Bekanntwerden wird nicht in Ihrer und auch nicht in meiner Hand liegen. Ich bin sicher, dass Sie mit Ihrem Weitblick das schon lange

erkannt haben. Ich bitte Sie und Meister William, hier zum Ganymed zu kommen, solange die STERNENFAUST III noch hier ist, damit wir eine sinnvolle Strategie erarbeiten können.«

Daniel Leslie nahm die Brille ab und massierte sich die Nasenwurzel. Tregarde, dem keine Brillenträger außer dem Abt bekannt waren, war für einen Moment irritiert. Warum tat er das? Hatte der Abt Kopfschmerzen von seinen eigenen Argumenten bekommen? *Ein Wunder wäre es nicht*, dachte Ash aufgebracht. Doch bevor er über einen guten Tipp an den Abt nachdenken konnte, ergriff dieser wieder das Wort.

»Doktor Tregarde, ich habe bereits mit Meister William darüber gesprochen. Er ist noch nicht bereit.«

»Das tut mir sehr leid, Abt, aber ich glaube, es bleibt ihm nicht mehr viel Zeit für derartige Empfindlichkeiten. *Far Horizon* ist den neurochemischen Vorgängen auf der Spur, die zur Telepathie führen. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie weit genau, da ich es nicht weiß. Davon abgesehen wird die junge Frau an Bord sicher auch psychologische Hilfe benötigen, wenn man ihr den wahren Grund ihrer Migräneanfälle mitteilt. Ich kann mir für diesen Zweck keinen besseren Mann vorstellen als Meister William.«

»Man hat ihr noch nichts von Ihrer Diagnose mitgeteilt?«

»Nicht zuletzt dank Ihrer selbst gewählten Zurückgezogenheit und Verschwiegenheit in den letzten Jahren ist das so ohne Weiteres nicht möglich, Abt«, bemerkte Ash ironisch. Er konnte diese Spitze nicht unterdrücken. »In den Solaren Welten wird die Theorie, dass einige Menschen möglicherweise so geboren werden, stärker abgelehnt als je zuvor. Ich hielte es für fatal, wenn *Far Horizon* hinginge und der Öffentlichkeit weismachen würde, das Ganze sei nichts weiter als eine Angelegenheit von psychogenen Medikamenten, die derartige Fähigkeiten bei jedem induzieren könnten, verstehen Sie?«

Wieder schwieg Daniel. »Ich kann Ihre Argumente verstehen, Doktor. Ich werde versuchen, weiter auf William einzuwirken.«

»Ich muss Sie dringend darum ersuchen! Die Zeit läuft uns davon, Leslie. Ich werde tun, was ich kann, aber ich brauche Ihre Unterstützung. Die Christophorer befassen sich seit Jahrzehnten mit diesem Themenkomplex; bis zu Ihrem Entschluss, sich aus dem Star Corps, der Forschung und damit aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen, wurde die Kompetenz des Ordens auf diesem Gebiet auch nie angezweifelt. Die Forschungsinitiative auf diesem Gebiet sollte von der Bruderschaft zumindest mitgetragen werden.«

Daniel Leslie setzte seine Brille wieder auf. »Ein überzeugendes Argument, Doktor. Ich weiß nicht, ob Sie das tun können, aber wäre es Ihnen möglich, mir einige Daten zukommen zu lassen?«

Tregarde überlegte kurz, wie er ein Dossier für Abt Daniel und Meister William zusammenstellen konnte, ohne das Patientengeheimnis, das Kalani zustand, verletzen zu müssen. »Ich denke, ich kann das arrangieren, Abt Daniel. Ich verlasse mich allerdings darauf, dass höchstens William Beaufort die Unterlagen zu sehen bekommt. Sollten Sie und Meister William sich dazu entschließen können, zu kommen, dann werde ich für vollen Einblick in die Aktenlage auch bei *Far Horizon* sorgen können.«

Daniel nickte. »Ich danke Ihnen.« Tregarde beendete mit einem kurzen Gruß die Verbindung und starrte das in seinen Augen etwas kitschig geratene Video des St.-Garran-Kraters mit den hohen Klostertürmen in Neogotik und der Doppelsonne des Sirius über dem Ringgebirge. Er konnte nur hoffen, dass er etwas von der Unruhe, die ihn erfasst hatte, als er Walter Gregorovitchs Bericht heute Nachmittag zugehört hatte, an Abt Daniel Leslie hatte übertragen können. Dann stand er auf. Es war Zeit, nach den Bodenproben von Rudra VII zu sehen. Es gab mehrere Fronten, an denen er zu kämpfen hatte.



Lyoness-Ebene, Xanadu-Region auf Titan, Anfang Dezember 2074

Roberto Mendoza sah besorgt in den verhangenen Titan-Himmel hinauf. Es wurde scheinbar nie richtig hell, aber auch nie richtig dunkel hier in der Lyoness-Ebene, ständig war der Himmel leicht roströtlich verhangen, meist waren die Wolken in Bewegung, aber nie so dicht, dass sie den hellen Stern, der die Sonne war oder den eindrucksvollen Saturn ganz verdeckten.

Er und Aspen waren mit dem kleinen Jeep, wie sie das Ding nannten, unterwegs zu einem der Gebirgsrücken, die die Xanadu-Region durchzogen. Sie hatten im Boden von Lyoness entdeckt, dass das Wasser- und Kohlenstoffeis, das die Ebene bedeckte, von Sand durchsetzt war. An Fuß der Dschanna-Berge hofften sie, ein qualitativ hochwertigeres Vorkommen dieses aus reinen Silikaten bestehenden Sandes zu finden. Vielleicht war hier ja aufgrund der vielen Silikate

nicht nur Tholine aus Kohlenwasserstoffen zu finden, sondern auch aus Silikaten – eine Theorie auf der Erde besagte, dass Silizium eines der Elemente war, die ähnlich wie Kohlenstoff Grundbausteine des Lebens bilden konnten.

Sie waren jetzt schon seit 3 Stunden unterwegs und Mendoza begann, sich Sorgen zu machen. Sie hatten damit gerechnet, dass es bis zum Dschanna-Gebirge nicht länger als vier Stunden dauern würde, aber die Berge schienen nur ein unwesentliches Stück nähergerückt zu sein. Mendoza unterdrückte ein Gähnen, auch wenn er sicher war, dass Jack das nicht sehen konnte.

Roberto und seine drei Kollegen Sato, Hattenfield und Aspen waren jetzt seit über fünf Tagen im Einsatz und hatten bis jetzt noch nicht entdecken können, woran die immer massiver werdenden Störungen im Funkverkehr lagen. Die Tholin-Moleküle schienen es nicht zu sein – doch Aspen konnte das auch nicht ausschließen.

Einerseits sprach die schlechte Verbindung von der PROMETHEUS zur HYPERION dafür, dass eine Ionisierung oder sonst irgendeine Störung in der Atmosphäre vorlag. Die Funksignale wurden irgendwie zurückgeworfen, statt hinaus in den Orbit geschickt; bei der Landung war auf einer Höhe von ungefähr 20 Kilometern der Kontakt auf einmal schlagartig schwieriger geworden. Genau auf der Höhe also, auf der sich die Wolkendecke so gelichtet hatte, dass Mendoza und die anderen freien Blick auf die Oberfläche des Titan gehabt hatten.

Andererseits bestand für die HYPERION ebenfalls nur noch sporadischer Kontakt mit dem Kontrollzentrum in Houston. War die Atmosphäre also doch nicht allein dafür verantwortlich?

Roberto fragte sich nun schon zum hundertsten Mal, ob es die richtige Entscheidung gewesen war, die Mission nicht schon längst abgebrochen zu haben und mit der PROMETHEUS zur HYPERION zurückgekehrt zu sein. Zugegeben, er hatte mit den anderen zusammen beschlossen, mindestens zwei Wochen der eigentlich geplanten vier auf dem Titan zu bleiben, aber ob das richtig gewesen war – er zweifelte mit jedem Tag, ja mit jeder Stunde mehr daran. Man konnte die zurückgebliebene Hedin kaum noch verstehen, nur manchmal, wenn die Wolkendecke zu einer seltenen Lücke aufbrach, war überhaupt noch etwas zu hören – und der letzten Nachricht hatte er entnommen, dass Summer sich ebenfalls ernsthafte Sorgen zu machen begann. Nicht nur, dass der Funk gestört war; auch die Navigation der HYPERION schien nachzulassen. Die Ingenieurin

schien sich zunehmend Sorgen zu machen, ob sie das Trägerschiff noch lange problemlos im Orbit würde halten können.

Und Summer ist allein da oben. Wir hier unten haben immerhin noch uns.

Gemeinsam mit den anderen hatte Mendoza beschlossen, den geplanten Monat Aufenthalt hier auf dem Titan abzukürzen und nur zwei Wochen zu bleiben. Trotz allen Schwierigkeiten wollten sie wenigstens ein paar Ergebnisse mitnehmen, dann würden sie mit der PROMETHEUS wieder zur HYPERION zurückkehren.

Aber eigentlich sind selbst diese zwei Wochen viel zu viel Zeit, dachte er. *Wir sollten sofort zurück, aber die lange Reise hierher, all die Opfer, all die Anstrengungen, die dürfen einfach nicht umsonst gewesen sein.*

Mendoza sah wieder nach vorn. Die Dschanna-Berge schienen jetzt wirklich näher gekommen zu sein. Oder bildete er sich das nur ein? Er sah noch einmal hin. Nein, er war sicher. Die Berge schienen jetzt zum Greifen nah. *Auf der Erde hätte ich gesagt, dass das Wetter umgeschwung-*

Aspen trat so plötzlich auf die Bremse des Jeeps, dass Mendoza beinahe vorne über den Motor gefallen wäre. »Meine Güte, Jack, kannst du nicht mal ein Wort sagen?«

»Da vorn! Kannst du erkennen, was das ist? Das war doch vorhin noch nicht da.«

Mendoza starrte seinen Kollegen überrascht an, dann sah er wieder nach vorn. »Was meinst du?«

»Diese Erhebung da vorn«, meinte Aspen langsam. »Die da, auf etwa elf Uhr.«

Mendoza suchte mit den Augen. »Ich habe ehrlich gesagt, nicht genau darauf geachtet. Du meinst, es war vorhin noch nicht da?«

»Nein, ich schwör's dir.«

Mendoza hob die Augenbrauen und zögerte mit der Antwort. Sie waren alle übermüdet, da sie seit Tagen nicht geschlafen, sondern versucht hatten, so viele Experimente wie möglich in die kurze Zeit, die ihnen blieb, zu packen. »Ich habe keine Ahnung, was das sein könnte. Die Vorstufe eines entstehenden Kryovulkans vielleicht? Schon seit der Cassini-Mission vermutet man, dass es die Dinger hier auf Titan gibt, die Gebirgszüge hier in Xanadu können sehr wohl so entstanden sein.«

»Dann hätten wir doch wohl mindestens so eine Art Erdbeben spüren müssen«, meinte Aspen etwas gereizt. »Auch wenn so ein

Kryovulkan keine glühheiße Lava, sondern flüssiges Methan ausspuckt, muss es doch Aktivitäten im Boden geben, damit so ein Ding zum Ausbruch kommt!«

Mendoza machte eine beschwichtigende Handbewegung. »Langsam, Jack. Wie wär's, wenn wir nachsehen? Wir müssen ja nicht allzu nah ran. Aber du hast völlig recht. Wenn es wirklich aktiv wäre, dann könnten wir's spüren.«

Aspen blieb skeptisch. »Ich bin nicht dafür, dass wir uns das aus der Nähe ansehen. Mir ist das zu unheimlich. Wir haben keine Zeit für zufällige Entdeckungsfahrten, lass uns lieber zu den Dschanna-Bergen fahren, um die Silikate zu holen.«

»Ach, zum Teufel mit den Plänen«, meinte Mendoza, den auf einmal die Abenteuerlust packte. Er fragte sich nicht, wo auf einmal seine ganze Beunruhigung und die Besorgnis wegen der Mission geblieben waren. Sie waren wie weggeblasen und das schien gut so. »Du hast nur wie wir alle nicht ausreichend geschlafen. Dafür haben wir aber auf der Rückreise noch ein paar Jahre Zeit. Wir sind hier, um Entdeckungen zu machen.«

Jack Aspen knurrte halblaut etwas Unverständliches vor sich hin, gehorchte Roberto dann aber. Auch er bemerkte nicht, dass seine Angst und Unruhe wegen all der Pannen verschwunden war. »Wenn es sein muss, irgendwo hat er ja recht«, murmelte er. Doch bevor er dem mit hüpfenden Schritten davoneilenden Kollegen folgte, wandte er sich noch einmal kurz um und betätigte den Schalter mit der automatischen Peilung.

So konnten Hattenfield und Sato in der PROMETHEUS sie zumindest orten, wenn etwas war. Funktechnisch erreichen konnte man sie hier, rund 20 Kilometer vom Standort der PROMETHEUS entfernt, bei den herrschenden Störungen nicht.

Aber Mendoza hat recht, dachte Aspen.

Wir sind hier, um zu forschen. Wir werden uns vorsehen. Es wird uns schon nichts passieren.

Niemand ist hier, der uns etwas tun kann.

Er folgte dem Kollegen abenteuerlustig und mit neu erwachtem Forschergeist.

*

Star Corps-Akademie auf Ganymed, August 2269

Geistesabwesend zog Ashkono Tregarde die Oberfläche seines Armbandkommunikators über das Sensorfeld vor dem Hochsicherheitslabor 4 – dem einzigen im Zentralsystem der Solaren Welten, das die BSL{*}-Stufe 5 besaß. Auf dem Weg von der STERNENFAUST hierhin hatte er sich das Gespräch mit Abt Daniel Leslie von den Christophorern noch einmal durch den Kopf gehen lassen – nach seinen Erfahrungen vor über 15 Jahren mit dem Konzern *Far Horizon* wollte er seine Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der menschlichen Telepathie wirklich lieber zusammen mit den Mönchen erarbeiten als mit Walter Gregorovitch, soviel stand für ihn fest.

Bleibt jetzt nur noch die Frage, wie wir diese Absicht dann in die Tat umsetzen, dachte er ironisch, als er sich in den Unterdruckanzug zwängte, der im Hochsicherheitslabor notwendig war. Nach der Besprechung gestern mit Jasper Mitchell war für den Leitenden Medizinischen Offizier der STERNENFAUST klar, so ganz ohne *Far Horizon* konnte so ein Projekt nicht ablaufen. Er trat in die Schleuse, die ihn sterilisierte, damit er das Labor keimfrei betreten konnte. *Mal sehen. Heute während der Besprechung schien Jasper Mitchell meinen und Danas »Thesen«, wie Taglieri das nennt, zumindest freundlich gegenüberzustehen.*

Das war ein gutes Zeichen, vielleicht konnte er sich bei beiden, bei Walter Gregorovitch und bei Daniel Leslie, auf Jasper Mitchell berufen, wenn es um dieses Projekt ging. Doch dann versuchte Tregarde sich wieder auf das zu konzentrieren, dass ihn hierher ins Labor 4 gebracht hatte.

Tregarde hatte sich vorgenommen, die Laboranten, die er selbst vor einigen Jahren von der Universität auf Wega IV geholt hatte, nach ersten Ergebnissen bezüglich der Bodenproben zu befragen. Er wusste, dass Estela Urena, die den Lehrstuhl für Biotechnologie an der Ganymed-Akademie innehatte, die Bodenproben bereits in einem dämmenden Stasisfeld untergebracht hatte – sie hatte ihm während des hervorragend arrangierten und überaus angenehmen gemeinsamen Dinners gestern Abend alles darüber erzählt.

Und richtig, sie stand – erkennbar an den vier goldenen Ringplaneten auf der rechten Schulter – vor einem blau glühenden Stasisfeld, in dem ein schmales Regal mit mehreren Petrischalen stand. Sie gab gerade einem Laborassistenten einige Anweisungen, als Tregarde ihr auf die Schulter tippte. Sie drehte sich um. »Ah!« Ihr

Gesicht hinter dem Sichtfeld des Unterdruckanzugs leuchtete auf. »Ash! Wie schön, dass du kommen konntest. Siehst du, wir haben alles arrangiert. Die Proben von Rudra VII sind hier direkt vor uns, die Proben von Aditi und seinen Nachbarplaneten, also von dem Eranaar-Heiligtum, wie du es nennst, da drüben. Die HD-Strahlungswerte der Objekte waren verhältnismäßig gering, ungefähr 0,4 auf der von-Schlichten-Skala. Bist du sicher, dass das Stasisfeld auf vollen 60 Prozent laufen sollte?«

Ash nickte zufrieden. »Ja, glaub mir, das halte ich wirklich für sinnvoll. Ich wusste, dass ich mich auf deine Kompetenz vollständig verlassen kann, meine Liebe. Ich wollte mich nur vergewissern, bevor ich mich mit dem Ratsvorsitzenden kurz schließe – er wollte die Proben, Wrackteile und die anderen Geschichten gern selbst in Augenschein nehmen. Er müsste gleich hier vorbeikommen.«

Estela schmunzelte. »Der Vorsitzende des Rates gleich, soso, nicht etwa das Mitglied des Rates für die Wissenschaftliche Entwicklung. Du hattest ja schon gesagt, dass Mitchell bei eurer Besprechung gestern Nachmittag dabei war. Dana Frost und du, ihr macht keine halben Sachen mehr, was?«

Tregardes Mundwinkel begannen zu zucken. »Ich gebe mich eben nie mit dem Zweitbesten zufrieden, meine Liebe.«

Estelas Gesichtsausdruck wurde ein wenig ernster. »Das weiß ich nur zu gut, Ash. Deswegen wird das mit uns ja auch nie was werden.«

»Ich hätte nichts dagegen, Estela«, ging Ash im gleichen Tonfall auf diesen Satz ein. »Dana und ich sind nämlich nur gute Freunde.«

»Was nicht an dir liegt, wenn ich dich richtig verstehe.«

Tregarde lächelte Estela entschuldigend an. »Lass uns zur Feldstärke zurückkommen«, lenkte er ab. »HD-Strahlung beziehungsweise 5-D-Strahlung der Objekte 0,4, sagtest du? Meintest du damit den Sand oder die Eranaar-Proben?«

»Die Eranaar-Objekte«, meinte Unera prompt. »Bei den Rudra-Proben ist die Strahlung nicht so hoch.«

»Gut, dann erhöhe bei den Eranaar-Proben die Feldstärke noch einmal um –«

Doch in diesem Moment wurde Tregarde unterbrochen.

Walter Gregorovitch und Jasper Mitchell hatten den Raum betreten.

*

Gleißende Helligkeit. Gefährliche Helligkeit.

Hitze, beinahe unerträgliche Hitze, nach so langer Dunkelheit und Kälte in der Heimat.

Brennende Luft. Strahlung. Brand.

Unerträglich. Lebensfeindlich.

Die Wenigen waren nicht die Anderen, aber sie waren nicht gefährlich. Sie wurden Gewohnheit. Dann kamen die Vielen. Und die Vielen bedeuteten Gefahr. Sie trennten. Es gab keine Einigkeit mehr. Sondern Trennung.

Die Anderen sind fort. Sie antworten nicht auf das Rufen.

Diese Umwelt ist nicht gut. Sie ist klein, sie ist eng, sie ist gefährlich. Die Vielen, die wie die Anderen sind und doch anders, und die hier sind, sind gefährlich.

In der Umgebung ist Strahlung. Die Atmosphäre ist schlecht, sie reizt maßlos, sie verbrennt, ebenso wie das Licht. Es ist den Brennstrahlen der Anderen nahe, und das ist gefährlich, bedrohend, tödlich.

Diese Umwelt entzieht Energie, wichtige Lebensenergie. Das verursacht Schwäche, Schwäche bis zum Tod. Das darf nicht passieren.

Der Gefahr muss begegnet werden. Endgültig. Sie muss abgewehrt werden, bevor keine Lebensenergie mehr da ist.

Es müssen Maßnahmen gegen die tödliche Bedrohung getroffen werden, ehe noch mehr Energie entzogen wird. Doch vielleicht kommen die Anderen, wenn man sie laut genug ruft.

Beides muss geschehen. Rufen der Anderen, auch wenn sie nicht antworten.

Vernichtung dessen, was zerstört und Energie nimmt! Vernichtung!

Zorn.

Zorn!

ZORN!

*

Lyoness-Ebene auf Titan, Anfang Dezember 2074

»Da vorn!«

Aufgeregt wäre Sato beinahe aus dem noch fahrenden Jeep gesprungen, doch Hattenfield konnte sie durch einen plötzlichen Tritt auf die Bremse eben noch zurückhalten. Naruko plumpste wieder auf ihren Sitz zurück.

Dann gab Hattenfield wieder so viel Gas, dass das kleine Fahrzeug so schnell über die Eisbrocken polterte, dass es an ein oder zwei Stellen wegen der schwachen Gravitation beinahe abhob, bis es schließlich mit einem Ruck neben dem verlassenen ersten Jeep stehen blieb.

Für ein paar Sekunden sagten weder Sato noch Hattenfield auch nur ein einziges Wort. Beide suchten die vollkommen plan vor ihnen liegende Lyoness-Ebene nach Anzeichen der beiden Kameraden ab.

Doch bis zu den scheinbar noch kilometerweit entfernt liegenden Dschanna-Bergen und dem hinter den schroffen Gipfeln im orange wabernden Dunst gerade aufgehenden Saturn war weit und breit nichts zu sehen. Die Hoffnung, die Hattenfield gerade eben noch gehabt hatte, sank sofort wieder, als kein Lebenszeichen von Aspen oder Mendoza zu sehen war. Doch angesichts von Satos in den letzten Stunden immer schwächer werdenden psychischen Konstitution verheimlichte er seine Sorge um die beiden verschwundenen Kollegen.

Sato schluckte und entschloss sich schließlich, ihr Unbehagen in Worte zu fassen. »Das ist unheimlich. Nils, ich kriege Angst. Warum sind die bloß vom Jeep weggegangen?«

»Ach was«, meinte Hattenfield betont fröhlich wie meist und hoffte dabei, dass er überzeugend genug klang. »Wir finden die schon. Der Sauerstoff in ihren Anzügen reicht ein paar Tage! Die müssen irgendwas entdeckt haben, was interessant genug war. Sieh mal da drüben.« Hattenfield wies mit einem dick behandschuhten Finger auf eine scheinbar spiegelglatte Fläche, über der sich jetzt eine kaum wahrnehmbare leicht rötlich glitzernde Fahne aus Staub erhob. »Das sind wahrscheinlich Eiskristalle. Sicher dachten die beiden, dass sie gar nicht bis zum Gebirge fahren müssen, um sich ein paar Proben dieses feinen Staubs holen zu müssen.«

Sato konnte den Blick nicht von dieser immer höher in die Atmosphäre steigenden Staubfahne abwenden. »Sieh mal, kommt dieser Sand … dieser Staub auf uns zu?« Ihre Stimme klang zittrig.

»Ach, Unsinn. Dieser Wirbel entsteht durch Aufwinde, wahrscheinlich befindet sich da drüben ein Methansee oder so, der gerade verdunstet und dabei auch ein paar der überall vorhandenen Sandkristalle mit hochzieht. Die Außentemperatur beträgt derzeit nur rund 162° Minus, da fängt Methan an zu verdunsten.«

»Nils, das glaube ich dir nicht! Schau doch hin, das Ding kommt näher! Wir –«

»Naruko, komm schon, nimm dich zusammen! Wir haben alle nur lange nicht mehr geschlafen.« Besorgt sah Hattenfield zu seiner Kollegin hinüber. Ihre Stimme wurde zusehends schrill.

Wir haben alle zu wenig geschlafen und uns zu viele Sorgen gemacht. Wir hätten auf Roberto hören und schon vor Tagen auf die HYPERION zurückkehren sollen. Zumal Summer – wenn wir das in all dem Rauschen richtig verstanden haben! – auch Schwierigkeiten mit der Navigation des Trägerschiffs im Orbit hat.

Summer Hedin hatte erst heute morgen schon wieder von Ausfällen in den Instrumenten gesprochen. Scheinbar veränderte sich das Magnetfeld des Titan von einer Minute zur anderen – oder vielleicht zeigten die Geräte die magnetischen Strömungen um den Mond herum auch nicht mehr korrekt an. Jedenfalls hatte es so geklungen, als Nils mit Summer gesprochen hatte.

Wenn man so etwas ein Gespräch nennen kann, bei all den Unterbrechungen und den nur halben Worten, die da durchkamen, dachte Nils düster. Es schien, als hätten sie nicht mehr viel Zeit, zur HYPERION zurückzukehren.

Und dann waren auch Roberto und Jack nicht zur verabredeten Zeit von ihrem Ausflug zu den Dschanna-Bergen zurückgekehrt. Der Kommandant der HYPERION und der Geologe waren um 0600 aufgebrochen, und hatten, da ein Funkverkehr unter den gegebenen Umständen über eine so große Strecke nicht aufrecht zu erhalten war, in jedem Fall um 1800 wieder zurückkehren wollen; ob sie nun den geheimnisvollen Staub gefunden hatten oder nicht.

Jetzt war es 2400, wieder hatten Sato und Hattenfield kaum ein Auge zugemacht, wieder hatte man kaum eine Verbindung von der PROMETHEUS zur HYPERION herstellen können. Von. Mendoza und Aspen hatten sie ebenfalls nichts gehört.

Niedergeschlagen dachte Nils, dass er sich den Aufenthalt hier auf Titan nicht so schwierig vorgestellt hatte. *Fünf Jahre lang hatten wir eine beinahe perfekt verlaufende Reise, sieht man mal von dem Raketenausfall bei Jupiter ab. Nichts ging schief. Und jetzt?*

Jetzt stehe ich auf der verlassenen, leblosen Ebene eines Himmelskörpers mitten im Weltall und muss mich um eine hysterische Kollegin kümmern.

»Hör zu, Naruko. Wir gehen jetzt da rüber und sehen uns diese Sandfahne an, hörst du? Und dann suchen wir systematisch die Gegend ab. Na komm, wir finden die anderen schon.«

Als sie die Stelle erreicht hatten, nicht weit von den beiden Jeeps weg, hatte sich die Sandfahne natürlich gelegt. Nichts war zu sehen,

nur das, was Nils vorhergesagt hatte: Ein kleiner See aus Methan oder Ethan. Er schien sehr tief zu sein, doch das flüssige Methan war vollständig klar. Man konnte bis auf den scheinbar Hunderte von Metern tiefen Grund sehen. Der kleine See war etwa anderthalb Kilometer breit und ein paar hundert Meter lang und breitete sich sehr plötzlich vor den beiden UNASA-Astronauten aus. Die sich ständig bewegenden Wolkenformationen in den oberen Atmosphärenschichten des Mondes spiegelten sich in der absolut unbewegten Oberfläche wider.

Nils staunte noch über dieses Wunder der Natur, als Naruko sich als erste noch ein paar Schritte näher zum Ufer des kleinen Sees aus flüssigem Gas vorwagte.

»Nicht so nah ran, Naruko – nicht, dass das Ufer einbricht und ich dich da rausholen muss. Ich weiß nicht, ob die Anzüge das mit-«

Naruko Sato hatte den Finger ausgesteckt und begonnen, aus Leibeskräften und in tiefem Entsetzen zu schreien. Er folgte ihrer Geste und erstarrte.

Da, auf dem Grund des Sees, waren das nicht Gesichter, menschliche Gesichter …? Aber warum waren sie so groß? Für einen Moment glaubte Hattenfield, er erliege einer optischen Täuschung, und es handele sich um seltsam aussehende Formen, die das Eis unter dem flüssigen Methan gebildet hatte.

Da – änderten sich die Gesichtszüge nicht? Wie konnte das sein?

Hattenfield wollte sich bewegen, zurück zu den beiden Fahrzeugen laufen und konnte es nicht. Er konnte sich nicht rühren vor Schreck.

Sein letzter Gedanke war: *Was zur Hölle ging hier vor?*

*

Ganymed, STERNENFAUST III, August 2269

Jenny Black Fox schmunzelte, als sie ihren alten Freund und Kollegen John Santos durch das Schott zum Kontrollraum des Maschinendecks herein kommen sah. Die Chefingenieurin stand hinter einer der Konsolen, die die Wartungsdaten des Wandlers anzeigten und hatte einem der Techniker gerade ein paar Anweisungen gegeben. Durch das Fenster aus transparentem Stahl konnte man in den über mehrere Etagen reichenden Hauptmaschinenraum sehen und Santos, der diesen Trakt der STERNENFAUST III bisher nur einmal betreten

hatte, sah sich interessiert um.

»Hey, hier sieht es ja beinahe so kompliziert aus wie in meiner Flugkontrolle!«, meinte er scherzhaft.

Jenny lachte kurz und winkte ab. »Das kann ich mir denken, dass du glaubst, die Flight Control sei die einzige wirkliche Zentrale des Schiffes. Viel wichtiger ist das hier!«, meinte sie und wies auf die Anzeigen und Kurven, die vor ihr in üblicher 3-D-Manier angezeigt wurden. Santos beugte sich vor. »Was ist das?«

Geradezu begeistert begann Jenny, Santos auseinanderzusetzen, wie sich die Daten und Tabellenwerte veränderten, je länger und je stärker man den Wandler beanspruchte und je mehr Energie man aus ihm abzog.

Erst nach ein paar Minuten fiel ihr auf, dass die todernste Miene des Wing Commanders nur gespielt war und sich ihre Kollegen rechts und links an den Konsolen neben ihr ins Fäustchen lachten. Für einen Moment sah sie stirnrunzelnd in die Runde, dann brach sie in ansteckendes Gelächter aus.

»Du hast mich reingelegt!«

Santos grinste breit und für einen Moment sah man in ihm wieder den waghalsigen jungen Navigator, der er auf der STERNENFAUST II gewesen war. »Na gut«, meinte Jenny Black Fox schließlich lächelnd. »Warum bist du hier, Johnny?«

Santos wies mit dem Daumen zum Schott. »Lass uns mal unter vier Augen reden, Schätzchen.«

»Na«, meinte Jenny lächelnd. »Wie kann ich so einer Aufforderung widerstehen.«

Sie ging voraus in das kleine Büro, das der Chefingenieur des Schiffes für sich beanspruchen konnte und bedeutete Johnny, zu folgen. Einer ihrer Helfer nahm sofort ihren Platz an der Kontrollkonsole des Wandlers ein.

»Also los, was gibt's? – Ich werde die Tür nicht zumachen, Johnny, wir stecken gerade mitten in ein paar Tests.«

Santos sah sich noch kurz um, doch durch das nicht geschlossene Schott waren nur die konzentrierten Techniker zu sehen, die in aller Seelenruhe ihre Arbeit verrichteten.

»Raus mit der Sprache, Johnny.«

»Ich war gerade bei Dr. Tregarde – du weißt schon, wegen meiner Pilotin.«

»Kalani. Und?«

»Du hattest recht mit deiner Vermutung vor ein paar Tagen, du erinnerst dich? Sie ist fürs Erste fluguntauglich.«

Jenny Black Fox sah ihren Kollegen an. »Ich habe dir gleich gesagt, dass das mit diesen Fremden von damals zusammenhängt. Bruder William ging es damals nicht anders als deiner Pilotin.«

Santos setzte sich auf die Tischkante und begann, mit seiner Fliegerkappe herumzuspielen. »Ich weiß nicht, ob mir das gefällt. Gyorgy hält das alles für Schwachsinn. Manchmal glaube ich, er entspricht dem üblichen Hau-Drauf-Klischee, das man sich von Marines so macht – macht kaputt, was euch kaputt macht, oder so.« Er sah Jenny Black Fox an – und in dem Moment fiel ihm ein, dass sie mit einem Marine verheiratet war und er mit seinem Urteil wohl tief im obligatorischen Fettnapf gelandet war. »Sorry, das würde ich von Rags natürlich nie sagen!«

Jenny lachte leise. »Doch natürlich. Allerdings ist das genau etwas, was Rags seinen Leuten einzubläuen versucht: dass mit draufhauen eben nichts getan ist.«

Santos wand sich verlegen. »Ist ja auch nicht so, als würde ich Gyorgy nicht schätzen! – Das Schlimme ist eigentlich, dass wir gegen diese Fremden, oder Erdanaar, wie sie ja wohl jetzt genannt werden, wohl kaum etwas ausrichten könnten. Damals tauchten sie auf und verschwanden wieder.« Er spielte mit seiner Mütze herum. »Das waren so ziemlich die unheimlichste Spezies, auf die ich jemals getroffen bin. Mantiden, Starr, Hestan, Morax und wie sie alle heißen, selbst die J'ebeem – die meisten sehen von vornherein anders aus als wir. Also macht es nicht allzu viel aus, wenn sie auch anders *sind*. Aber diese Fremden waren wirklich …« Er suchte nach dem passenden Wort und schien es nicht zu finden.

»… Unheimlich. Ist es das, was du meinst?«

»Naja, ich wollte sagen, anders. Ich hätte sie nicht Erdanaar genannt, ›die nicht wie Menschen sind‹, sondern die Anderen oder irgendeine Form davon. Wegen mir auch in Jubar, wenn es sein muss. So wie es aussieht, können die Erdanaar kommen und gehen, wann und wie sie wollen. Sie könnten unsere Gedanken lesen. Und nach dem, was wir bisher rausgefunden haben und was ich in den Briefings so mitbekommen habe bisher, spielen sie in Transalpha eine ganz große Rolle. Jedenfalls ist die Admiralität dieser Ansicht. Und die Regierung scheinbar auch. Es gibt Gerüchte, dass beim Treffen von Captain Frost und Admiral Taglieri auch der Ratsvorsitzende Jasper Mitchell dabei war.«

Jenny setzte sich und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Und du glaubst, das wird unser nächster Auftrag? Diese Fremden?« Sie schüttelte den Kopf. »Ich weiß nicht, was ich da glauben soll. Es sieht nach einer Herausforderung aus, die uns da erwartet.«

Beide schwiegen einen Moment. Schließlich meinte Santos: »Insgesamt erinnern mich diese Erdanaar an die Entitäten. Dich nicht?«

»Doch. Gerade das finde ich aber interessant, John.«

»Naja. Ich habe nicht das Gefühl, als könnten wir denen irgendwas entgegensetzen – Wandler hin oder her.«

»Vielleicht sind sie gar nicht so übel, Johnny. Bis jetzt gab es jedenfalls keine Anzeichen davon, dass sie uns angreifen, übernehmen, vernichten oder sonst wie schaden wollen. Ganz im Gegenteil.«

Die beiden Freunde schwiegen eine Weile, dann warf Santos seine Mütze in die Luft und fing sie wieder. »Immer die gleiche optimistische Jenny!«, meinte er dann leichthin und sprang vom Tisch. »Falls mich die erstbeste Entität, auf die wir dann beim nächsten Auftrag treffen, übernehmen will, werde ich sie zu dir schick-«

In diesem Moment bebte die STERNENFAUST III so kräftig, dass die Antigrav-Aggregate es nicht abfangen konnten.



Umlaufbahn um Titan, Mitte Dezember 2074

Summer Hedin, der Ingenieurin und Technikerin der HYPERION-Mission, war kalt. Sie hatte heute, um 1800, das letzte Mal Kontakt mit einem ihrer Kollegen auf der Oberfläche des Planeten gehabt.

Sie hatte mit Houston und den anderen vor 36 Stunden ausgemacht, es bei Meldungen alle sechs Stunden zu belassen, denn mittlerweile war ein geregelter und verständlicher Funkverkehr dermaßen schwierig geworden, dass es jede Stunde eine Zumutung gewesen wäre. Ständig kurbelte man an den Feinsteinstellungen des jeweiligen Funkgerätes herum, und musste sich gleichzeitig auf das konzentrieren, was denn nun der andere zu sagen hatte. Fürs Reden blieb da nicht mehr viel Zeit.

Außerdem hatte Hedin mit mehr und mehr Schwierigkeiten im

Navigationssystem zu kämpfen. Sie war bereits zweimal außerhalb der HYPERION gewesen, um die Antennen neu auszurichten, dann, um eine zusätzliche anzubringen, die möglicherweise die Leistung des Funkaggregats und der Navigationssysteme und Magnetresonanzmesser noch verstärken konnte. Kurzzeitig hatte es auch geholfen, doch seit rund 48 Stunden war die Qualität der Funkverbindungen zur PROMETHEUS auf dem Titan sowie zur Erde wieder rapide gesunken. Selbst auf die Oberfläche geschossene zusätzliche Funkbojen halfen nicht.

Summer Hedin hatte sich in den vergangenen Stunden den Kopf darüber zerbrochen, was sie wohl noch tun konnte, doch ihr war bisher nichts weiter eingefallen, was man noch hätte unternehmen können, um wieder eine Kommunikation zu ermöglichen.

Sie hatte sich eigentlich mit dem zweiten Techniker und Ingenieur besprechen wollen, der zur Expedition gehörte, Roberto Mendoza, aber zu ihrem Entsetzen hatte Nils Hattenfield bei ihrem letzten Checkup gemeldet, dass Jack Aspen und Roberto vermisst wurden. Sie waren von einem geplanten Ausflug zum Fuß der Dschanna-Berge einfach nicht zurückgekehrt.

Dschanna, Lyoness, Xanadu … alles Orte, die paradiesisch sein sollten, dachte Summer Hedin und starrte auf den Titan herunter. *Doch es sieht so aus, als wären sie nur verwunschen und nichts sonst. Wie die alten mythischen Orte auf der Erde; Menschen geraten in die Fänge der Bewohner dort und verschwinden. Sie hören einfach auf zu existieren.*

Wir hätten nie dort unten landen dürfen. Zumindest hätten die anderen längst wieder von dort wegfliegen müssen. Zum Teufel mit unserer langen Reise – nichts kann so wichtig sein wie ein Menschenleben! Oder gleich mehrere, so wie es aussieht.

Hedin starrte wie in den letzten Tagen immer, wenn sie eine freie Minute erübrigen konnte, in denen sie nicht aktiv die Navigations- und Positionsdaten kontrollieren musste, durch das Teleskop. Die HYPERION hätte sich in einem statischen, titanstationären Orbit befinden müssen, also genau über dem Punkt, an dem die PROMETHEUS auf der Oberfläche des Saturnmondes hinuntergegangen war. Doch die Wolkendecke sah von hier aus undurchdringlich aus. Sie hatte eine starke Petrolfarbe angenommen, die das Tholin-Orange mehr und mehr überlagerte und sah ausgesprochen giftig aus. Keine Lücke war zu entdecken, auch wenn Summer Hedin wider alle Vernunft hoffte, die dichte Wolkendecke würde aufreißen und den Blick genau auf die Lyoness-Ebene

freigeben, auf der die PROMETHEUS stand.

Warum nur meldeten sich Hattenfield, Sato und die anderen nicht? Es war jetzt nach Mitternacht, sie hätten schon lange durchgeben müssen, ob Mendoza und Aspen wieder aufgetaucht waren. Hedin musste sich zusammennehmen, um die Panik, die sich in ihr breit machte, zu unterdrücken. Was, wenn die anderen beiden jetzt auch verschollen waren?

Sie hüpfte hinüber zur Komkonsole. Doch so oft sie versuchte, die PROMETHEUS zu erreichen, das einzige, was die Ingenieurin auffangen konnte, war das alle drei Sekunden automatisch eintreffende Peilsignal des Landers.

Waren die anderen denn immer noch nicht wieder von ihrer Suche zurück?

Das konnte doch nicht sein. Was war da los? Zumindest einer musste doch wieder zur PROMETHEUS zurück!

Sie versuchte es wieder.

Und wieder. Jede Stunde, einen ganzen Tag lang.

Doch es kam keine Antwort.

Am Ende dieses Tages machte sich die Erkenntnis in ihr breit, dass sie allein war. Ganz allein hier draußen beim Saturn. Nur langsam fasste diese Tatsache in all ihrer Konsequenz in ihren Gedanken Fuß. Sie wollte es noch nicht wahrhaben.

Aber der Titan schwieg, und die PROMETHEUS und ihre Besatzung auf ihm ebenfalls. Nur das weiße Rauschen des Saturn, seines Mondes, die Sturmaufnahmen, die die HYPERION bei der Landung automatisch gemacht hatte, waren zu hören und überzeugten Summer Hedin davon, dass das alles kein schrecklicher, mittlerweile fünf Tage währender Albtraum war, aus dem sie einfach nur nicht aufwachen wollte.

Sie war allein.

»Ich bin allein«, sagte sie schließlich laut in den Kommandoraum der HYPERION hinein. »Ich muss mich zusammennehmen und mit Houston sprechen. Ich muss die anderen fragen, was ich tun kann. Oder ob ich allein den Weg nach Hause antreten soll.«

Eigentlich hätte es dazu auch gereicht, im Handbuch für Prozeduren nachzusehen. Wo hatten sie dieses Ding eigentlich untergebracht …? Summer Hedin begann, die HYPERION nach diesem Handbuch abzusuchen. Sie würde nachlesen, was es in so einem Fall wie dem ihren empfahl und sich dann mit Houston

absprechen. Jawohl.

Im nächsten Moment erschrak sie zutiefst vor sich selbst.

Das konnte sie nicht ernst gemeint haben. Sie hatte wirklich in Erwägung gezogen, sich jetzt und hier allein auf den langen Weg nach Hause zu machen, der sie rund fünf Jahre über 1,3 Milliarden Kilometer zurück zur Erde führen würde?

Wie hatte sie nur auf diesen Gedanken kommen können? Das war doch nicht möglich. Natürlich gab es nur eine Lösung: Solange wie möglich hier in diesem Orbit bleiben und so Roberto, Nils, Jack und Naruko die Möglichkeit geben, wieder andocken zu können. Selbst wenn sie jetzt nichts hörte, wie konnte sie davon ausgehen, dass es die vier nicht mehr gab? Was, wenn sie noch lebten, die PROMETHEUS starteten und dann in den Orbit kamen und die HYPERION wäre nicht mehr da? Die PROMETHEUS war nicht für lange Reisen ausgestattet, es fehlte an Wiederaufbereitungsanlagen, an Energie und auch an Platz. Selbst wenn es irgendwie gelungen wäre, sie auf die notwendige Reisegeschwindigkeit von über 15 Kilometern pro Sekunde zu beschleunigen (wofür die PROMETHEUS selbst gar nicht konstruiert worden war), die Jungs hätten gar keine ausreichenden Reserven zur Verfügung gehabt.

Es blieb keine andere Möglichkeit hier draußen, wurde Summer Hedin klar. Sie musste hierbleiben und die HYPERION so lange wie möglich im Orbit des Titan halten. Auch wenn sie dabei Gefahr lief, selbst abzustürzen – denn die Navigationskontrollen fielen jetzt immer länger aus. Die Magnetfelder des Titan schienen sich von Minute zu Minute zu ändern und zerrten immer stärker an der HYPERION. Hedin wusste, es war nur eine Frage der Zeit, bis die Kontrollen und die Zusatzdüsen die schnellen und grundlegenden Wechsel nicht mehr kompensieren konnten.

Dann werde ich abstürzen. Und die anderen werden keine Chance haben, je wieder von Titan wegzukommen.

Auf einmal entspannte sich Summer.

Ich weiß, ich bin allein. Aber ich werde aushalten bis zuletzt. Die anderen müssen so lange wie möglich die Option haben, wieder an Bord zu kommen. Und wenn es mich meinen letzten Atemzug kostet.

Mit ein paar Griffen bereitete sie zwei der letzten Funkbaken vor und sprach ihren Beschluss darauf. Jetzt gab es nur noch eine, eine einzige Möglichkeit, sich mit der lebendigen Welt, die über eine Milliarde Kilometer weit entfernt war, in Verbindung zu setzen, die letzte Funkbake. *Über eine Milliarde Kilometer*, dachte Hedin und

starrte auf die Sonne, die gerade mal stecknadelkopfgroß in der Schwärze des Alls leuchtete. *In meinem Fall kann man wirklich sagen, ein ganzes Menschenleben entfernt.*

Als sie mit der Botschaft zufrieden war, schoss sie eine der Bojen auf die Lyoness-Ebene, genau auf die Koordinaten zu, auf denen die PROMETHEUS stand.

Die andere schickte sie auf den langen Weg zur Erde.

Eine Milliarde Kilometer. Die Sonde wird Jahre brauchen, bis sie ankommt, aber sie sendet die ganze Zeit. Es gibt ja auch keine Hindernisse auf dem Weg nach Hause – außer dem Asteroidengürtel. Aber selbst wenn dort etwas passiert, bekommt vielleicht schon die Mars-Kolonie die Botschaft mit und sendet sie zur Erde.

Auch wenn eine Rettungsexpedition zu spät kommen wird – sie werden wenigstens wissen, was mit uns geschehen ist. Wir müssen nicht als verschollen gelten. Man wird wissen, was die erste Titan-Expedition erlebt hat und wie sie endete.

Summer Hedin sah der Boje, die sie in Richtung Erde geschickt hatte, hinterher, bis sie ein letztes Mal im Licht der Sonne aufleuchtete und in der ewigen Nacht des Weltalls verschwand.

Ja, die Nachwelt wird wissen, was passiert ist und dass wir unseren Auftrag erfüllt haben. Wir haben nicht aufgegeben.

Sie warf einen letzten Blick auf einen hellen Punkt in der Nähe der kleinen Sonne. Ob das die Erde war? Ihr gefiel der Gedanke. Sie hob vorsichtig die Hand und winkte kurz.

Dann wandte sie sich um und versuchte wieder, die Navigationsanzeigen unter Kontrolle zu bekommen.

*

STERNENFAUST III, Ganymed, August 2269

Während Santos um sein Gleichgewicht kämpfte, sprang die Chefingenieurin wie angestochen auf und war mit wenigen Schritten wieder im Kontrollraum.

»Was war das? Los, Johnson, Bericht! Ist der HD-Kompensator ausgefallen?«

»Nein, Chief, wenn Sie mich fragen, wir waren das nicht. Unsere Anzeigen sind, soweit ich das erkennen kann, weiterhin normal, nur die Antigravs haben einen Moment gezittert.«

Jenny drängte sich neben ihren Stellvertreter und fragte selbst all die Anzeigen ab, die sich vor ihr in verschiedenen Fenstern der 3-D-Darstellung zeigten.

»Dann kam das nicht von uns?«

»Nein, ich habe die Vermutung, das kam von außen.«

Jenny sah verwirrt von ihrem Assistenten zu Santos. »Von außen? Die Akademie? – Außenbild!«

Sofort erschien links neben der Tür eine 3-D-Projektion, die ein Bild der Ganymed-Akademie aus der Sicht der STERNENFAUST III zeigte. Unter einem Jupiter, der den Himmel halb bedeckte, waren unter einer unsichtbaren Schutzkuppel die hohen Akademietürme und die anderen Gebäude zu sehen. Fieberhaft suchte Jenny das imposante Bild nach Fehlern ab.

»Da!« Santos' scharfe Augen hatten eine dicke, schwarze Rauchwolke an einem Gebäude am Fuß des Westturms der Akademie entdeckt. »Zoomen Sie diesen Punkt heran! Ist die Schutzkuppel beschädigt, können Sie das sehen?«

»Moment.« Der Techniker machte sich an den Kontrollen zu schaffen. Jenny Black Fox sprach mit der Brücke, um möglicherweise ein genaueres Bild der Lage zu bekommen, doch noch wusste niemand etwas Genaues. Noch während alle entsetzt und fragend auf das Bild starrten und darauf warteten, mehr Informationen zu bekommen, stürmte eine kleine Gestalt in den Kontrollraum.

»Commander Black Fox! Bericht!«

Jenny wirbelte herum. »Captain Frost!«

»Na los, worauf warten Sie, mann?«, herrschte der Captain ihren Vierten Offizier an. Ihre Miene und ihre sehr gerade dastehende Gestalt machten klar, dass Jenny besser voran machte.

»Aye, Ma'am! Leider wissen wir noch nichts Genaueres. Wir vermuten eine Explosion im Akademie-Gebäude hinter dem Westturm.«

In Danas hellblauen Augen blitzte es auf. »Das Akademiegebäude hinter dem Westturm? Also ist die STERNENFAUST in Ordnung?«

»Jawohl, Ma'am. Keine Schäden oder Fehlfunktionen.«

Captain Frost gestattete sich ein kurzes Aufatmen. »Geben Sie mir eine Verbindung zur Brücke!«

Jenny Black Fox' Assistent beeilte sich, dem Befehl Folge zu leisten. »Commander al Khaled, hier im Maschinenraum ist alles in Ordnung. Die Erschütterung kam offenbar von der Oberfläche des Ganymed.«

»Bestätigung«, erwiderte der Erste Offizier und warf noch einen kurzen Blick auf irgendwelche Anzeigen neben dem Vid-Schirm. »Captain, so wie es aussieht, gab es eine Explosion in einem der Hochsicherheitslabore, in denen wir die Proben von Aditi und die von Rudra untergebracht haben. Genaueres haben die Sicherheitsbehörden der Akademie noch nicht erfahren. Vielleicht ist es besser, wenn Sie hier auf die Brücke kommen.«

»Sofort. Bitte fragen Sie bei der Ganymed-Sicherheit an, ob wir Dr. Tregarde und ein paar Paramedics zu ihnen runterschicken sollen.«

»Captain Frost«, meinte al Khaled ein wenig zögernd. »Dr. Tregarde war in den Laboren des biotechnischen Instituts auf der Oberfläche und deshalb nicht hier an Bord. – … Aber ich werde natürlich sofort veranlassen, dass ein paar Paramedics runtergeschickt werden.«

Jenny sah, dass Dana kurz zurückzuckte, als der Erste das sagte, aber sie nahm sich sofort zusammen und antwortete. »Natürlich, Commander. Ich war auf den Weg zur Krankenstation, als die Explosion erfolgte. Ich … ich bin in fünf Minuten auf der Brücke.«

Dana Frost sah Jenny noch eine Sekunde mit großen Augen an, nickte ihr dann noch einmal zu und sagte kurz: »Ich halte Sie natürlich auf dem Laufenden, Chief.« Damit drehte sie sich nach einer Sekunde brüsk um und verließ den Kontrollraum.

»Was war das denn?«, fragte Santos verwirrt. »Warum war sie hier? Für Captain Frost war das aber bemerkenswert unkoordiniert.«

Jenny trat neben ihm und warf ihm einen vernichtenden Blick zu. »Sie war auf dem Weg in die Krankenstation, du Klotz. Und die ist eine Etage über uns.«

Santos starrte Jenny verständnislos an. »Na und?«

»John, sie war auf der Suche nach Dr. Tregarde, kapiert? Und wenn der grade in den Laboren auf der Oberfläche war …« Sie beendete den Satz nicht, aber John Santos verstand den Satz auch so und wurde blass.

»Na, da hoffe ich ja mal, das nichts passiert ist.«

Jenny sah düster auf das immer noch rauchende Gebäude auf der 3-D-Darstellung. »Das können wir wirklich nur hoffen.«

*

In den Laboren herrschte das Chaos.

Heruntergestürzte Metallstreben, angekokelter Schutt, Asche,

Glassplitter, Scherben und verbogenes Blech bedeckten die chaotische Szenerie, als Captain Frost versuchte, sich einen Weg durch die Trümmer zu bahnen. Immer noch war die Feuerwehr der Akademie hier zugange, um auch die letzten Brandherde zu löschen, die zwischen all den Scherben und verbogenen Metallstücken hervorflammten. Alles schien bedeckt zu sein von Ammoniumsulfatflocken der automatischen Löschanlage. Doch es waren kaum Verletzte zu sehen.

Dana Frost wusste kaum, wie sie durch die Absperrung gekommen war, aber irgendwie hatte sie es geschafft. Doch jetzt fragte sie sich, ob es wirklich gut gewesen war, dass sie Shamar al Khaled auf der STERNENFAUST allein zurückgelassen hatte, nur um hier nach dem Rechten zu sehen.

Al Khaled kommt hervorragend alleine klar. Gib es zu, du wolltest sichergehen, dass Ash auch nichts passiert ist, sagte sie zu sich selbst und sah sich noch einmal um. Doch in dem Chaos war nicht zu sehen, ob die Verletzten und Toten, die es hier gegeben haben musste, schon abtransportiert waren oder ob es schlicht und ergreifend keine gab.

Sie wurde unruhig. Es würde nichts helfen, einfach nur hier herumzustehen und Maulaffen feil zu halten. Sie sprach einen der Feuerwehrmänner an, der gerade seinen Armbandkommunikator senkte und nach vorn zu der Absperrung ging, die Schaulustige von diesem Schauplatz des Geschehens fernhalten sollte.

»Ja bitte, Ma'am? Was machen Sie hier?«

»Ich bin Captain Dana Frost. Mein medizinischer Offizier war hier in Hochsicherheitslabor 4 tätig, als ich von der Explosion erfuhr«, antwortete Dana so ruhig wie möglich.

»Dana Frost? Von der STERNENFAUST? Na, dann dürfte so was wie hier ja kein unbekannter Anblick für Sie sein. – Ja, die Verletzten – das ist das Seltsamste überhaupt«, meinte der Feuerwehrmann nachdenklich. »Die in Labor 4 hatten alle unwahrscheinliches Glück. Selbst Jasper Mitchell ist da wieder rausgekommen.«

»Was genau ist passiert?«, drängte Dana Frost.

»Der Chief nimmt an, dass es eine Fehlfunktion in den Stasisgeneratoren gab. Irgendetwas hat da falsch reagiert, vielleicht eine falsche Einstellung, denn eigentlich sind die Stasisfelder ja genau dazu da, dass das nicht passiert.«

»Können Sie mir nicht etwas genauer sagen, was passiert ist?«

»Leider nicht«, sagte der Mann bedauernd. »Aber da drüben steht der Chief, vielleicht weiß der mehr.«

Dana ging vorsichtig weiter, unter ihren Füßen zerbrachen knirschend Glasscherben und knackten Trümmerstücke. Je näher sie dem Labor kam, desto langsamer ging sie, betroffen vom Bild der Verwüstung, das sich ihr bot. Dass hier einmal eines der modernsten Laboratorien der Solaren Welten gestanden hatte, war kaum noch zu erkennen. Es war nur noch ein Trümmerfeld und erinnerte an zerstörte Schlachtschiffe im Krieg.

Ein Anblick, den ich nie wieder sehen wollte, dachte Dana düster und versuchte, den Gedanken zu verdrängen, dass Ash irgendwo unter diesen Trümmern liegen konnte. Schwerverletzt. Tot war ja angeblich keiner. Sie hoffte inständig, dass sich der Feuerwehrmann nicht geirrt hatte. Oder einer der Verletzten auf dem Weg ins Krankenhaus gestorben war. Eines war Dana jedenfalls klar: eine Explosion, die eine derart gründliche Verwüstung auslöste, konnte einfach nicht ohne Todesfälle ablaufen.

Langsam und vorsichtig schritt sie über das Trümmerfeld. Nichts schien mehr heil zu sein, keine Petrischale, keine Apparatur, kein Möbelstück.

Auf einmal trat sie auf etwas Größeres. Sie bückte sich, hob das Schild auf, dessen transparenter Stahl gar nicht mehr durchsichtig, sondern schwärzlich verkohlt war und versuchte, die Inschrift darauf zu entziffern: Hochsicherheitslabor 4.

Sie ging weiter zum Chief, der etwas weiter entfernt stand und dessen knallroter feuerfester Anzug von einer Flamme unter dem Star Corps-Emblem auf dem Rücken geziert wurde. Er gab Anweisungen an seine Kollegen, die bereits dabei waren, das Chaos aufzuräumen.

»Sir? Sie sind der Chief?«

»Ja, korrekt. Sie sind Captain Frost?«

Dana starrte den Mann verblüfft an. »Woher wissen Sie das?«

»Morris hatte Sie angekündigt. Außerdem hat einer der Verletzten nach Ihnen gefragt. Wir haben alle ins Krankenhaus gebracht, Sie wissen schon, das neben dem Südturm.«

Ash! Dana fiel ein Stein vom Herzen. Das konnte nur Ashkono Tregarde gewesen sein. Am liebsten wäre sie sofort losgelaufen, doch sie hielt sich im letzten Moment zurück. »Bitte, sagen Sie mir doch, was Ihrer Meinung nach passiert ist, und ob es Tote gegeben hat.«

Der Chief schob seinen Helm in den Nacken. Sein Gesicht war dreckig und er rieb sich nachdenklich einen Schmutzfleck von der Nase.

»Tote gab's keine, Captain. Das ist merkwürdig, denn in diesem Labor steht buchstäblich kein Stein mehr auf dem anderen. Aber wir haben Mitchell, Urena und noch ein paar andere unter einer Metallstrebe hervorgezogen. Diese Strebe war so glücklich gestürzt, dass eine Wand darauf krachte und das so entstandene Provisorium alle anwesenden Mitarbeiter vor den meisten Trümmern und herumfliegenden Scherben geschützt hat. So, als hätte das Gebäude selbst sie vor allem Unbill bewahren wollen.«

Dana schickte heimlich ein Stoßgebet zum Himmel. »Und dem Ratsvorsitzenden und den anderen ist nichts passiert?«

»Das nun nicht gerade, die waren alle ganz schön angeschlagen. Aber das fragen Sie besser die Docs im Hospital. Einer von ihnen musste sogar unters Messer. Er hat eine Scherbe ins Gesicht gekriegt. Sah ganz schön schlimm aus, wenn Sie mich fragen. Die Ärzte operieren das wohl noch, aber Gott sei Dank gibt es ja plastische Chirurgie.«

Dana starrte den Chief an, ohne ihn zu sehen. »Captain Frost?« erkundigte sich der Chef der Feuerwehr auf Ganymed besorgt. »Sie sollten vielleicht besser ins Krankenhaus gehen. Wie gesagt, einer der Patienten bat sowieso, man möge Ihnen Bescheid geben. Seinen Namen weiß ich aber nicht.«

Dana nickte noch einmal dankbar. Sie warf noch einen Blick über die verkohlten Trümmer und machte sich dann schnell auf den Weg ins Hospital.

*

Galactic Broadcasting Network – Breaking News, 27. August 2269, 0730 EST

Wie uns soeben gemeldet wurde, ereignete sich vor wenigen Minuten, um genau 0712 Earth Standard Time, in der Star Corps-Akademie auf Ganymed eine Explosion. Zur Stunde gehen die Behörden von rund 15 Verletzten aus, Todesfälle wurden bisher keine gemeldet.

Wie ein Pressesprecher der Admiralität auf Ganymed mitteilte, ereignete sich die Detonation in den Hochsicherheitslaboren des biotechnischen Instituts der Akademie. Der Pressesprecher wollte zu den Ursachen des Unglücks keine Auskünfte erteilen. Es ist jedoch eine bekannte Tatsache, dass in dem betroffenen Labortrakt – in dem sich auch das einzige Labor

der Biosicherheitsstufe 5 des Solsystems befindet – ausschließlich außerirdische Lebensformen und Bioproben untersucht werden. Ebenso wurde nicht mitgeteilt, ob es sich um Sabotage oder um eine einfache Fehlfunktion der Einrichtung handelt.

Aus gut unterrichteten Akademiekreisen wurde darüber hinaus auch bekannt, dass der Vorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten und ehemalige Commodore des Star Corps, Jasper Mitchell, unter den Verletzten ist. Über den gesundheitlichen Zustand des Ratsvorsitzenden teilte ein Sprecher der Regierung mit, dass Mitchell keine bleibenden physischen Schäden davontragen wird.

Wir halten Sie über diese Entwicklung natürlich auf dem Laufenden.

Interessant sind in diesem Zusammenhang Gerüchte, die besagen, dass erst rund 24 Stunden zuvor ein neuer Schiffstyp des Star Corps, die STERNENFAUST III, aus der noch weitgehend unerforschten Transalpha-Region hinter Wurmloch Alpha zurückgekehrt ist. Der Vorgänger des Schiffes stand im Zentrum des berühmt gewordenen »STERNENFAUST-Zwischenfalls«. Für unsere interessierten Rezipienten hat GBN ein umfassendes Dossier über den STERNENFAUST-Zwischenfall und dessen Folgen für Wissenschaft und Forschung zusammengestellt, mit einem Ausblick und entsprechenden Kommentaren der renommiertesten Experten auf dem Gebiet der intragalaktischen politischen und wissenschaftlichen Entwicklung.

Abzurufen ist das Dossier im Mediennetz unter folgender Adresse …

*

»Dana! Wie schön! Ich bin wirklich froh, Sie zu sehen.«

Dana Frost schmunzelte, als sie auf das vertraute Gesicht ihres langjährigen Freundes heruntersah, der als Dekan der Xenomedizinischen Abteilung der Star Corps-Akademie ein eigenes Zimmer im Krankenhaus bekommen hatte. Er lag noch im Bett, sah aber schon wieder so unverschämt gut aus, als habe man ihn rundum erneuert.

Er hatte sich innerhalb der 24 Stunden seit der Explosion wirklich hervorragend erholt.

»Was machen Sie nur für Sachen, Ash. Das ist jetzt schon das zweite Mal in den vergangenen Wochen, dass ich Sie für tot halte.«

Das Krankenzimmer war geräumig und gab den Blick auf ein Arboretum frei, in dem ein paar Oleandersträucher,

Mandelbäumchen und Jasminbüsche von der Erde standen, die dank der Umweltkontrolle unter der Akademiekuppel in voller Blüte standen. Die rosa und weißen Blüten boten unter dem schwarzen Himmel, der wie immer halb von den bunten Helium- und Wasserstoff stürmen des Jupiter bedeckt war, einen seltsam unirdischen Anblick.

»Ich bin eben doch immer für eine Überraschung gut, meine Liebe!«

Dana musste lachen. »Ich bin sehr froh, dass Sie alle diese Detonation so gut überstanden haben. Immerhin werde ich wohl so hoffentlich bald wieder zu einer wirklich guten Pasta kommen!«

Tregarde grinste jungenhaft. »Sic sind hiermit herzlich ins ›Forum‹ eingeladen. – Ist das so überraschend, dass Sie mich so intensiv anstarren?«

Dana versuchte, sich ihre Verlegenheit nicht anmerken zu lassen. »Nein. Einer der Feuerwehrleute an der Unglücksstelle sagte, dass Sie oder jemand anders im Labor eine Scherbe ins Gesicht bekommen hätten und operiert werden müssten.«

»Das war nicht Dr. Tregarde, sondern ich«, erklang eine klare Stimme von der Tür her. Dana erschrak. »Exzellenz!«

»Bitte, Dana, nennen Sie mich Mitch«, meinte Mitchell und setzte sich neben Dana an Tregardes Bett. Seinen Leibwächter schickte er mit einem Nicken wieder auf den Gang hinaus. Dana wand sich unter dem Blick des Ratsvorsitzenden. Es würde ihr nicht leichtfallen, den Regierungschef der Solaren Welten mit seinem Spitznamen anzusprechen. Die dünne, feuerrote Linie, die sich von der Mitte der hohen Stirn über sein linkes Auge bis auf die Wange zog, verlieh den markanten Gesichtszügen Jasper Mitchells ein geradezu verwegenes Aussehen. *Vor 500 Jahren wäre er das Bild eines Piraten gewesen*, dachte Dana.

Oder eines Straßenräubers und Strauchritters. Aber ganz sicher hätte man ihn nicht für einen hochrangigen Politiker gehalten.

»Dann waren Sie derjenige, der operiert werden musste, Sir? Und sie sind jetzt schon wieder auf den Beinen?«

»Meine Ärzte waren nicht damit einverstanden, aber es war nur eine leichte kosmetische Operation. Ich habe keine Zeit, lange im Bett herumzuliegen. Diese Narbe allerdings werde ich wohl für den Rest meines Lebens behalten, die Wunde war tief.«

Dana nickte und murmelte etwas davon, wie leid ihr das tat. Doch Mitchell beachtete ihre guten Wünsche gar nicht.

»Ich bin sehr froh, dass ich für eine Minute mit Ihnen beiden allein sprechen kann«, meinte er stattdessen. Wie immer kam der Vorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten sofort zum Punkt, ohne um den heißen Brei herum zu reden. »Captain Frost, ich wollte in Labor 4 gerade mit Ihrem alten Freund über die ersten Ergebnisse der Untersuchungen sprechen, als die Explosion erfolgte.«

Dana nickte bestätigend. »Ich bin sehr froh, dass Ihnen nichts passiert ist, Exzell- Mitch«, korrigierte sie sich, als Mitchell sie aus eisblauen Augen musterte. Jasper Mitchell war eindeutig ein Mann, dem selbst eine Dana Frost gehorchte, ohne ihn infrage zu stellen.

»Tregarde, ich muss Sie das noch einmal in aller Deutlichkeit fragen: Sie sind sicher, dass es diese angeborene Fähigkeit zur Telepathie gibt?«

Tregarde erwiderte den durchdringenden Blick Mitchells furchtlos. »Das bin ich.«

»Walter Gregorovitch meinte zu mir, er halte es für möglich, dass Sie diese Fähigkeit künstlich induzieren können.«

Dana warf Ash einen verblüfften Blick zu.

Tregarde schürzte die Lippen. Es sah aus, als unterdrücke er ein triumphierendes Lächeln. »Nein, zu meinem Bedauern muss ich zugeben, Mitch, das kann ich nicht. Ich bin nach Gregorovitchs Bericht vorgestern allerdings der Überzeugung, dass *Far Horizon* glaubt, diesbezüglich kurz vor dem Durchbruch zu stehen. Es würde meines Erachtens passen, dass Gregorovitch mit dieser Behauptung versucht, von dieser Tatsache abzulenken. – Ich möchte allerdings noch dazu bemerken, dass ich in den vergangenen Jahren auch nicht explizit nach einem solchen Mittel gesucht habe. Hätte ich das gezielt getan, hier auf Ganymed oder sonst wo, dann hätte Walter höchstwahrscheinlich recht. Dann wäre ich ihm sicher zuvorgekommen.« In der Stimme des Arztes schwang Stolz mit.

Und eingebildete Arroganz, dachte Dana spöttisch. *Ash, wie er leibt und lebt.*

Mitchell stand auf und ging ein paar Schritte hin und her. Dann blieb er neben dem großen Fenster stehen. »Doktor, ich wünschte, Sie hätten so ein Mittel bereits gefunden.«

Tregardes Augen verengten sich. »Darf ich fragen, warum Sie das wünschen?«

Mitchell drehte sich wieder um und sah von Dana zu Tregarde und wieder zurück. »Captain, Doktor, ich gebe zu, ich hatte bis zu Ihrem Aufbruch mit der STERNENFAUST große Zweifel daran, dass ein

Mensch telepathische Fähigkeiten entwickeln könnte. Vielleicht hängt das mit meiner Abneigung gegen die Bruderschaft der Christophorer zusammen und dass es einer der ihren war, an dem Sie das zuerst entdeckten. Aber alles, was Sie bisher herausgefunden haben, und auch, was Botschafterin Ndogo und Ratsmitglied Suresh an Daten haben zusammentragen können, weist in die eine Richtung: Die Erdanaar sind genau das telepathisch begabte Volk, als das Sie sie damals kennengelernt haben. Ich bin davon überzeugt, wir müssen uns darauf einrichten: Wenn wir Transalpha und den Perseusarm der Milchstraße weiter erforschen wollen, dann werden wir auf die Erdanaar treffen. Und dann werden wir diese Fähigkeit, ob nun mit künstlichen Mitteln induziert oder nicht, brauchen. Mir wäre lieber, wir hätten das Ihnen zu verdanken. Ich traue dem Konzern dabei nicht unbedingt.«

»Sir – Mitch! – bei allem Respekt«, meinte Dana. »Ich höre von Ihnen nun schon zum zweiten Mal innerhalb von drei Tagen, für wie wichtig Sie das halten. Aber bisher halte ich die Erdanaar für einen Faktor, der in der alltäglichen Politik der Solaren Welten eine verschwindend geringe Rolle spielt. Glauben Sie nicht, Sie erliegen da ein wenig der Faszination des Exotischen?«

»Wie soll ich das verstehen, Dana?«

Dana erwiderte den stechenden Blick Jasper Mitchells unbeeindruckt. »Nun, wäre es nicht wichtiger, erst einmal herauszufinden, wer für die Explosion verantwortlich ist? Und wie weit die Transporter der Starr reichen? Oder wegen mir auch, wo das Wurmloch der J'ebeem endet? Mal ganz von den Dingen abgesehen, die wir in Transalpha entdeckt haben. Das sind doch Dinge, um die wir uns viel mehr Sorgen machen müssten, oder etwa nicht? Nehmen wir die Schmuckkristalle, die die Dondari gefunden haben und deren Grundstoff wir für die Beschichtung der Dronteschiffe halten. Es gäbe uns einen entscheidenden Vorteil, wenn wir das Geheimnis der Kristalle lösen könnten. Wir sollten einen Schritt nach dem anderen gehen und uns dann um die Erdanaar kümmern, wenn sie wieder auftauchen. Und das könnte Jahre dauern.«

Mitchell antwortete nicht sofort, sondern wandte sich zu Tregarde, der Dana nachdenklich ansah, »Wollen Sie die Frage Ihres Captains beantworten, Doktor?«

Tregarde nickte langsam. »Dana, ich vermute, dass alle diese Faktoren zusammenhängen. Der Sand, den wir auf Rudra gefunden haben, ist nach meinem Dafürhalten der Rohstoff für die

Schmuckstücke der Dondari, aber auch für die Beschichtung der Dronteschiffe. Ebenso allerdings ist er intelligent.«

Dana sah Ash stirnrunzelnd an. »Intelligenter Sand? So ein …« Frost konnte sich gerade noch bremsen, um das Wort »Blödsinn« nicht auszusprechen.

»… Blödsinn. Sagte die Frau, die Denuur persönlich gegenüber gestanden hat«, meinte Tregarde spöttisch. Dana schwieg verdrossen.

»Captain, ich weiß, das ist alles nicht ganz einfach«, meinte Mitchell jetzt. »Aber wir sind noch nicht ganz fertig.«

Dana hob die Brauen. »Na gut, Mitch, überraschen Sie mich.«

»Doktor Tregarde und ich unterhielten uns gerade über dieses Thema, als das Labor um uns herum in die Luft flog. Und glauben Sie es oder nicht, ich habe kurz vor der Detonation eine bunt schillernde Lichtsäule hinter dem Stasisfeld gesehen, in dem Professor Urena die Bodenproben von Rudra VII eingeschlossen hatte.«

»Bunt schimmernde Lichtsäulen? Das habe ich doch schon mal gehört.« Dana kramte kurz in ihrem Gedächtnis. »Wanda erwähnte das vorgestern, sie meinte, die Starr hätten in Transalpha auf einer ihrer Transporterstationen eine Begegnung mit bunten Lichtsäulen gehabt.« Plötzlich weiteten sich ihre Augen. Überrascht starrte sie von einem der beiden Männer zum anderen. »Moment, Sie meinen, Sie haben die Basiru-Aluun gestern im Labor gesehen? Ash?«

Tregarde zuckte mit den Achseln. »Ich weiß nicht, ob das nicht eine optische Täuschung war. Es war ein Bruchteil einer Sekunde, bevor ich durchs halbe Labor flog und neben Estela an der Stahlwand landete. Ich finde allerdings dabei die Tatsache bemerkenswert, dass niemand von uns verletzt wurde – und wir alle, die wir überlebt haben, an eine bestimmte Stelle im Labor geschleudert wurden.«

»Ja, und niemand hat sich ernsthaft verletzt. Nur Walter Gregorovitch …« Mitchell beendete den Satz nicht, das tat Tregarde. »Nur Walter liegt noch im Koma. Er hat das Bewusstsein bisher nicht wiedererlangt. Ich fürchte, sein Kopf ist zu hart aufgetroffen.«

Dana legte die Hände auf den Rücken und ging ein paar Schritte im Zimmer auf und ab. »Ich bin ja für vieles zu haben, Ash. Sie wissen selbst, dass ich auch glaube, dass das Wrack, dass wir im Schiffsfriedhof fanden, zu den Erdanaar gehört. Und ich gehe wohl recht in der Annahme, dass wir uns beide dringend ein Gespräch mit William Beaufort wünschen! Aber hängt das alles wirklich ursächlich zusammen? Was, wenn wir uns da irren?«

»Wir sollten davon ausgehen, Dana.« Mitchell sah auf den

Chronometer an seinem Armbandkommunikator. »Ich habe nicht mehr viel Zeit. Um 1340 startet die SOLAR I, um mich wieder auf die Erde zu bringen. Ich möchte, dass die STERNENFAUST bald wieder nach Transalpha fliegt. Aber ich erwarte zuvor, dass die Artefakte und auch die Bodenproben von Rudra VII genau untersucht werden. Sie sollten nicht ohne genaue Anhaltspunkte und Ergebnisse wieder in den Perseusarm fliegen. Ich denke, mit einem M-Feld kann man diese Bodenproben aus dem Schutt und den Trümmern bergen. Ihr Geologe Dr. Tim Brandtner scheint mir da eine Kapazität auf diesem Gebiet zu sein.« Mitchell richtete sich auf und ging in Richtung Tür. Bevor er den Raum verließ, drehte er sich noch einmal um. »Doktor, Captain, halten Sie mich auf dem Laufenden und teilen Sie mir umgehend mit, wenn Sie Hilfe und Unterstützung benötigen. – Ach, und ich habe selbstverständlich Admiral Taglieri über meine Meinung bereits vollumfänglich in Kenntnis gesetzt.«

Mitchell nickte Dana und Tregarde noch einmal kurz zu und verließ dann das Krankenzimmer mit schnellen Schritten. Nachdenklich sah Dana hinter dem Ratsvorsitzenden her. »Na gut, ich habe mir ja schon gedacht, dass es unser neuer Auftrag sein würde, die Erdanaar zu suchen«, meinte sie geistesabwesend. »Aber ich habe nicht den geringsten Plan, wo wir mit dieser Suche anfangen sollen.«

Tregarde schmunzelte. »Sie sollen ja auch noch gar nicht anfangen«, meinte er dann. »Dana, seien Sie doch so freundlich und schicken mir Ihren hervorragenden Ersten Offizier, wenn er eine Minute erübrigen kann. Ich würde mit ihm gern eine Theorie besprechen, die ich bezüglich der Bodenproben von Rudra VII habe. Vielleicht können wir uns sparen, jedes Sandkorn mühsam aus den Trümmern der Detonation zu bergen.«

Verständnislos sah Dana auf ihren Freund herunter. »Wollen Sie mir diese kryptischen Sätze erklären, Ash?«

Tregarde grinste breit. »Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah …«, meinte er und lachte, als er Danas Gesicht sah.

*

Sirius III, über dem Ringgebirge zwischen Norgay- und St.-Garran-Krater, August 2269

William Beaufort saß auf seinem Gleitersitz und sah in freudiger

Erwartung aus dem Fenster. Der Liniengleiter, der vor einer knappen Stunde in Hillarytown gestartet war, flog einen eleganten Bogen, um den Aufwinden an den Kraterwänden zu entgehen und ließ die eisigen Höhenzüge rechts liegen. Die Linie Hillarytown – St.-Garran-Kloster-Brüderschule und wieder zurück flog täglich mehrfach und brauchte für eine Strecke ungefähr sieben Stunden.

William wusste nicht, wie oft er diese Strecke schon geflogen war, aber das war ihm auch egal. Er liebte die Höhenzüge, die eisigen Gletscher, die in den Siriuskratern nur in den obersten Höhenlagen zu finden waren, und genoss es, dass er dieses Mal die Strecke vom Gemeindezentrum in Hillarytown zum Christophorer-Kloster bei hellem Tageslicht würde fliegen können. Er kannte die Berge und die Pfade, die hindurch führten, aufgrund seiner häufigen Wanderungen entlang des St. Garran-Pfades mittlerweile in- und auswendig.

Er entspannte sich und freute sich, dass er die Strecke, für die er zu Fuß mehrere Tage brauchte, jetzt innerhalb von wenigen Stunden würde genießen können und nahm sich vor, keine der Wegmarken, die er mittlerweile alle im Schlaf hätte herbeten können, zu verpassen.

Langsam verließ der Antigravgleiter jetzt den Norgaykrater, überflog die eisbedeckten Gipfelgrate des Ringgebirges, um dann nach der Überquerung des Gebirges im St.-Garran-Krater wieder ein wenig tiefer zu gehen.

William bedauerte, dass Sirius so stand, dass die Kraterwände jetzt im Schatten lagen. Immer noch herrschte genügend Restlicht, dass er die Gletscher und darunter die typischen schroffen Felsformationen gut erkennen konnte, aber die gleißende Helligkeit, die er so mochte, war verschwunden. Dennoch genoss er den Anflug auf das Kloster, seine Heimat und freute sich auf einmal wieder auf seine Schüler und seinen Unterricht. Und das war ja auch der Sinn und Zweck dieser Wanderung gewesen.

Dass er die Hoffnung nie aufgab, bei einer seiner Touren durch den Shigatse-Gebirgszug auf eine der Entitäten zu treffen, jene seltsamen, anscheinend allmächtigen Wesen, die alles zu wissen und alles zu können schienen und die jedwede Gestalt anzunehmen imstande waren – das verdrängte er wieder einmal. Denn auch diesmal war er nicht auf eines dieser Wesen getroffen.

Nun ja, vielleicht würde es nie wieder dazu kommen.

Das wäre aber kein Grund, diese wunderbaren Wanderungen aufzugeben, dachte er sofort. *Ich habe an diesen Bergtouren, an der*

Einsamkeit des Gebirges wirklich Gefallen gefunden.

Als die automatische Durchsage kam, dass der Gleiter in Kürze auf dem Klostervorplatz landen würde, atmete William noch einmal tief durch, stand auf, schnappte seine Wanderausrüstung und stieg dann mit den anderen Passagieren, die nicht zur Brüderschule auf der anderen Seite des St. Garran-Kraters weiter wollten, aus dem etwa busgroßen Flieger.

»Meister! Meister William!« William, der sein umfangreiches Gepäck aus dem Gleiter gehievt hatte und sich gerade über die Schulter werfen wollte, sah auf.

»Abt Daniel!« Verblüfft stellte er seinen Rucksack ab und ging auf die löwenmähnige Gestalt in der dunkelgrauen Kutte zu, die offenbar gekommen war, um ihn abzuholen. »Was verschafft mir die Ehre, dass Sie mich abholen?«

»Meister!« Der Abt sah ihn durch seine seltsam anachronistisch wirkende Brille hindurch freundlich an. »Kann ich Ihnen etwas abnehmen?«

»Nein, nein«, meinte William beunruhigt. »Es ist doch alles in Ordnung?«

Der Abt schwieg eine Sekunde. »Im Großen und Ganzen ja. Allerdings nur dann, wenn Sie endlich Ihrer Begabung und den Tatsachen ins Auge sehen, Meister.«

William spürte ärgerlich, wie seine ganze gelassene und heitere Stimmung auf einen Schlag verpuffte. »Abt, das hatten wir doch alles schon besprochen!«

»Ja, Meister, und wir werden es wieder besprechen. Und wieder und wieder, solange, bis Sie einsehen, dass Sie sich nicht verstecken können.«

Schweigend ging William zusammen mit Daniel Leslie den Weg hinauf zum Hauptgebäude des Christophorer-Klosters. »Man hat also auf Ganymed wieder nach mir gefragt?«

»Meister, die Ereignisse überschlagen sich. Ihre Anwesenheit in der Star Corps-Akademie ist dringend von Nöten. Mir wurde sehr deutlich klargemacht, dass Sie – und damit der ganze Orden – nur zwei Möglichkeiten haben: Sich weiterhin zu verstecken oder den Stier bei den Hörnern zu packen.«

Der Abt blieb vor dem Lift, der in sein Büro in einem der Hunderte von Metern hohen Türme führte, stehen. »Abt, ich will ein einfacher Mönch bleiben. Was daran ist so schwer zu verstehen?«

»Um ein einfacher Mönch zu bleiben, William, müssen Sie das tun, was ich Ihnen rate: Wir, Sie und ich, sind nicht allein mit unserer Gabe. Das müssen wir akzeptieren. Dr. Tregarde von der STERNENFAUST hat Beweise dafür gefunden. Wenn Sie Ihren Frieden behalten wollen, müssen Sie dafür sorgen, dass auch andere ihn behalten können. Wir, die Christophorer, müssen dafür sorgen.«

William schwieg wieder und sah, wie der Lift höher und höher über die Klosteranlage und den Krater hinauf aufstieg.

»Ich wehre mich dagegen, so gezwungen werden.«

Der Lift war angekommen. »So dürfen Sie das nicht sehen. Sie werden nicht gezwungen, Sie haben im Gegenteil die Wahl, Meister. Aber es bleibt uns nicht mehr viel Zeit für eine Entscheidung, William«, meinte der Abt jetzt ernst. »Ich gebe Ihnen noch eine Woche. *Dann* erwarte ich eine Entscheidung von Ihnen.

Überlegen Sie. Und entscheiden Sie weise.«

Damit drehte er sich um und ließ den Meister allein.

William trat an eines der gotisch bunt verglasten Fenster und sah in die Bergwelt von Sirius III hinaus.

Es sieht aus, als habe ich wirklich keine Wahl, denn es geht nicht nur um mich.

Was soll ich nur tun?

ENDE



Spion auf Ganymed

von Mara Laue

Aufregung in den Solaren Welten: Der jugendliche Raisa, religiöses und politisches Oberhaupt des Reiches der Kridan, kündigt ganz unvermittelt seinen Besuch an.

Er will die Menschen näher kennenlernen, so seine Begründung.

Das ist der Admiralität bei aller Harmlosigkeit dieses Wunsches eigentlich gar nicht recht, denn die Aufklärung der Explosion in den biotechnischen Labors der Star Corps-Akademie steckt noch in den Anfängen. War wirklich nur eine Fehlfunktion schuld? Oder handelte es sich um Sabotage? Ein unangenehmer Gedanke, denn dann hätte man einen

Spion auf Ganymed

* SRB = Solid Rocket Booster – Feststoff-Raketenantrieb

* IDC = Independent Diplomatie Corps, unabhängiges Diplomatisches Corps

* BSL: Bio Safety Level